

zalp

Zeitschrift der
Äplerinnen und Äpler



GRAS

Gras. Zum Geleit.

Stell dir vor, du bist ein Gras. Grün im Gesicht, ein dünner Halm, fest im Boden verankert, neben dir pflanzt dein Kollege, daneben noch einer, kaum Platz, sich zu verwedeln. Du merkst, wirklich schön ist das nicht. Okay, du hast nicht viel zu tun, aber ständig dieses Photosynthesieren! Sich volllaufen lassen mit CO₂! Da gäbe es doch wirklich bessere Drogen. Manchmal wäre es schon zum Davonlaufen: Da zitterst du in der Morgenkälte, vielleicht kitzelt sich sogar ein rauer Frost unter deine Haut, und am Nachmittag röchelst du unter der gnadenlosen Höhensonne.

Doch, doch, manchmal macht das Grassein auch Spass. Ein flottes Tänzli im Wind mit den Freundinnen, ab und zu ein scheuer Kuss mit dem Nachbarn. Mit deinen Wurzelhaaren im Boden züngelst du nach einem Schluck echter Kuhpisse, tief saugst du Nährstoffe in dich, bis die Zellen zockeln. Das gibt dir Stängelkraft.

Du strotzt vor Übermut, dann plötzlich: Aaarggh! Ein dahergelaufenes riesiges Maul schleimt nach dir, eine schmirgelpapierkratzige Zunge legt sich um dich und RATSCH! Du schmeckst Speichel, gleitest den Schlund hinunter, alles ist glitschig und dark und schon bist du im Pansen. Du denkst noch: En huere Brei hie unde! Und dann kommt die Säure, umschliesst dich und dir schwinden alle Sinne.

Den Rest erlebst du halb tot: Bakterien entziehen dir Stärke und Zucker, gehen dir ans Eiweiss und die Zellulase macht Essigsäure aus dir. Was noch an Zellulose von dir übrig bleibt, gorpst sich durch den Netzmagen in den Blättermagen und von dort verknäult mit Halmen gleichen Schicksals ins Kuhmaul. Von Hornplatte und Mahlzähnen zu Brei gerieben schluckt es dich in den Labmagen, wo Salzsäure und Pepsin nach dir lechzen. Am Ende ist nur endlos dunkler Tunnel, Dünndarm zuerst, dann Dickdarm: Du bist nichts als Kot.

Doch plötzlich wird es hell! Du siehst kurz eine Landschaft an dir vorbeiziehen. Ist das das Ende? Und dann plumpst du als brauner Pflüter: auf Gras!

Ein herzlich geglückter Alpsommer!
Euer zalp-Team



Liebe AlpemeisterInnen: Bitte Zeitschrift an das Alppersonal weiterleiten. Danke!

Liebe ÄplerInnen: Bitte doppelte und gezügelte Adressen sowie Abokündigungen melden an mail@zalp.ch oder 076 210 39 22. Danke!

Illustration Res Huber

zalp 34 | 2023

Inhalt

Thema

- 4 Kinderfragen zum Gras
- 6 Elefantengras und Erdmandel
- 8 Ohne Gras kein Spass
- 10 Wann ist Alpaufzug und wann ist Alpabzug?
- 12 Leben zwischen den Grashalmen
- 14 Comic: Gras ist Gras ist Gras ... oder was?
- 16 Von «mageren Äckern» und «fetten Wiesen»
- 18 Kucken, kucken, kucken
- 24 Regenwürmer und ihre Begleiter auf den Bergweiden der Alpen
- 26 Die Grasmilbe
- 28 Es wächst Gras über ihn
- 40 Gräser-Poster
- 72 Wiese, Weide, Gras – woher stammen diese Wörter?
- 79 Die Alpweide unter dem iPhone

Aktuell

- 22 Schräubeln an der Schätzungsgenauigkeit
- 34 Ein Wolf kommt selten nur einmal
- 36 Diskussionsplattform Wolf
- 43 Ein alpenweites Treffen von HirtInnen-Organisationen
- 44 Netzwerk Schaf- und GeisshirtInnen
- 52 Herdenschutz – wo bleibt der Naturschutz?

Magazin

- 39 Giftpflanzen in den Alpen
- 45 Der Alte und der Berg
- 46 Der Arbeitsvertrag
- 48 Auf dem Amt
- 50 Der pure Hass
- 54 Kein Happy End für Ausreisser-Ziegen
- 58 Wolkenleoparden und Schlangen
- 60 Pfadipower auf der Alp
- 61 Bemerkenswerte Inserate

Rubriken

- 09 Lorena Paterlinis 10 Unterschiede
- 21 Gedankengut: Gras und Gas
- 29 Thema der nächsten zalp
- 32 Kurzfutter
- 56 Wildtierportrait: Steinfliegen – trommelnde Bioindikatoren
- 62 Gadget Bauchtasche
- 63 Impressum
- 64 Carte-blanche-Seite der AGRIDEA
- 65 Carte-blanche-Seite des SAV
- 68 Bücher
- 71 Musik
- 72 Rätsel
- 74 zalp bringt's
- 75 Kinderseite
- 76 zalp-Finzen
- 78 Agenda
- 80 Rückseite: Has im Gras
- 80 Am Ende: Zahlen nicht vergessen

Das mit dem Tschendern

Die zalp überlässt es den Autoren, Autorinnen und den damit nicht Angesprochenen, wie sie mit den männlichen, weiblichen und anderen Geschlechtsidentitäten umgehen wollen. Daher kommen in den Texten Binnen-Is, Gendersternchen, Doppelpunkte oder unzeitgemässe Männer mit mitgemeinter Frauschaft und umgekehrt vor.

Kinderfragen zum Gras

Eine Zusammenarbeit von **Giorgio Hösli** und **ChatGPT**

Warum ist Gras grün?

Gras erscheint grün, weil es Chlorophyll enthält, das für die Fotosynthese verantwortlich ist. Chlorophyll ist ein grünes Pigment, das Sonnenlicht aufnimmt und in chemische Energie umwandelt, die die Pflanze für ihr Wachstum und ihre Entwicklung benötigt. Gras und andere Pflanzen produzieren auch andere Pigmente wie Carotinoide, die für orange-farbene und gelbe Farbtöne verantwortlich sind, aber Chlorophyll ist in der Regel das dominierende Pigment, das das Grün des Grasses hervorruft, sagt ChatGPT.

«Stimmt nicht!», sagt der Philosoph. Grün ist die einzige Farbe, die nicht im Gras ist, darum wird sie ja reflektiert und wir können sie sehen. «Ja, aber», meint die Neurologin, wir Menschen sehen nur einen Ausschnitt des möglichen Lichtspektrums, so kann z.B. die Biene kein Rot sehen, dafür UV-Licht, welches wiederum uns verborgen bleibt. Wie das wiederum im Gehirn als Farbe vom jeweiligen Tier/Menschen wahrgenommen wird, wissen wir nur bedingt. «Ach, ihr», motzt der Motzer, «falls ihr meint, Gras sei grün, meint ihr wahrscheinlich auch, Milch sei weiss. Aber taucht mal in ein Kessi voll Milch, macht die Augen auf, und was seht ihr? Nichts, die Milch ist rabenschwarz!»

Wie viel Nährwert hat ein Gras?

Für das Tier steckt viel in einem Gras: vor allem Proteine und Kohlenhydrate, dann Ballaststoffe, Mineralstoffe wie Kalzium, Phosphor und Magnesium sowie Spurenelemente wie Eisen, Kupfer und Zink. Der Nährstoffgehalt eines Grasses sagt jedoch noch nichts darüber aus, ob das Gras gerne oder ungerne gefressen wird und ob es gesund ist. Auch wertloses Borstgras kann für die Konstitution des Tieres wertvoll sein. Im «Neuen Handbuch Alp» gibt es eine Tabelle, die Gräser in Schmackhaftigkeit und Futterwert (für die Kuh) einteilt:

Einteilung Gräser aufgrund ihrer Schmackhaftigkeit, verglichen mit dem Futterwert

gern gefressen	Futterwert	gefressen	Futterwert	schlecht gefressen	Futterwert
Gemeines Straussgras	5	Geruchgras	3	Drahtschmiele	3
Kammgras	6	Fiederzwenke	2	Borstgras	2
Rotschwingel	5	Zittergras	5	Schlaffe Segge	1
Alpen-Lieschgras	8	Land-Reitgras	2		
Alpen-Rispengras	8	Knautgras	7		
Bergsegge	2	Rasenschmiele	3		
Immergrüne Segge	2	Berg-Wiesenschwingel	4		
		Blaugras	2		

Bemerkung zum Futterwert: 8 = höchster Futterwert
0 = wertlos oder wird nicht gefressen

Hat das Gras Schmerzen, wenn es gefressen wird?

Gräser haben kein zentrales Nervensystem und verfügen über keine sensorischen Organe wie Nerven oder Gehirn, mit denen sie Schmerzen erleben könnten. Sie haben jedoch verschiedene Mechanismen entwickelt, um auf Schädigungen zu reagieren. Wenn sie abgefressen werden, können sie chemische Signale aussenden, um andere Pflanzen in der Nähe zu warnen, oder sie wehren sich gegen den Verbiss, indem sie bitter werden. Des Weiteren können Pflanzen ihr Wachstum an der abgefressenen Stelle fördern, um die beschädigten Teile zu ersetzen. Es gibt Pflanzen, die nehmen Gerüche, Vibrationen und/oder Schallwellen wahr. Inwieweit Pflanzen glücklich oder unglücklich darüber sind, Nahrung für Alptiere zu sein, das wissen wir nicht. Allerdings wären viele Alpgräser ohne gefressen zu werden dem Tod geweiht (siehe Beitrag «Kucken, kucken, kucken» auf Seite 18).

Auf welche Arten Pflanzen reagieren und kommunizieren, thematisiert Florianne Koechlin in ihren Büchern «Schwatzhafte Tomate, wehrhafter Tabak: Pflanzen neu entdeckt» oder «Was Erbsen hören und wofür Kühe um die Wette laufen». Einleseschnuppern kann man unter www.blauen-institut.ch.

Wie viel Wasser säuft ein Gras?

Die meisten Alpgräser sind sparsam im Wasserverbrauch. Ein durchschnittliches Gras benötigt etwa 1 bis 2 Zentimeter Wasser pro Woche, was in etwa 10 bis 20 Liter pro Quadratmeter entspricht, meint ChatGPT. Natürlich kommt es dabei auf den Untergrund, den Wind und die Luftfeuchtigkeit an, daher ist diese Zahl sehr relativ, wie vieles im Leben und auf der Alp. Zudem: Stehen die Gräser dicht und hoch, trocknet der Boden durch die Sonne weniger aus, als wenn die Gräser abgeweidet sind, was die Pflanze durstiger macht. Gras besteht zu 50 bis 90 Prozent aus Wasser, (der Mensch zu 50 bis 65 Prozent). Hingegen ist der Alkoholpegel beim Menschen höher.

Gibt es auf der Alp Mähroboter?

Berggeländige Mähroboter für die Weidepflege z. B. von Lägerfluren sollten über vier Räder verfügen und mit einem Zwischengelenk sowie GPS-Steuerung ausgerüstet sein. Auf der Alp muss eine Steckdose vorhanden sein. Allerdings wissen wir von keiner Alp, die einen Mähroboter einsetzt. Falls es solche Alpen gibt, dürfen sie sich gerne bei uns melden. Die weidefähigen Mähroboter sind teuer und kosten ab CHF 6000.– aufwärts. Ein Beispiel ist der Husqvarna Automower 435X AWD. Weitaus günstiger ist das Rindvieh. Und nicht zuletzt: Während der Mähroboter sich beim Mähen abnutzt, gewinnt das Rind beim Weiden an Gewicht und Kraft.



Wie macht Gras Liebe?

Es mag Gräser geben, die legen andere Gräser flach, aber so richtig kopulieren und Sex betreiben ist das nicht. Also Google fragen. Seine Antwort: «Cannabis, kiffen, Drogen». Ich bin etwas verwirrt: Hast du schon mal ein Gras kiffen sehen? Also ChatGPT fragen. Der meint: Gras führe keine Fortpflanzung im Sinne von Liebe durch. Aber ehrlich, was weiss der schon. Vielleicht muss eine KI einfach unromantisch sein. Dabei macht das Gras Liebe mithilfe leise säuselnden Winds. Mit einem Hauch von Luftbewegung tänzelt der liebesbereite Pollen den weiblichen Blütenorganen entgegen, in fiebrig erregter Erwartung, auf was für Gräsinnen er treffen wird. So ein Pollen hockt sich also auf eine weibliche Blüte, schlaucht sich durch die Pollenschläuche zum Fruchtknoten, dann zu den Eizellen und befruchtet sie. Geschafft! Dies führt zur Entwicklung von Samen, die neue Graspflanzen hervorbringen können. ChatGPT meint dazu: Es ist wichtig zu beachten, dass die Fortpflanzung bei Pflanzen nicht mit menschlicher Liebe oder menschlichem Verhalten vergleichbar ist. Wie schon erwähnt, einfach unromantisch.

Warum hat es in der Wüste kein Gras?

Es hat: Büschelgras, Blaugras, Rohrglanzgras, Straussgras u. a. Aber wer zum Teufel hat diese staubige Frage gestellt? Bis anhin hat die Alp nichts mit der Wüste zu tun. Oder?

Warum hat das Gras keine Blüten?

Gräser sind weniger eitel als Blumen, die mit Farbe und extraordinary Formen den Insekten ihre Blütenblätter und -stände präsentieren. Die Blüten des Grasses sind in Ähren oder Rispen angeordnet und bestehen aus kleinen Blütenständen. Diese Blütenstände sind oft grünlich oder bräunlich und unauffällig. Die Hauptfunktion der Grasblüten setzen auf eine effiziente Samenproduktion und -verbreitung durch den Wind.

Warum wächst das Gras auf dem Boden und nicht auf dem Baum?

Gegenfrage: Warum wächst der Baum auf dem Boden und nicht auf dem Gras?

Wie lange lebt ein Gras? Wie alt wird ein Gras?

Gräser sind Pflanzen, die zu einer breiten Familie von Pflanzenarten gehören. Es gibt einjährige, zweijährige und mehrjährige, ausdauernde Gräser. Einjährige Gräser wachsen, blühen, setzen Samen ab und sterben dann. Beispiele: Hafer und Weizen. Zweijährige Gräser wachsen im ersten Jahr auf und bilden Blätter und Wurzeln. Im zweiten Jahr blühen sie, setzen Samen ab und sterben dann. Beispiel: Ruchgras. Mehrjährige Gräser treiben jedes Jahr erneut aus. Ihr Konzept sind Rhizome oder Kriechtriebe, was eine stabile Pflanzendecke ergibt, und so können sie mehrere Jahrzehnte überdauern. Beispiele: Segge, Schwingel und – wer hätte dies gedacht: Borstgras.

Warum fressen wir kein Gras?

Manche tun es in Form von Cookies. Andere schlürfen grünen Saft aus Weizen und Dinkelgras. Auf der Alp aber kann man sich mit Gras nicht ernähren. Bei so viel Zellulose macht unser Verdauungssystem schlapp. Auch Kochen helfe nicht, sagt ChatGPT. Am besten isst du Gras, nachdem es einen Wiederkäuer durchlaufen hat und in Milch und Fleisch umgewandelt wurde. Wenn du es trotzdem nicht lassen kannst, konsultiere zuerst einen Wildpflanzenführer – der sagt dir, von welchen Gräsern du kotzen musst und von welchen nicht.

Die Wissenschaft ist seit mehreren Jahren am Forschen, wie man aus Gras menschlich verwertbare Proteine extrahieren könnte. Vielleicht werden wir also in Zukunft doch noch ins Gras beissen.

Elefantengras und Erdmandel

Botanische Gras-Basics und Spezialwissen für Angeber:innen

Du willst deine Alpmeisterin mit Fachwissen beeindrucken und beim Nachbarhirten deinen Ruf als Schläuäplerin pflegen? Das geht besonders gut mit botanischen Namen, altklugen Merksprüchen und kuriosen Anekdoten zum Jetset der Gräserprominenz. Der Blick schweift dafür von der Alpwiese auch hinaus in die Welt. Zum Genuss des Artikels passt (hier käme der Moment der Influencerin) ein Gläschen Grasovka, der mit Halmen von *Hierochloe odorata* aromatisierte polnische Vodka.

Text **Jo Schönfelder** Bild **Giorgio Hösli**

Es gibt einen prima Merkspruch auf Englisch: «Sedges have edges, rushes are round and grasses have nodes from the top to the ground.»

Jetzt weisst du immer noch nicht viel mehr über Gräser, kannst dir aber sicher sein, dass der Spruch beim nächsten Kühholen zuverlässig bei jedem Schritt rhythmisch in deinem Kopf rotiert. Übersetzt auf Botanisch vereint der Spruch die drei eng verwandten Pflanzenfamilien der Gräser und deren charakteristischste Erkennungsmerkmale:

Sedges, «Cyperaceae» oder **Sauergräser** (auch als Riedgräser bezeichnet) haben meist dreikantige, markhaltige, unverzweigte, knotenlose Stängel. Blätter und Stängel sind oft steif und scharf. Sie wachsen an feuchten bis nassen Standorten. Einige Ausnahmen haben sich zudem an extreme Trockenheit angepasst. Sauergräser haben einen geringen Nährstoffgehalt und werden von Weidetieren meist ignoriert. Die Horst-Segge (*Carex sempervirens*) ist ein typisches Sauergras auf der Alp. Es bildet Horste, viele Halme wachsen dicht beieinander und formieren sich zu pflanzlichen Sitzkissen. Während oben grüne Halme stehen, wird der Fuss des Horstes aus den gelbbraunen Fasern der vergangenen Vegetationsperioden gebildet.

Rushes, «Juncaceae» oder **Binsen** sind rund bis oval, markgefüllt oder in Kammern unterteilt und knotenlos. Besonderes Merkmal der Binsen sind die Blüten. Diese besitzen gut ausgeprägt alle «Bauteile» einer klassischen Blüte. Die Sauer- und Süßgräser blühen deutlich unscheinbarer! Beim Vieh sind Binsen aufgrund ihrer spitzen Halmenden unbeliebt, höchstens Jungpflanzen werden gefressen. Die kleine (bis 30 cm) Dreiblatt-Binse (*Juncus trifidus*) sucht sich auf der Alp kalkarme, steinige Magerrasen, Felsspalten und Windkanten als Lebensraum.

Grasses, «Poaceae» oder **Süßgräser** haben von oben bis unten Knoten. Der Halm dazwischen ist rund oder zweiseitig abgeflacht und abgesehen von den Knoten hohl. Unsere Zivilisi-

sationsgeschichte ist untrennbar mit Süßgräsern verknüpft, denn zu dieser Familie zählen Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Reis, Mais, Hirse und Zuckerrohr. Auch die wichtigsten und beliebtesten Futterpflanzen gehören zu dieser Familie. Das Alpen-Rispengras (*Poa alpina*, siehe unten) ist ein charakteristisches, von den Weidetieren gern gefressenes Süßgras auf der Alp.

Wie in jeder Familie gibt es auch in den drei dir nun vertrauten Gräserfamilien einige besonders schöne, leistungsstarke oder kuriose Persönlichkeiten:

Die **Erdmandel** (*Cyperus esculentus*) ist die **tolle Nichtnuss für Allergiker**, ein Sauergras, und stammt aus Afrika. Es wächst als Horst und wird etwa 60 cm hoch. An den Wurzel- ausläufern bilden sich haselnussgrosse, süß schmeckende «Mandeln». Diese werden nach Absterben des Grases geerntet, gewaschen sowie getrocknet und können gekocht, geröstet oder als Mehl verwendet werden. In der Gegend von Valencia wird «Horchata de Chufa» getrunken, süsse Erdmandelmilch, hergestellt aus eingeweichten, pürierten und ausgedrückten Erdmandeln. Wer keine Nüsse und kein Gluten verträgt, sollte Erdmandeln knabbern! In die Schweiz ist die Erdmandel mittlerweile auch eingewandert und wird als Neophyt bekämpft.

Das **Wollgras** ist ein Sauergras und bringt mit seinen weichen, weisswolligen, schopfigen oder kugeligen Wollhaarf Früchten etwas Poesie in die Alplandschaft. Drei verschiedene Wollgrasarten finden sich an feuchten Standorten auf der Alp: Scheuchzers Wollgras (*Eriophorum scheuchzeri*), das Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) und das Schmalblättrige

Jo Schönfelder erfüllt mit Bäuerinnenlehre, Studium in Witzhausen, Border Collie und Bauwagen alle nötigen Klischees einer Äplerin. Nach mehreren Sommern als Zusennin hütet sie nun im achten Sommer Mutterkühe, Ziegen und Pferde auf der schönsten Alp im Prättigau.

Wollgras (*Eriophorum angustifolium*). Früher diente die «Wolle» als Material für Kerzendochte und zum Stopfen von Alpküchenkopfkissen.

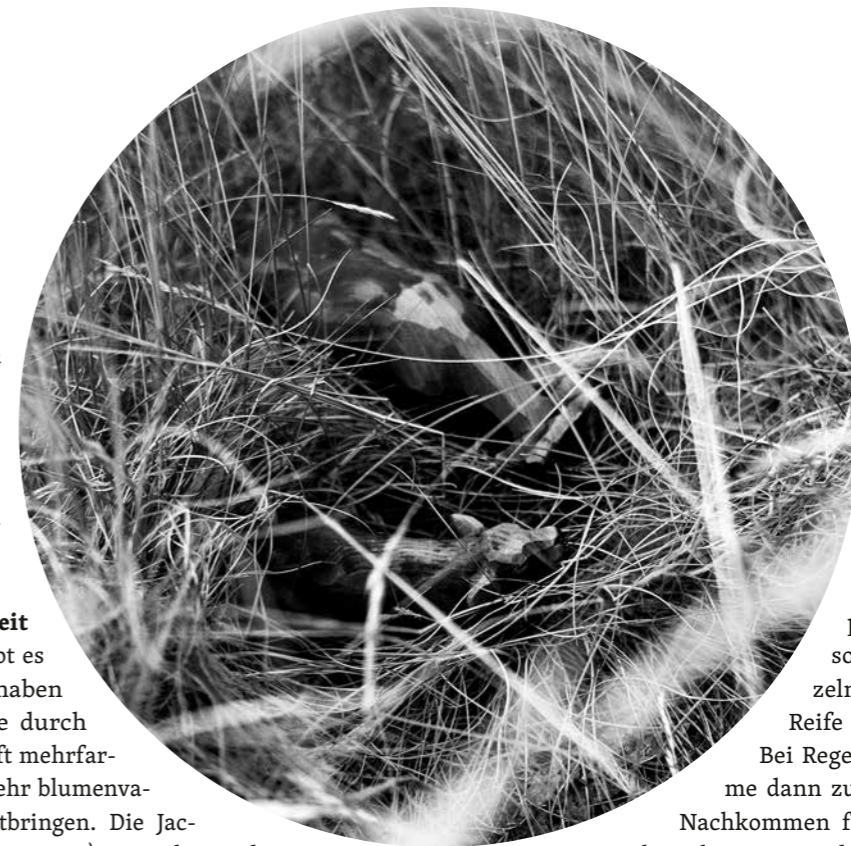
Die **Binse der Weisheit** (*Juncus sapientiae*) gibt es nicht. Gemeinsam haben die Binsen, dass sie durch ihre ausgeprägten, oft mehrfarbigen Blüten einen sehr blumenvasenfähigen Look mitbringen. Die Jacquins-Binse (*Juncus jacquinii*) trägt glänzend schwarzbraune Blüten und dazu schicke, rosa Blütennarben. Zudem gibt es Binsenarten, die zum Flechten oder Bespannen von Stühlen oder zur Herstellung von Schnur verwendet werden. Das Wort «Binsenweisheit» bezeichnet laut Duden eine «allgemein bekannte Tatsache».

Der **Riesebambus** (*Dentrocalamus giganteus*) ist das **grösste Gras** der Welt. Das Süßgras stammt ursprünglich aus Myanmar und ist in unseren Breiten gern als Sensation in Gewächshäusern botanischer Gärten zu finden. Bei einer Halmstärke von 20–35 cm wird es bis zu 35 m hoch und kann 1 m pro Tag wachsen!

Das **kleinste Gras der Welt** ist das **Zwerggras** (*Mibora minima*). Es ist ein Süßgras, wird nur 2–3 Zentimeter hoch und ist einjährig.

Das **Elefantengras** ist die **eierlegende Superwollmilchgrassau**. Es ist auch als Miscanthus (*Miscanthus x giganteus*) oder Chinaschilf bekannt, ein Süßgras, wird als nachwachsender Rohstoff genutzt und auch in der Schweiz schon seit 30 Jahren angebaut. Es findet Einsatz als Energieträger in Form von Heizpellets oder in der Biogasanlage, als Rohstoff zur Plastikherstellung, als Einstreu und Isolationsmaterial. Es kann bis zu 20 Jahre und mehr auf derselben Parzelle angebaut werden, bindet 32 t CO₂ pro Jahr und Hektar und liefert Erträge von bis zu 20 t pro Hektar. Als Dauerkultur (Ernte einmal pro Jahr) bietet es Rückzugsraum für Insekten und Wildtiere. Neugierig geworden? Mehr Informationen unter www.nawaro.ch/miscanthus.

Das **Lebendgebärende Alpen-Rispengras** (*Poa alpina*) eignet sich bestens, um Kinder auf der Alp zu beeindrucken. Es ist ein Süßgras und wird von den Weidetieren gern gefressen. Es wird 15 bis 30 cm hoch und blüht von Juni bis



August mit leicht violetten Ährchen. Und jetzt kommt's: Die Ährchen werden zu Brutknospen umgebildet. Oben am Grashalm hängen also kleine Tochterpflänzchen, manchmal sogar mit kleinen Wurzeln. Mit zunehmender Reife steigt deren Gewicht. Bei Regen neigen sich die Halme dann zur Erde und plopp, die Nachkommen fallen ab und verwurzeln sich vor Ort. Oder vom Winde verweht

in der Umgebung. Im alpinen Raum ist die Vegetationsperiode kürzer als im Tal. Wer sich vermehren will – üblicherweise durch Bildung von Samen –, muss also Gas geben. Mit der Strategie, lebende Tochterpflänzchen zu produzieren, verschafft sich *Poa alpina* einen klaren Vorteil.

Das **Duftende Mariengras** (*Hierochloe odorata*) ist ein Süßgras und wird auch als Bisongras oder Sweetgrass bezeichnet. Duft und Geschmack kommen vom in der Pflanze enthaltenen Kumin. Der Waldmeister betört mit demselben Geruch und der Grasovka-Vodka wird mit einem Halm dieses Grases aromatisiert. Auf www.raeucherwelt.de finden sich Informationen über die spirituelle Verwendung des Grases bei indigenen Stämmen Nordamerikas: «Normalerweise wird das Sweetgrass gesammelt, geflochten, getrocknet und dann verbrannt. Diese heilige Pflanze hilft uns, bei einer energetischen Hausreinigung oder auch ganz allgemein bei einem Räucheritual «positive Kräfte» im Raum und in uns zu verankern.»

Und – wie ging jetzt noch mal der Merkspruch? Falls du dich nach dem Ausflug in die grasigen Klatschspalten noch erinnerst, darfst du dir einen dicken Gräserstrauß für deine Alpküche pflücken. Und hast vielleicht Lust bekommen, beim nächsten Mittagsschlaf auf der Weide einen genaueren Blick auf das Grasbüschel zu werfen, auf das du deinen Kopf bettest.

Quellen:

Aichele, Schwelger, Bachofer: Unsere Gräser Kosmos Verlag 2017.

Rapp, Bartsch: Waldgräser: Der Bestimmungsführer Haupt Verlag 2016.

Mertz: Alpenpflanzen in ihren Lebensräumen, Bestimmungsbuch Haupt Verlag 2008/2017.

Ohne Gras kein Spass

Ein Einakter, im Gras, zur Kreidezeit.

Text **Martin Marti** Bild **Alamy**

Via Zahnschmelz hat man's herausgefunden: Der Grossteil der Nahrung einer Vormenschenart stammte von grasartigen Pflanzen. Soll also einer sagen, Mensch und Kuh hätten keine Gemeinsamkeit. Zumindest nicht vor hundert Millionen Jahren.

Die Gattung *Australopithecus* hat sich im Lauf der Evolution in zwei Linien aufgespalten, wovon die eine zur Gattung *Paranthropus*, die andere zur Gattung *Homo* führte. Seine mächtigen Kiefer brachten dem Urmenschen *Paranthropus boisei* den Namen «Nussknacker-Mensch» ein. Doch anscheinend ähnelten seine Essgewohnheiten eher denen einer Kuh; er ernährte sich überwiegend von tropischen Gräsern. Zu diesem Schluss kamen amerikanische Forscher, die fossile Zähne des «Nussknacker-Menschen» untersuchten, der vor mehr als einer Million Jahre in Ostafrika lebte (Quelle: www.focus.de).

So weit die Fakten.

Die Einzelheiten, nun, da muss ein bisschen nachgeholfen werden. In der Kreidezeit taucht Gras als flächige Pflanzendecke erstmals auf Mutter Erde auf. Gemäss Regie des Grossen Geistes verhindert die Pflanzendecke Erosion und fördert die Bildung von Humus. Zu jener Zeit ist die Alp denkbar als flächiges Grasland, ein paar Vorfahren von Zebras und Schweinen und Nilpferden stehen herum, im Hintergrund nackte Berge, vielleicht eine Höhle, falls später im Holozän mal ein Hirte erscheint. So viel zur Kulisse.

Martin Marti war viele Sommer lang z'Alp. Heute begrünt das Gras seinen Ruhestand, aber darunter liegen tut er darum noch lange nicht.

Auf der Bühne: ein blanker Schädel, im Gras, mit sehr breiten Kieferknochen. Dazu eine Vorfahrin unserer heutigen Kuh, sagen wir ein Gnu. Na ja – ein Vor-Gnu.

Muh, sagt das Vor-Gnu.

Hi, sagt der Schädel.

Du schaust etwas mager aus, sagt das Vor-Gnu.

Na, warum wohl, sagt der Schädel, wo du mir dauernd mein Gras wegfrisst.

Unser Gras, sagt das Vor-Gnu vergnüglich und rupft ein Büschel Steppengras. Und, bitte sehr, etwas mehr Freundlichkeit, wo wir schon so viel Gemeinsames haben.

Seh' ich nicht so, sagt der Schädel. Aus seinen Augenhöhlen spriesst Gras. Vor ein paar Jahren hast du noch Steine gefressen.

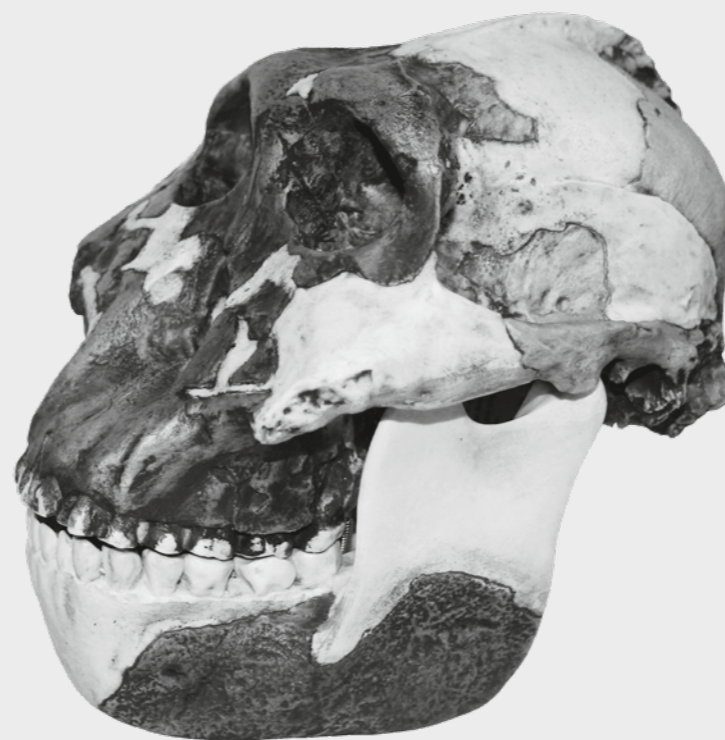
Ah, sagt das Vor-Gnu; es hat einen ziemlich fetten Hintern und Wülste über den Augen. Und du warst noch nichts als Sternenstaub.

Gar nicht, sagt der Schädel indigniert. Nämlich zu der Zeit habe ich die Wirkung von organischem Dünger auf Schweizer Alpweiden auf die Anzahl von Milchsäurebakterien im Käse studiert.

Wie, was? fragt im Nu das Vor-Gnu.

Noch nie was von Quantenphysik gehört, Longhorn?, macht der Schädel. Im Feld aller Möglichkeiten kann man schon zu Urzeiten das Gras wachsen hören.

Das Vor-Gnu wackelt ein bisschen mit seinen Hörnern. Ohne Gras kein Spass, sagt es albern. Im Gegensatz zu dem Schädel ist es keine grosse Leuchte. Aber dank dem Gras gut genährt in Fleisch und Blut.



Und so weiter. Die Regie lässt Sandstürme toben, verschiebt Kontinente. Das Gras wächst eine ganze Kreidezeit lang weiter, Spuren darin zeigen gelegentliche Revierkämpfe zwischen Urmensch und Vor-Gnu, aber im Grossen und Ganzen hält das Gras beide im Schuss. Bis dem Schädel einfiel, er sei tatsächlich etwas mager, er das Feuer erfand, das Vor-Gnu bejagte und Gras fortan in Form von Fleisch zu sich nahm. Das Vor-Gnu hatte Erbarmen mit den spröden Knochen künftiger Schädelgenerationen und liess sich domestizieren. Heute hat der Schädel zwei Beine, und vom Grasfressen ist er aufs Grasrauchen umgestiegen. Den Kopf trägt er weniger flach und die Nase sichtlich höher. Das Ur-Gnu ist eine Muhkuh, hält brav seine Laktationen und das Haar der Berge kurz und dem Hirten die Beine im Schuss. Über die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden ist längstens Gras gewachsen; aber bis zum heutigen Tag beissen beide irgendwann ins Gras.

Zufall, Schicksal, dass der Gang der Geschichte so und nicht umgekehrt lief? Das Vor-Gnu fände die Gras rauchende Kuh und den Gras fressenden Hirten auch ein hübsches Sujet. Frisst vorn ein Büschel Steppengras und scheidet hinten just auf den Schädel. Mampft vollmundig dazu: «Wer sagts denn: Ohne Gras kein Spass.»

Lorena Paterlinis 10 Unterschiede

Schick uns ein Handybild der zehn Unterschiede bis Ende August 2023 über WhatsApp oder Signal an 076 210 39 22. Wie immer: Absenderangaben nicht vergessen.

Wir verlosen 5 x das **Leiterlispiel «Bergauf Bergab»** von Lorena, adaptiert vom zaip-Cover 2021.

Die Gewinner werden von der Alpfee ausgelost, es besteht keine Reklamationsmöglichkeit.



Wann ist Alpaufzug und wann ist Alpabzug?

Eigentlich ganz einfach: Hat es Gras – geht's hoch. Hat es kein Gras – geht's runter. Doch Wetterunbill, Hochzeiten, Nachbarn und sonstige menschliche Verstrickungen machen jede Einfachheit zur komplexen Aufgabe.

Text **Lorena Paterlini** Bild **Res von Gunten**

Auf meiner Rinder- und Mutterkuh-alp gibt es sowohl beim Alpaufzug wie auch beim Alpabzug ein Spielraum von plus/minus zehn Tagen. «Früh rauf» bedeutet 14. Juni, «spät rauf» 24. Juni. Wobei der Alpaufzug mehr variiert. Im Herbst ist oft einfach Herbst und dann bald Ende. Das Zustandekommen des exakten Tags zum Hoch- und Runtergehen ist jedoch hochkomplex. Die wichtigsten Komponenten sind Wetter und Gras. Es kommen aber auch gesellschaftliche Faktoren hinzu, wie zum Beispiel: Bin ich an eine Hochzeit eingeladen? Geht der Alpmeister auf die Jagd? Spielt ein abergläubischer Tag in die Termine? Soll Pensionskasse gezahlt werden, ja oder nein?

Beim letztjährigen Alpabzug hiess unser Motto «Schnee». Schneit es? Schneit es nicht? Falls es schneit, wie tief? Wie viel? Wie lang? Über drei Tage habe ich täglich ein- bis zweimal mit meinem Alpmeister

telefoniert, um die Wetter-App zu vergleichen, zu beratschlagen, ob's nun echt kritisch wird oder nicht. Zwischendurch habe ich die Schneemenge mit jeglichen Bauern, meiner Mutti und meinem Freund zu Tode diskutiert. Im Schwindel unserer Flockenängste haben wir überlegt, die Kühe am Vorabend des Wetterumschwungs bis zuunterst in eine kleine Weide zu treiben – damit wir frühmorgens parat wären, sie in null Komma nichts vor dem Schnee zu retten. Wir haben unzählige Versionen durchgespielt und etliche Theorien aufgestellt. Währenddessen sind unsere Nachbarn runtergezottelt und haben zusätzlich unsere Nerven strapaziert. Am Ende sind wir geblieben und haben den drei Zentimeter Schnee, die es nicht mal in den nächsten Tag geschafft haben, getrotzt. Ich bin in der Hütte fast den Erfrierungstod gestorben und nach zwei Tagen war die Weide leer gefressen und dann sowieso Alpabzug.

Dieser Tanz, den ich und mein Alpmeister aufführen, machen wir also jeweils für läppische zwei bis drei Tage. Was kommt es drauf an, ob wir am 17. oder am 18. September runtergehen. Aber auch ich liebe das Fachsimpeln und Beratschlagen, als wären Alpaufzug und Alpabzug die komplexeste Sache der Welt, als wären es Tod und Leben unserer Landwirtschaft.

Ach ja, die Version, die wir jeweils am Ende durchziehen, ist dann logischerweise immer die beste. «Schon gut, sind wir so früh rauf!», sagen wir den ganzen Sommer, «Gut, sind wir trotz Schnee geblieben!», sagen wir im Herbst.

Lorena Paterlini illustriert im Winter auf der Lenzerheide und rennt im Sommer auf einer Prättigauer-Alp zwischen den Mutterkühen umher.

Äpler*innentreff

Sa. 13. Januar 2024 | ab 10 Uhr
am Plantahof in Landquart

Dieses Jahr wird es doch kein zweites Äplertreffen im November geben. Es findet wie gewohnt im Januar 2024 statt



Unser Treffen im Januar!

Kuchen, Käse und Desserts sind sehr willkommen!

Mithelfen/Fragen:
Anna 079 268 46 09
Hinkommen:
www.plantahof.ch



Äpler*innenfest

in Trin Mulin (Campingplatz)
Sa. 23. ¹⁶ UHR – So. 24. ¹⁰ UHR 9. 2023



Mit Bar, Z'Nacht, Lagerfeuer, Tanz und Live-Musik von Zéphyr Combo.

Kuchen, Käse und Desserts sind sehr willkommen!

Mithelfen/Fragen:
Daphne 079 884 92 91
Hinkommen:
www.campingtrin.ch



Reisli Auf den Spuren vom Vreneli vom Guggisbärg

organisiert von der IG-ALP

- Besuch des Imkers Werner Stöckli im Gantrischgebiet
- Wanderung aufs Guggershörndli



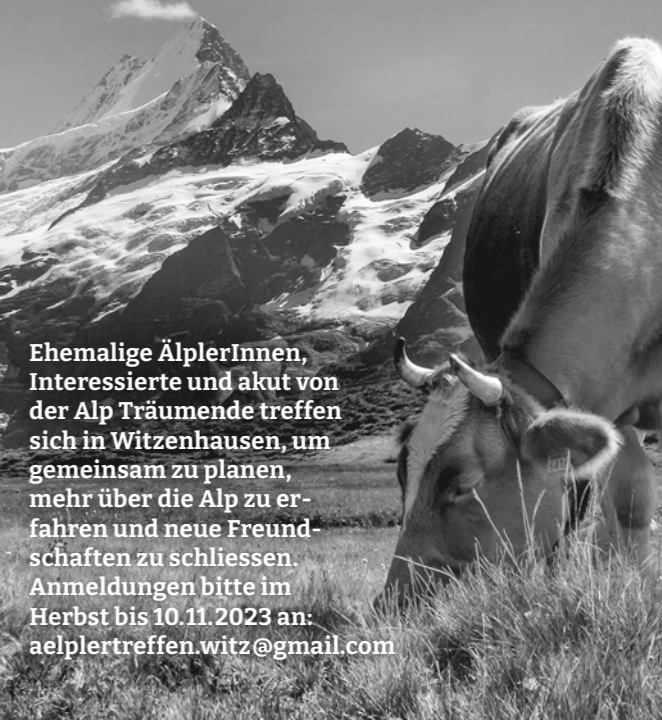
Sa. 14. & So. 15. Oktober 2023

Anmeldung bitte bis 17. September unter 079 249 89 88 oder chris.stoller@bluewin.ch. Die genauen Infos & Zeiten gibts dann Ende September für die Angemeldeten.



ÄPLERTREFFEN

in Witzenhausen vom 24.–26.11.2023



Ehemalige ÄplerInnen, Interessierte und akut von der Alp Träumende treffen sich in Witzenhausen, um gemeinsam zu planen, mehr über die Alp zu erfahren und neue Freundschaften zu schliessen. Anmeldungen bitte im Herbst bis 10.11.2023 an: aelplertreffen.witz@gmail.com

Das Treffen braucht immer viele tatkräftige Hände. Wer Lust und Zeit hat mitzumachen, melde sich: aelplertreffen.witz@gmail.com

Leben zwischen den Grashalmen

Die Alp dient nicht nur als Futterfläche für Weidetiere und Erholungsraum für den Menschen. Sie ist Heimat für eine Vielzahl seltener Tiere und Pflanzen, ein Hotspot der Biodiversität.

Text **Barbara Depisch** Illustration **Erika Depisch**

Im Laufe von vielen Jahrhunderten, in denen der Mensch unsere Alpflächen geschaffen hat und durch jährliches Weiden und Heuen grosse zusammenhängende Wiesengesellschaften entstanden sind, haben sich zahlreiche interessante Tier- und Pflanzenarten an diesen besonderen Lebensraum im Gebirge angepasst.

Unsere Alpflächen sind Kulturlandschaften, was viele Besucher auf dem Berg oft vergessen. Sie können nur durch die Bewirtschaftung des Menschen und die Beweidung durch sein Vieh in ihrer derzeitigen Form erhalten bleiben. Überlässt man die Sache der Natur, erobert der Wald diese Flächen zurück.

Es finden sich auf der Alp, mosaikartig verteilt, die unterschiedlichsten Lebensräume nebeneinander. So kann mitten in einem trockenen Kalkmagerrasen durch einen Quellaustritt eine moorige Feuchtwiese vorkommen, die wieder ganz andere Tiere und Pflanzen beherbergt. Eine vom Menschen geschaffene Lesesteinmauer bietet durch die besonders wärmebegünstigten Nischen Schutz für Reptilien, Kleinsäuger und zahlreiche Insekten.

Warzenbeisser und Teufelsschrecken

Aber um bei der Grösse einer Alp nicht den Blick fürs Wesentliche zu verlieren, lohnt es sich auf die Knie zu gehen und einen Quadratmeter Wiese einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.

Such dir ein ruhiges Plätzchen, am besten schön in der Sonne mitten in der Wiese. Es eignet sich dafür ein hübsch blühender Kalkmagerrasen, eine Feuchtwiese (da würde ich aber eine wasserdichte Unterlage empfehlen) oder eine lückig bewachsene Felsformation.

Mach die Augen zu und geniesse für einen Moment die verführerischen Stimmen der Natur.

Die ersten Lebewesen, die sich Zugang zu unserer Wahrnehmung verschaffen, sind die Heuschrecken. Es gibt keine andere Insektengruppe, die eine derartige Fülle an verschiedenen Gesängen hervorbringt. Sie erzeugen die Gesänge mit Hilfe ihrer Beine und Flügel, indem sie diese aneinander reiben. Langfühlerschrecken hören mit ihren Beinen, da ihr Ge-

hörorgan nicht am Kopf, sondern im Vorderbein hinter dem Kniegelenk liegt. Ein stattlicher Vertreter dieser Gruppe der Heuschrecken ist der **Warzenbeisser** (*Decticus verrucivorus*) **1**. Er kann grün bis bräunlich gefärbt sein und wird bis zu 44 mm lang (Männchen 24–38, Weibchen 26–44 mm). Er lebt räuberisch und erbeutet mit seinen starken Mandibeln grosse Insekten. Sein Name deutet bereits an, dass er früher zur Bekämpfung von Warzen eingesetzt wurde. Fängt man einen Warzenbeisser und hält ihn an den Flügeln fest, würgt er eine grünliche Flüssigkeit hervor. Sein Magensekret kann angeblich Warzen wegätzen. Er kann kräftig zubeissen, was man schmerzhaft zu spüren bekommt, wenn man beim Fangen unvorsichtig ist.

Auch die **Rotflügelige Schnarrschrecke** (*Psophus stridulus*), eine weitere auffällige Vertreterin der Heuschrecken, ist weder zu überhören noch zu übersehen. Die Männchen sind tiefschwarz mit orangeroten Flügeln. Im Flug produzieren sie ein lautes, knatterndes Fluggeräusch. Sie brauchen kalkreiche, magere und trockene Wiesen und Weiden. Zum Sonnen und für die Eiablage nutzt diese auffällige Heuschrecke offene und sonnige Bodenstellen. So mancher Älpler oder Wanderer hat die im Flug rot aufblitzenden «Teufelsschrecken» schon fälschlicherweise für Schmetterlinge gehalten.

Schmetterlinge machen das Leben bunter

Die dunkle Färbung ist eine sehr gute Anpassung an die kühlen Lebensräume, wo jeder Sonnenstrahl aufgefangen wird. Diese Anpassung machen sich auch viele **Mohrenfalter** (*Erebia* sp.) zunutze. Es gibt in Europa 48 Arten und alle haben neben einer Körperbehaarung auch eine dunkle Färbung, um die Sonnenstrahlung optimal auszunutzen. Ihre Raupen fressen auf Gräsern wie Seggen und Simsen, die auf den Alpflächen in grosser Zahl zu finden sind, vor allem wo der Boden feucht ist.

Keine Lust auf Tarnfarbe zeigt der farbenprächtige **Apollofalter** (*Parnassius apollo*), den man – leider immer seltener – in den Zentral- und Südalpen finden kann. Die Raupen brauchen als Futterpflanze den weissen Mauerpfeffer, der zwischen Steinen und Geröllhalden wächst. Die Falter haben eine weisse Färbung mit schwarzen Flecken und roten Augenflecken auf den Hinterflügeln. Sie brauchen blütenreiche Bergwiesen mit einem ausreichenden Nektarangebot. Besonders gerne besuchen sie Distelblüten.

Optisch sehr ähnlich, aber einer, der hoch hinauswill, ist der **Hochalpen-Apollo** (*Parnassius phoebus*). Man kann ihn am besten an den kontrastreichen, schwarz-weiss geringelten Fühlern vom Apollofalter unterscheiden. Er fliegt in den Alpen in Höhen von über 2000 m und seine Raupen leben fast ausschliesslich auf Steinbrechgewächsen. So sehr sich die beiden rot gefleckten Apolloarten als Falter ähneln, so deutlich unterscheiden sie sich durch ihren Lebensraum. Den Apollofalter findet man an Trockenstandorten unter 2000 m. Über 2000 m in Feuchtgebieten fliegt der Hochalpen-Apollo. Die Raupen des Hochalpen-Apollo findet man in unmittelbarer Wassernähe, oft sogar auf im Wasser wachsenden Steinbrechpolstern.

Deutlich häufiger anzutreffen ist der **Grosse Perlmutterfalter** (*Speyeria aglaja*) **2**. Dieser prachtvolle Edelfalter erreicht eine Spannweite von bis zu 55 mm und ist häufig auf Bergwiesen anzutreffen. Seine Raupen findet man an unterschiedlichen Veilchenarten **3**. Die Flügeloberseite ist orangebraun mit einem Muster aus schwarzen Punkten und Querbändern.

Vom Kuckuck bis zum faulen Willi

Während Schmetterlinge auf warmes, trockenes Wetter angewiesen sind, um fliegen zu können, tummeln sich die dicht behaarten Hummeln auch bei niedrigen Temperaturen auf den Blüten.

Aufgrund der Fähigkeit, die Körpertemperatur zu regulieren, sind sie an kühlere Lebensräume angepasst. Es finden sich auf den Schweizer Alpen zahlreiche Arten.

Eine auf den Alpwiesen recht häufige Hummelart ist die **Nordische Hummel** (*Bombus monticola*) **4**, sie nistet in alten Mäusenestern, aber auch in hohlen Bäumen und in Heustadeln. Ihr Vorkommen ist auf die Alpen beschränkt. Sie gehört zu den kurzrüsseligen Arten und besucht häufig die Blüten der Heidel- und der Preiselbeere.

Die **Trughummel** (*Bombus mendax*) zählt im Hochgebirge zu den ersten und den letzten Hummeln, die aktiv sind. Interessant ist, dass bei den Trughummeln vergleichsweise wenige weibliche Arbeitskräfte im Verhältnis zur Anzahl der Geschlechtsstiere produziert werden. Die Männchen kehren zum Nest zurück, um dort die Nacht zu verbringen, sich von

Nektar zu ernähren und den Weibchen zu helfen, die Brut zu wärmen. Sie retten also den schlechten Ruf der männlichen Insekten wie beim «faulen Willi» in der Geschichte der Biene Maja.

Zu den Spezialisten des Hochgebirges zählt die **Alpenhummel** (*Bombus alpinus*), da ihr Lebensraum auf die oberen Höhenlagen beschränkt ist. Ihre Höhenverbreitung ist in den letzten 40 Jahren um 480 m gestiegen. Der Grund dafür dürfte die mit dem Klimawandel verbundene Erderwärmung sein, die die Alpenhummel aus ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet verdrängt. Sie lebt ausschliesslich im Hochgebirge von 2000 bis 3000 m und ist der wichtigste Bestäuber für Gipfelregionen.

Hummeln sind aber nicht die einzigen Wildbienen, die es geschafft haben, den Lebensraum auf der Alp zu besiedeln, auch wenn die Artenvielfalt im Vergleich zu den tieferen Lagen eingeschränkt ist. Zu den Charakterarten alpiner Rasen zählen die **Alpen-Seidenbiene** (*Colletes impunctatus*) und die **Berg-Seidenbiene** (*Colletes floralis*). Sie leben beide ohne Bienenstaat und das Weibchen kümmert sich nach der Begattung alleine um den Nachwuchs. Diese beiden Seidenbienenarten bauen ihre Nisthöhlen in sandige offene Bodenstellen, die vor allem entlang von Gebirgsbächen zu finden sind. Die Weibchen graben Niströhren in den sandigen Boden und legen Pollenpakete ab und darauf ihre Eier. Dann wird der Gang verschlossen und die Bienenlarven fressen sich durch ihren Pollenvorrat. Interessant ist, dass sich einige Wildbienen darauf spezialisiert haben, nicht selbst die mühselige Arbeit des Pollensammelns zu übernehmen. Sogenannte Kuckucksbienen, wie die **Alpen-Filzbiene** (*Epeolus alpinus*), warten, bis die Seidenbienen ihre Nistgänge gegraben haben und die ersten Pollenvorräte eingelagert haben, um dann deren Eier gegen die eigenen auszutauschen. Dieses Verhalten findet sich bei zahlreichen Wildbienenarten und zeigt, dass solches «Kuckucksverhalten» nicht nur für Vögel eine sehr erfolgreiche Fortpflanzungsstrategie darstellt.

Man muss nicht die Vielzahl an seltenen Tieren beim Namen nennen, um ihre Schönheit erleben zu dürfen. So gibt es jedes Mal Neues zu entdecken, wenn man genauer hinschaut, um das Leben zwischen den Grashalmen zu entdecken.



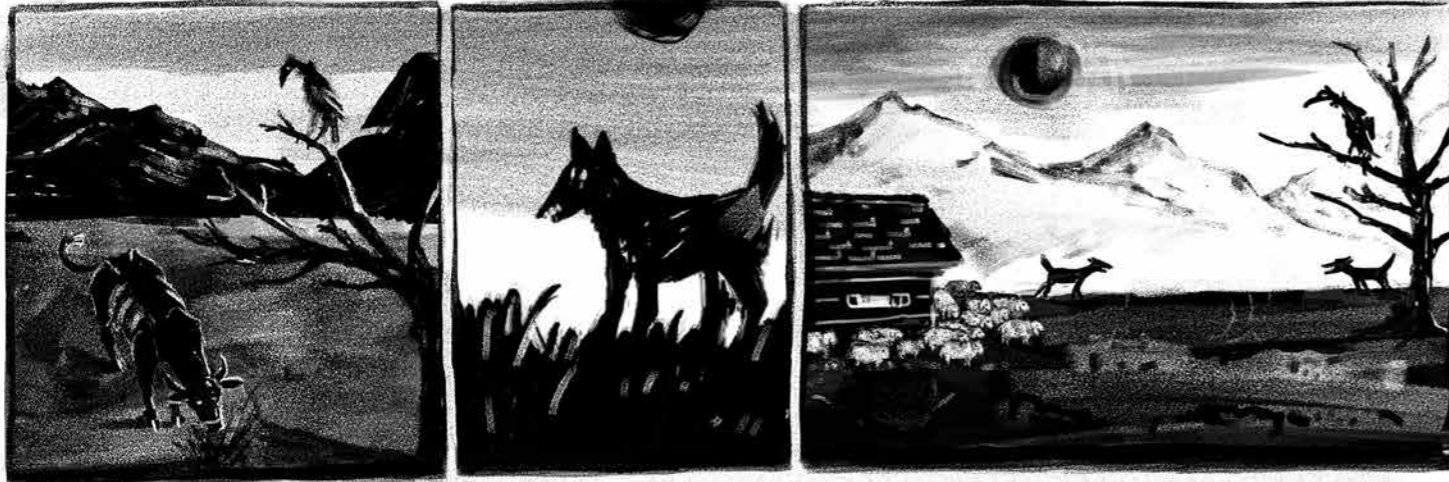
Gras ist Gras ist Gras... oder was?

von Gaby Bähler-Schuler / www.bildrevier.ch

Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Umwelt haben - zusammen mit der Schweizer Alpwirtschaft - zu einer Pressekonferenz gerufen:



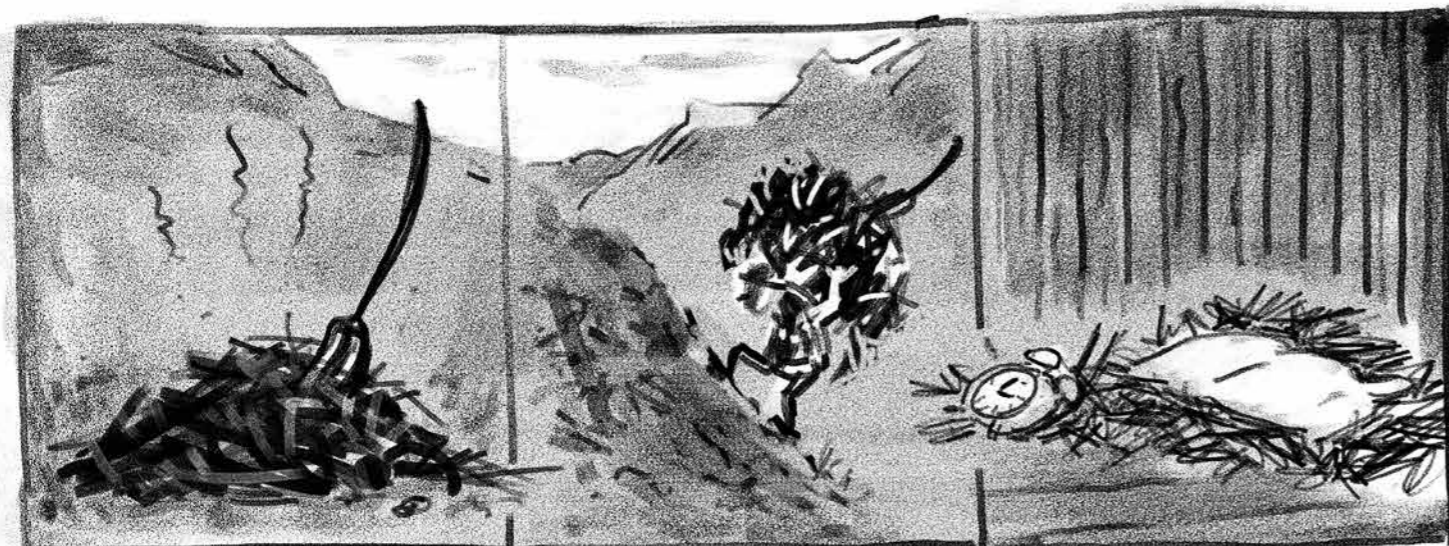
«... mit zunehmenden Problemen auf unseren Alpen wie Klimawandel, Trockenheit, Verbuschung und Grossraubtieren, ...



... in einer Zeit steigender Anforderungen an Wirtschaftlichkeit, Ökologie, Globalisierung, fairen Handel...

... sowie Personal- und Fachkräftemangel infolge hoher Arbeitsbelastung, geringem Lohn und...

...einfachen Wohnverhältnissen...



Von «mageren Äckern» und «fetten Wiesen»

Heute ist Gras die Futtergrundlage von Wiederkäuern und Einhufern. Aber beide, die Gräser und die Tiere, sind von Menschen gewaltig verändert worden. Wann und warum diese Veränderungen in Gang gesetzt wurden und welche Folgen sie hatten – das ist das Thema des vorliegenden Artikels.

Text **Peter Moser** Illustration **C. & L. Schröter**, wikimedia

Seit Hunderten von Jahren nutzen Menschen das Gras als Nahrung für ihre Tiere und als Rohstoff zur Herstellung von Kleidern und Häusern. Dabei haben sie immer versucht, die Gräser zu verbessern, d.h. für Menschen und Tiere ertragreicher zu machen. Im 18. Jh. gelangen Bauern und Wissenschaftlern jedoch zwei grundlegende Neuerungen, die weitreichende Folgen hatten: Erstens konnten sie Eingriffe in den Futterbau systematisieren und damit auf eine wissenschaftliche Grundlage stellen. Und zweitens gelang es ihnen, Tieren nun vielfältigere Rollen als vorher zuzuweisen, wo grasfressende Tiere fast nur zur Produktion von Dünger gehalten wurden. Beide Neuerungen waren miteinander verschränkt: Die Wiederkäuer konnten nur deshalb in grösserer Zahl zur Milch- und Fleischproduktion gehalten und zur Arbeit eingesetzt werden, weil gleichzeitig der Futterbau durch eine Systematisierung des Anbaus von Leguminosen verbessert wurde.

In diesem Prozess spielte die 1859 gegründete Oekonomische Gesellschaft Bern (OeG, heute: OGG) eine zentrale Rolle. Einen wichtigen Beitrag leistete ihr langjähriger Präsident Albrecht von Haller. Der international renommierte Universalgelehrte stellte fest, dass zwischen den Ackersleuten und denjenigen Gelehrten, die Pflanzen auf wissenschaftliche Weise behandeln, noch wenig Übereinstimmung herrschte. Deshalb versuchte er 1772 mit seiner «Abhandlung über die Futterkräuter» eine Grundlage für deren Verbesserung zu schaffen. In dieser Publikation stellte Haller 38 Pflanzenarten vor, insbesondere Gräser und Schmetterlingsblütler, also Klee im weitesten Sinne. Auch andere Mitglieder der OeG publizierten Verzeichnisse zu Pflanzenarten. In den Publikationen der OeG werden denn auch schon fast alle Futterpflanzen erwähnt, die noch heute in den Standardmischungen der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus (AGFF) verwendet werden. Ausser exotischen Spezialitäten fehlte den Berner Ökonomen lediglich Wissen über das Italienische Raigras und teilweise das Kammgras. Das Italienische Raigras wurde in der Schweiz erst ab zirka 1800 angebaut. Das Kammgras hingegen erwähnte Haller schon in seiner Flora als häufig in Wiesen und an Wegrändern vorkommend. Es

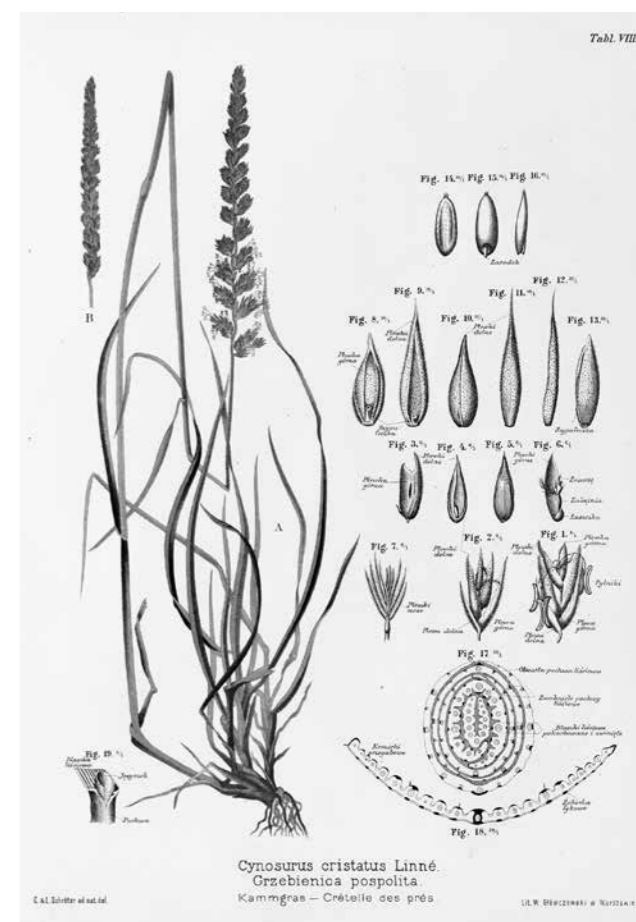
Peter Moser ist Initiant und Leiter des Archivs für Agrargeschichte in Bern (www.agrararchiv.ch).

war zu dieser Zeit also bekannt, scheint aber für den Anbau zu Futterzwecken noch nicht von Interesse gewesen zu sein. Die von Gelehrten und Bauern bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts erzielten Verbesserungen im Anbau von Gräsern waren so spektakulär, dass sie schon zeitgenössischen Beobachtern auffielen. Jeremias Gotthelf, der scharfe Beobachter etwa, lässt seinen aus der Fremde ins Bernbiet zurückkehrenden Helden im 1837 veröffentlichten Roman «Der Bauernspiegel» staunend erklären, dass ihm die ganze Landschaft wie umgewandelt erscheine. Die «mageren Äcker», die «früher gähnten und ermatteten, wenn sie einige Grasstengel tragen sollten», waren jetzt «bedeckt mit büstendickem, knietiefem Grase oder mit dem zarten üppigen Klee, dem Zuckerbrot der Kühe». Bauern, die auf Weide und Naturgras setzten, statt regelmässig Grassamen zuzukaufen, galten im Bernbiet bereits in den 1830er Jahren als «altmodisch».

Die enorme Steigerung sowohl der Qualität als auch der Quantität der Graswirtschaft war eine unabdingbare Voraussetzung für die in den 1820/30er Jahren einsetzende Hartkäseproduktion im Mittelland, wo nun Dorfkäsereien entstanden. Die zur Bildung von grossen Laiben notwendige Milchmenge konnte im Mittelland, wo der Getreidebau zur Ernährung der Menschen im Zentrum der Agrarwirtschaft stand, erst im Zuge der starken Verbesserung des Futterbaus produziert werden. War bisher das Wiesland die Grundlage zur Düngung der Äcker, so kehrten sich die Verhältnisse nun gerade um. Mit der dank der Verbesserung des Futterbaus möglich gewordenen Stallhaltung des Viehs konnte der Hofdünger jetzt auf Miststöcken und in Jauchegruben gesammelt und dann gezielt im Ackerbau eingesetzt werden. Das führte zu höheren Erträgen im Getreidebau, für den nun kleinere Flächen benötigt wurden. So standen nun grössere Flächen für die verbesserte Graswirtschaft zur Verfügung. Diese Verbesserungen der Produktionsgrundlage mittels einer geschickten Reorganisation der Anbausysteme und einer gezielten Interaktion von Tierhaltung und Pflanzenbau hatte auch eine Zunahme der Artenvielfalt in den Fromentalwiesen (Glatthaferwiesen) im Mittelland zur Folge. Die im frühen 19. Jahrhundert entstehenden, nun erstmals regelmässig und systematisch gedüngten blumenreichen Fettwiesen blieben bis in die 1950er Jahren das Rückgrat der Futterproduktion in der Schweiz und in Mitteleuropa.

Allerdings erfolgten die grundlegenden Verbesserungen im Futterbau bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts fast ausschliesslich im Tal- und im Voralpengebiet. Im Jura und in den Berggebieten hingegen stellten Beobachter nicht nur eine Stagnation, sondern sogar einen eigentlichen Rückgang der Ertragsfähigkeit der Weiden fest, wie allein schon aus dem Titel der in den 1850/60er Jahren mehrmals aufgelegten Broschüre «Zunahme der Land- und Abnahme der Alpwirtschaft» von Joseph Schild deutlich wird. Darin stellt der Chemiker fest, dass durch «väterliche Fürsorge» im «Thale seit einem Jahrhundert» die Landwirtschaft in erfreulichster Weise sich entwickelt habe, während «durch stiefmütterliche Behandlung die Schwester im Gebirge» seit einem Jahrtausend die gleiche geblieben sei.

Schilds Einschätzung wurde auch von den anderen Exponenten des 1863 in Olten gegründeten Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Vereins (SAV) geteilt. Wie die OeG im Talgebiet seit hundert Jahren, so setzte sich der SAV nun im Jura- und Berggebiet für eine Ausdehnung und Systematisierung des Wissens über den Futterbau und eine bessere Verteilung und Verwertung des durch den Ausbau der Tierhaltung im Inland anfallenden Düngers ein. Schon drei Jahre nach der Gründung des SAV kam Schild, der bei Justus von Liebig studiert hatte, zum Schluss, dass er «aufgrund der Untersuchungen», die der SAV in seinen lokalen Versuchsstationen durchgeführt hatte, den «Aeplern und Bewohnern der Hochgebirgstäler» nun konkrete Handlungsanleitungen erteilen könne. Beflügelt von den jetzt im Tal- und Berggebiet sichtbaren Erfolgen führten Praktiker und Wissenschaftler ihre Bestrebungen zur Verbesserung des Futterbaus in der Zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter. An den landwirtschaftlichen Schulen, der ETH in Zürich, in land- und alpwirtschaftlichen Vereinen und in den ersten privaten und staatlichen Versuchs- und Kontrollanstalten erarbeiteten Forscher und Bauern gemeinsam Lösungen zur weiteren Steigerung der Erträge und zu einer Verbesserung der Futterqualität der Gräser. Allerdings rückten diese Anstrengungen mit der um die Jahrhundertwende aufkommenden systematischen Getreidezüchtung im und nach dem Ersten Weltkrieg bei den staatlichen Stellen etwas in den Hintergrund. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass 1934 mit der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus (AGFF) eine von Verbänden



initiierte Organisation entstand, die sich – am Vorbild des Schweizerischen Saatgutverbands orientierend – für eine Revitalisierung der Bestrebungen zur Verbesserung des Futterbaus einsetzte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die artenreichen Fromentalwiesen innerhalb von nur drei Jahrzehnten durch noch einmal ertragreichere Wiesen weitgehend verdrängt. Aber anders als bis in die 1950er Jahre, als Düngung und Mechanisierung die Artenvielfalt im Futterbau förderten, trugen die Chemisierung und die Motorisierung nun viel zu einer Verringerung der Vielfalt bei. Die Hochkonjunktur in der Nachkriegszeit führte also nicht nur zu einer Verringerung der sozialen Diversität in den Dörfern, sondern auch zu einer Abnahme der Biodiversität auf den Feldern.

Quellen:

- Archiv für Agrargeschichte: Online-Portal «Personen und Institutionen» (www.agrararchiv.ch).
- Bosshard Andreas: Das Naturwiesland der Schweiz und Mitteleuropas. Mit besonderer Berücksichtigung der Fromentalwiesen und des standortgemässen Futterbaus, Bern 2016.
- Gotthelf Jeremias: Der Bauernspiegel.
- Schild Joseph: Zunahme der Land- und Abnahme der Alpwirtschaft, Zürich 1852.
- Schild Joseph: Der Mist in den Alpen und Hochgebirgstälern in der Schweiz. Ein offenes Wort an die schweizerischen Alpenbewohner, Bern 1966.
- Stebler Friedrich: Der rationelle Futterbau. Praktische Anleitung für Landwirte und für den Unterricht an landwirtschaftlichen Lehranstalten, Berlin 1881.

Kucken, kucken, kucken

Die Alpen liefern den Weidetieren seit Jahrhunderten Gras zum Fressen. Die Wiederkäuer machen daraus Milch und Fleisch, beides nehmen wir im Herbst herunter. Doch warum hat es jedes Jahr wieder Futter auf den Alpen und welchen Einfluss hat künftig die Klimakrise?

Auskunft gibt **Anita Idel** aufzeichnet von **Giorgio Hösli** Bild **Katrin Denkwitz**

Anita Idel ist Tierärztin und Mediatorin und weitherum als engagierte Fürsprecherin für das nachhaltige Beweiden von Grasland bekannt. Ihr Buch «Die Kuh ist kein Klima-Killer!» ist mittlerweile in der 9. Auflage erschienen und zeigt auf, wie Wiederkäuer und Grasland für die Bodenbildung zusammenarbeiten, wodurch Kohlenstoff gespeichert und das Klima entlastet wird. Wir haben Anita zum Gespräch über das Thema «Gras» eingeladen.

Anita: Du sagst, euer Thema ist Gras, dann sage ich, der Untertitel lautet: «Ohne Coevolution¹ ist alles nichts.» Es geht hier um die Millionen Jahre, in denen sich Grasland und Weidetiere aufeinander zu entwickelt haben. Graslandökosysteme brauchen die Beweidung und profitieren sogar davon. Alle anderen Pflanzen haben Wege gewählt, um nicht gebissen zu werden. Viele wehren sich mit hohem Energieaufwand gegen den Verbiss. Bei der Stechpalme können wir quasi zusehen: Da, wo die Weidetiere heranreichen, bilden die Blätter Stacheln, weiter oben nicht. Sehr verbreitet ist die Abwehr durch Bitterstoffe. Zum Beispiel die Nadelbäume: Sie stecken im Frühling viel Energie in ihre hellgrünen Austriebe: je bitterer, desto mehr werden sie zu diesem Zeitpunkt gemieden. Der Druck wird geringer, wenn sich den Rehen wieder mehr protein- und energiereiche Knospen bieten. Je wichtiger es für eine Pflanze ist, dass die zarten jungen Triebe nicht gefressen werden, desto mehr Energie wendet sie für Bitterstoffe auf.

zalp: Die Gräser sind die Einzigen, die sich fressen lassen – «einfach so»?

Ja, das ist sie, die Coevolution: Aber nicht «einfach», sondern «so», das heisst: Zusammen mit den Weidetieren sind die Gräser auf die globale Landfläche bezogen zur erfolgreichsten Art auf dem Planeten Erde geworden. Der Grund: Sie profitieren vom Biss der Weidetiere. Sowohl weil diese die Flächen offen halten und so das Gras vor Verbuschung schützen, als auch weil der Biss bei den Gräsern einen Wachstumsimpuls auslöst, der die Fotosyntheseleistung verstärkt: Sie nehmen mehr CO₂ aus der Atmosphäre auf, geben den Sauerstoff wieder ab und bilden mit dem Kohlenstoff ihre eigene pflanzliche feste und flüssige Biomasse. Aus den

Wurzeln und deren Exsudaten entsteht Humus. Da er zu fast 60 Prozent aus Kohlenstoff besteht, entlastet jede zusätzliche Tonne Humus die Atmosphäre um 1,8 Tonnen CO₂. Und nicht zu vergessen: die vielen biodiversitären Aspekte des Weidens, z. B. diese ganzen Kreislaufgeschichten, bei denen Mikroorganismen in die Kuh und in den Boden kommen – vom Speichel bis zum Fladen. Und der sollte gut mit Dungkäfern besiedelt sein: Denn 1 Kuh bildet pro Monat zirka 1 Tonne Dung und das bietet Futter und Lebensraum für zirka 10 Kilogramm Insektenbiomasse. Gülle unterbricht diese Nahrungskette...

Wird der Humus nicht weniger, weil die Kuh ständig Substanz von der Weide frisst?

Jahrhundertlanges Erfahrungswissen: Wird eine Ackerfläche eine Zeit lang beweidet, ist sie fruchtbarer als vorher. Aber dieses Erfahrungswissen ist dem Irrglauben zum Opfer gefallen, der Bodenaufbau durch nachhaltige Beweidung könne durch synthetischen Stickstoffdünger «ersetzt» werden. Kurzfristig ja, für ein paar Jahrzehnte, aber eben nicht auf Dauer. Denn wieso können Böden überhaupt wachsen? In vielen Büchern steht: Wegen Gesteinsverwitterung, aber das ist nur ein Mini-mini-mini-Anteil an dem, was Bodenbildung ausmacht. Wachsen können Böden nur, weil durch die Fotosynthese von aussen Biomasse dazukommt, und nur wenn mehr C dazu kommt, als durch Erosion verloren geht.

Bringt die Fotosynthese nicht viel mehr Biomasse in die Bäume und in den Wald?

Weltweit ist in den Graslandökosystemen mehr Kohlenstoff gespeichert als in den Waldökosystemen. Deren Wachstumsdynamiken sind komplett unterschiedlich. Bäume speichern hauptsächlich in ihre eigene Biomasse. Und natürlich ist unter einem Hektar Wald viel mehr Baumwurzelbiomasse, als Graswurzelbiomasse unter einem Hektar Weide ist. Der Unterschied liegt in den Böden: Unter dem Grasland ist sogar 50 Prozent mehr Kohlenstoff gespeichert als in den Waldböden. Böden entstehen zu mind. 80 Prozent aus Wurzelbiomasse – entscheidend ist aber nicht die Wurzelmasse an sich, sondern deren Qualität: Je mehr Wurzelenden, desto mehr Bodenbildungspotenzial. Und davon haben die Gräser extrem viel: Sie sind Feinwurzler. Bevor dann die feinen Wurzelenden, man sagt auch Haarwurzeln, verrotten, ist ein Vielfaches an Exsudat² durch die Wurzeln gelaufen. Permanent verlassen Wurzelexsudate die lebende Pflanze.

² Exsudation: Absonderung von Nährstoffen durch die Wurzel.



Verliert sie dadurch? Nein, sie füttert quasi die Mikroorganismen und gestaltet sich ihr Milieu, so macht sie sich im Boden Nähr- und Mineralstoffe verfügbar, die sie braucht. Der überwiegende Teil des Kohlenstoffs gelangt durch die Exsudate in den Boden. Und nach und nach verrotten die feinen Enden der Graswürzelchen und zusammen mit den abgestorbenen Mikroorganismen entsteht daraus Humus. Entscheidend ist: Gräser speichern nicht vorrangig in die pflanzeigene Biomasse. Ihr Speicherorgan ist nicht oberirdisch wie das Holz bei den Bäumen, sondern der Boden. Und damit schaffen sie sich ihre eigene Futtergrundlage. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal, das Erfolgsprinzip von Grasökosystemen, entstanden in Coevolution mit den weidenden Tieren. Durch ihre biologische Vielfalt können Gräser auch fast überall wachsen und natürlich auch dort, wo Bäume aus Wassermangel nicht wachsen können.

Und was passiert ohne den Coevolutionspartner, das Weidetier?

Auf Weiden, die nicht genutzt werden, weil wir das grasende Tier auszäunen, da kommt die Verbuschung und, wenn es feucht genug ist, letztlich die Verwaldung – die Sukzession, die ja generell als «natürlich» bezeichnet wird. «Natürlich» wäre eine Welt ohne Zäune – mit fließenden Übergängen zwischen Offenland und lichten Wäldern – wie vor der Sesshaftigkeit. Das grosse Drama der Menschheit: Wo Abel mit seiner Herde kam – und Kain seinen Zaun gebaut hat ... Menschen haben sich sesshaft gemacht, wo es fruchtbare Böden und Süßgewässer gab, also genau dort, wo die Weidetiere durchgezogen sind. Die wurden bejagt, teilweise ausgerottet und heute werden sie ausgezäunt.

Es ist mir ein wichtiges Ziel, dass wir die Coevolution – der Graslandprofessor Ernst Klapp nannte das «die Lebensgemeinschaft von Weideland und Weidetier» – wirklich begreifen. Nur dann können wir Landschaft lesen und verstehen, dass Verbuschung überwiegend «anthropogen» und nicht «natürlich» ist, d. h., die Sukzession ist also menschengemacht.

Wie sollte man weiden, damit es nachhaltig ist – und wo?
Kucken, kucken, kucken.

Kucken, kucken, kucken?

Wir müssen mit Wetterextremen rechnen – von sehr üppigem Wachstum über Starkregen bis zu ungewöhnlichen Trockenperioden – und darauf flexibel reagieren: mal mehr, mal weniger, mal keine Tiere. Die Gefahr der Überbeweidung wird nicht nur, aber besonders auf hüttennah gelegenen Flächen grösser. Wir müssen nun aber die Grasnarbe besser schützen.

Dr. Anita Idel hat als Rinder-Tierärztin in Deutschland und Frankreich gearbeitet und Netzwerke gegen die Agro-Genetik aufgebaut. Sie ist weltweit unterwegs für eine gesunde ökologische Tierzucht und die Potenziale von Weidetieren für Bodenfruchtbarkeit und Klimaentlastung. Als Lehrbeauftragte und Mediatorin bearbeitet sie das Spannungsfeld Landwirtschaft und Natur-/Tierschutz. Für ihr Buch «Die Kuh ist kein Klima-Killer! Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können» gewann sie 2013 den Salus Medienpreis und für ihr weltweites Engagement 2019 den Lammsbräu Nachhaltigkeitspreis.

Um nach dem Wachstumsimpuls durch den Biss mit der Photosynthese starten zu können, benötigt jede einzelne Graspflanze individuell ausreichend oberirdisches Grün – das eine Gras benötigt Halmlängen von 7 cm, das andere von 5 cm.

Was machen dann Gräser, wenn sie unter 5 cm abgefressen sind? Kein Problem: Sie verlagern pflanzeigene Energie aus ihren unterirdischen Wurzeln ins oberirdische Grün. Das bedeutet Verlust von Wurzelbiomasse, die dann nicht mehr für die Bodenbildung verfügbar ist. Erst wenn sie dann wieder die 5 oder 7 cm erreicht hat, geht es mit der Fotosynthese weiter.

Wenn das früher ab und zu mal vorkam, war das meistens unproblematisch. Wenn man aber zu oft zu tief weidet, sägt man damit am eigenen Ast, weil dadurch die Reserve im Boden durch zu häufigen Biss keine Zeit hat, sich wieder zu regenerieren. Dann schwindet die Biomasse und irgendwann ist diese Graspflanze dann am Ende, weiteres Wachstum durch Fotosynthese ist dann nicht mehr möglich.

Wir müssen heute viel vorsichtiger – nachhaltiger – vorgehen. Die Reserven im Wurzelbereich, der Rhizosphäre, müssen geschont – und noch besser: weiter aufgebaut werden. 10 Prozent mehr Feinwurzeln bedeuten ein Vielfaches mehr an Wasseraufnahme und Wasserspeichervermögen. Das wird künftig immer wichtiger werden.

Für das Weidemanagement bedeutet dies, dass man die Flächen oftmaliger wechseln muss. Es immer zu machen, wie man es immer gemacht hat, ist höchstens Schadensbegrenzung, aber was wir doch eigentlich brauchen, ist Potenzialentwicklung. Dafür brauchen wir neues Erfahrungswissen: Wie ist es auf dieser und wie ist es auf jener Weide? Kucken, kucken, kucken, möglicherweise mit Fotos dokumentieren und die eigenen Thesen wieder verwerfen, wenn sich die Erwartungen nicht bestätigen.

Wenn wir im Berggebiet frei entscheiden könnten, dann würden wir punktuell, also kleinräumig, entscheiden: Da ist es für Rinder zu steil, da lassen wir den Aufwuchs hochkommen. An einer anderen Stelle, wo vielleicht früher mal Weide war, die aber inzwischen zugewachsen ist, da etablieren wir wieder Waldweiden. Das bedeutet viel Aufwand, viel Zeit und Geduld – und gehört honoriert, aber das wäre für mich die Orchideen-Königsklasse...

Das ist in der Schweiz wegen dem Forstgesetz nicht möglich ...

Ob Schweiz, Deutschland oder überall: Was früher vielleicht richtig war, kann heute falsch sein. «Geht nicht, weil verboten» reicht schon lange nicht mehr, genauso, wie es gute und schlechte Traditionen gibt – und von den schlechten sollten wir uns doch schnell verabschieden! Das menschengemachte dramatische Artensterben und die Zerstörung der Basisressourcen – Böden, Gewässer, biologische Vielfalt – erfordern wie die Klimakrise gesunden Menschenverstand sowie altes und neues (!) Erfahrungswissen. Und Miteinander. Ich bin ja eine leidenschaftliche Netzwerkerin.



Die Weidekuh ist die gute Kuh

Äusserst wissenschaftlich, doch absolut verständlich deckt Anita Idel die fatalen Umweltfolgen der intensiven Landwirtschaft auf. Sie widerlegt die These, der Wiederkäuer sei eine Klimabelastung. Denn Grünland ist das grösste Biom auf der Erdkugel und kann Kohlenstoff als Humus im Boden speichern. Wiederkäuer wandeln Gras in Milch und Fleisch um und produzieren so wertvolle Nahrungsmittel. Nicht überall macht der Acker Sinn.

Anita Idel

Die Kuh ist kein Klima-Killer!

Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können

Metropolis-Verlag, Marburg 2010, 9. Auflage 2022

ISBN 978-3-7316-1513-2

www.metropolis-verlag.de

Inserat

BICHSEL 

 **KÄSEREIEN**  **HOFLÄDEN**  **BÄCKEREIEN**

Tel. 031 711 11 11 www.bichsel-ag.ch

Zwei Kühe stehen sich auf einer Wiese Auge in Auge gegenüber.

Text **Noëlle Revaz** und **Michael Stauffer**

GRAS und GAS

Sterna: Du hast mir gerade noch gefehlt! Hast du auch muhen gehört, dass wir bald kein Gras mehr fressen sollen?

Tulipe: Was, das ist ein Skandal! Was sollen wir dann fressen? Etwa Maulwürfe oder Wandererreste?

Sterna: Die wollen uns daran hindern zu furzen.

Tulipe: Wegen dem Gras?

Sterna: Nein, weil wir das Klima schützen sollen!

Tulipe: Furzen ist gesund!

Sterna: Ja, aber die haben einfach Angst, dass wir ein Loch in den Himmel furzen.

Tulipe: Aha, und dass das zu flicken dann zu teuer wird.

Sterna: Nein, flicken kannst du vergessen. Die haben Angst, dass es noch viel teurer wird, wenn wir gar nichts tun. Dann können wir irgendwann direkt als Lawinenverbauung arbeiten, statt als Kühe.

Tulipe: Ich kann das nicht, ich habe links schon ein künstliches Hüftgelenk.

Sterna: Ich kann das auch nicht, ich hasse Schnee.

Tulipe: Was tun?

Sterna: Hast du auch schon daran gedacht, sonst wo Gras fressen zu gehen?

Tulipe: Ja, aber das Problem sind diese Drähte.

Sterna: Hast du noch nie daran gedacht, dass wir eigentlich riesig sind, im Vergleich zu diesen Drähtchen?

Tulipe: Nein, ich denke sehr selten.

Sterna: Komm, wir probieren es mal aus.

Tulipe: Aber da fliesst doch Elektrizität durch.

Sterna: Die Solarzellen sind gar nicht richtig angeschlossen. Wir nehmen mal richtig Anlauf.

Tulipe: Warte auf mich. Ich habe ein volles Euter. Ich rufe mal den Hirten ... Warte, bis ich von diesem Zwerg gemolken wurde.

Sterna: Bist du endlich fertig?

Tulipe: Ja. Das tut so gut.

Sterna: Ich finde es unpraktisch, dass du dich immer melken lassen musst, so können wir ja gar nirgendhin.

Tulipe: Das ist wegen dem Gras, das ich fresse.

Sterna: Das Gras ist vielleicht doch ein Problem.

Tulipe: Also, dann höre ich einfach auf damit.

Sterna: Ich weiss, wo wir hingehen könnten, ich habe eine Cousine, die noch nie gemolken wurde.

Tulipe: Ernsthaft, noch nie gemolken?

Sterna: Sie sagt, dass sie nur Steine und CO₂, Plastik, Elektroschrott, Müllsäcke, Munitionsreste, radioaktive Abfälle, alte Medikamente, volle Windeln, vermoderte Bäume, Tiermehl und Abfälle aus dem Weltall frisst. Das sei viel besser als Gras.

Tulipe: Und davon bekommt sie keine Blähungen?

Sterna: Nein, null, es ist wissenschaftlich erwiesen, dass das alles ganz leicht zu verdauen ist.

Tulipe: Da möchte ich auch hin.

Sterna: Ich zeige dir, wo lang.

Tulipe: Du hast recht, ich habe wirklich nichts gespürt, das war gar nichts, dieser Faden.

Sterna: Der Hirte hat uns nicht gesehen. Der schaut sich tagelang das Gras an und sagt, dass er arbeitet.

Tulipe: Und jeder weiss, dass er nur träumt.

Sterna: Bei meiner Cousine träumen sie nicht. Wo es kein Gras gibt, gibt es keine Träumerei.

Tulipe: Ist das traurig?

Sterna: Warum fragst du?

Tulipe: Ich weiss nicht.

Sterna: Dort, wo wir hingehen, ist alles im Essen enthalten, da muss dir kein Hirte noch extra Antibiotika reinmischen.

Tulipe: Ich freue mich schon.

Sterna: Ich glaube, durch das ständige Essen von Gras haben wir auch diese schlechten Angewohnheiten entwickelt und wollten alles ständig wiederkäuen.

Tulipe: Was?

Sterna: Dieses ewige Kauen und Schlucken und Würgen und noch mal Schlucken im immer gleichen Rhythmus, hat dich das nie gestört? Das war bestimmt nicht gut für die Gesundheit. Komm, spring über den Bach.

Tulipe: Verdammt, hast du das gehört? Ich glaube, der miese kleine Hund ist hinter uns her!

Sterna: Keine Sorge, ich steh kurz auf ihn drauf.

Tulipe: Gut gemacht!

Sterna: Wir sind endlich frei!

Tulipe: Frei! Frei!

zalp 34 | 2023



Noëlle Revaz schreibt auf Französisch, Michael Stauffer auf Deutsch. Beide schreiben Romane, Hörspiele. Zusammen auf der Bühne bilden sie das «Duo Nomi Nomi». © 2023

Der Normalstoss im Fokus

Schräubeln an der Schätzungsgenauigkeit

Wo Beiträge fliessen, sind Forscher nicht fern, schliesslich muss jeder Batzen aus Bundesbüchern begründet werden. Am besten mit Zahlen – auch wenn diese auf Schätzungen, Annahmen oder vermeintlich repräsentativen Werten beruhen.

Text **Eveline Dudda** Karte **Bundesamt für Landwirtschaft, Agroscope**

Lange Zeit war das Sömmerungsgebiet ein bürokratisches Unikum. Während die Landwirtschaft im Hügel- und Talgebiet durchreglementiert wurde, wehte auf den Alpen ein freier Wind. Auf der Alp stand das Futter für Tiere im Zentrum und nicht das Füttern von Datenbanken. Erst als die Zahl der gesömmerten Tiere sank, wurden Ende der Siebzigerjahre Sömmerungsbeiträge eingeführt. Und seit 2000 zahlt der Staat einen Pauschalbeitrag nach Normalbesatz. Als «normal» wurde dabei die durchschnittliche Bestossung der Jahre 1996 bis 1998 angenommen. Nach dem Futterertrag der Weiden oder der Nachhaltigkeit der Bewirtschaftung fragte niemand. Bis heute hat sich daran wenig geändert: Solange sich der gesömmerte Tierbestand zwischen 75 und 110 Prozent des festgelegten Normalbesatzes bewegt, werden die Direktzahlungen voll ausbezahlt. Liegt der Besatz darüber oder darunter, gibt es Abzüge. Das System ist einfach, aber funktional.

Lieber Zahlen als Erfahrung

Manchen Forschern ist es wohl zu einfach. Jedenfalls wurden 2014 im Forschungsprojekt AlpFutur Stimmen laut, die das System infrage stellten. Stein des Anstosses war die Definition vom «Normalstoss». Dass dieser einfach einer Grossvieheinheit entspricht, die 100 Tage auf der Alp rumläuft, war den Forschenden zu trivial. Sie schlugen vor, in die Normalstoss-Faktoren auch Tierkategorien, Rassen und deren Futterbedürfnisse einzubeziehen. Oder die kantonalen Landwirtschaftsämter zu verpflichten, die Normalbesätze der einzelnen Alpen regelmässig neu zu verfügen und dabei die aktuelle Bestossungssituation und den Zustand der Weiden zu berücksichtigen. Dabei hätten allerdings auch die Erfahrungswerte bei der Beweidung berücksichtigt werden müssen, und mit «Erfahrungswerten» können Wissenschaftler in der Regel wenig anfangen. Sie rechnen lieber. Gelegenheit dazu gibt es genug.

Eveline Dudda baut im St. Galler Rheintal Gemüse an und versucht den Gemüseverzehr der Restaurantkunden tagesgenau abzuschätzen, was nicht immer gelingt.

Rechnen schafft Rechenschaft – auch wenn nur geschätzt wird

Die im Turnus von zirka acht Jahren stattfindende Alpkontrolle beurteilt neben manch anderem die Beweidung: Reicht der Tierbesatz, um die Weiden offen zu halten, oder wird die Alp übernutzt? Bei zu wenig Besatz – und einem sichtbaren Anteil Vergandung – können die Normalstösse reduziert werden. Wer mehr Normalstösse will, muss einen Bewirtschaftungsplan vorlegen.

In diesem Bewirtschaftungsplan muss z. B. der Deckungsgrad verschiedener Pflanzengesellschaften geschätzt werden, was dann zusammen mit der geschätzten Ertragsfähigkeit einen Wert für den geschätzten Futterertrag der Alp ergibt. Dieser Futterertrag wird zusammen mit dem geschätzten Futterverzehr zur Schätzung der Normalstösse verwendet. Er definiert letzten Endes, wie viel Bundesbeiträge einer Alp zustehen. Wo Geld fliesst, ist Rechenschaft gefragt. Und Rechenschaft lässt sich nun mal am besten mit errechneten Zahlen ablegen. Auch wenn die Berechnung auf Schätzungen beruht. «Gemäss Angabe der Kantone ergeben sich zum Teil erhebliche Unterschiede in den Einschätzungen verschiedener Experten», sagt Agroscope-Mitarbeiter Manuel Schneider von der Versuchsstation Alp- und Berglandwirtschaft. «Diese Diskrepanzen sollen mit einer aktualisierten Datengrundlage verkleinert werden.» Bislang basieren die Schätzrechnungen auf Zahlen, die aus den 1980er Jahren stammen. Damals haben Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus AGFF (Dietl, Berger und Ofner) zahlreiche Wiesen und Weiden analysiert. Sie kamen zum Schluss, dass «der Futterertrag der verschiedenen Weidebestände auf derselben Meereshöhe, beispielsweise auf 1500 m ü. M., zwischen 10 und 50 Dezitonnen Trockensubstanz pro Hektar schwanken kann. Damit können 0,5 bis 3 Grossvieheinheiten während 100 Tagen Alpzeit ernährt werden.»

Und bei diesen enormen Unterschieden sind die verschiedenen Fressertypen nicht mal eingerechnet. Ob ein Schaf oder eine Milchkuh auf der Alpweide grast, macht keinen Unterschied. Genauso wenig wird berücksichtigt, ob die Milchkuh

am Ende der Laktation steht oder am Anfang. Ob sie alt oder jung ist, viel oder wenig Milch gibt, ihr Pansen gross ist oder klein ist und sie der Rasse Grauvieh, Jersey oder Schwarzfleck angehört.

Wo die Argumente fehlen

Auf den meisten Alpen hat sich der Besatz in den letzten dreissig Jahren eingependelt. Entweder durch Anpassungen über Bewirtschaftungspläne oder die überhaupt verfügbare Anzahl Tiere. Nicht wenige Milchkuhalpen wurden zu Mutterkuhalpen umfunktioniert und viele Schafalpen laufen heute unter ständiger Behirtung – was ebenfalls Auswirkungen auf den in der Praxis möglichen Besatz hat. Der frühere Normalbesatz wurde mittels Erfahrung an die verfügbare Weidefläche angepasst. Warum also eine Neuberechnung des Futterwerts und Futterverzehrs, die schlussendlich keine Berechnung ist, sondern wieder eine Schätzung? Wo doch die Erfahrung der letzten Jahre genügend Hinweise auf eine Unter- oder Überstossung liefert?

Hier muss der Klimawandel als Argument für das Projekt hinhalten. Dessen Einfluss auf die Alpen ist zwar schwierig zu erfassen, wie Schneider zugibt: «Da das schweizerische Sömmerungsgebiet äusserst vielfältig ist, lässt sich das nicht generell sagen. So liegt zum Beispiel die durchschnittliche Temperatur von Mai bis September bei 2,8 bis 16,8 Grad, während der durchschnittliche Niederschlag in dieser Zeit 245 bis 1220 mm beträgt. Gebiete mit viel Niederschlag werden von der Erwärmung profitieren, in niederschlagsarmen Gebieten kann es zu Einbussen kommen. Zudem kann es lokal Unterschiede zwischen tief und hoch gelegenen Alpen geben.» Berechnen lässt sich weder das eine noch das andere.

Der Mensch bleibt aussen vor

Die Futterproduktion einer Weide hängt stark von den Wachstumsbedingungen ab: Licht, Temperatur, Boden-pH, Wasser- und Nährstoffversorgung, Geologie, Topografie, Ausrichtung gegen Ost, West, Nord, Süd etc. sowie die botanische Zusammensetzung haben Einfluss. Doch Gras allein ist nur so gut, wie das, was man damit macht. In den Fütterungsempfehlungen fürs Milchvieh steht deshalb: «Die Vielzahl nicht oder schwer kontrollierbarer Faktoren bringt es mit sich, dass der Erfahrung des Betriebsleiters ein hoher Stellenwert beizumessen ist.» Dies gilt zugleich für die Hirtinnen und Hirten. Mit guter Weideführung können die Tiere nämlich auch auf weniger guten Standorten Fleisch ansetzen oder Milch geben. Ebenso gilt das Umgekehrte: Werden die guten Weiden übernutzt, so sind sie schnell nicht mehr viel wert. Aber wie so oft wird genau der Faktor Mensch im Projekt nur am Rande berücksichtigt. Schneider: «Wir untersuchen den Zusammenhang der Messgrössen mit den Standortbedingungen (Topografie, Boden, Klima). Wir erheben zusätzlich die Bewirtschaftung der Flächen, um neben den Standortbedingungen auch diesen Effekt abschätzen zu können.» Geschätzt wird also auch weiterhin.

Kosten

Bei Fragen zum Budget hält sich Agroscope auch auf Nachfrage hin bedeckt. Man erfährt lediglich, dass 2022 «für die Versuchsstation 168'000 Fr.» eingesetzt wurden und dass es im

Alpweiden unter der Lupe



■ Sömmerungsgebiet ● Versuchsstandorte

Das Projekt «Alpweiden unter der Lupe» ist Teil der Versuchsstation Alp- und Berglandwirtschaft. Und die wiederum ist eine Zusammenarbeit von Agroscope mit den fünf Bergkantonen Bern, Graubünden, Wallis, Tessin und Uri, der landwirtschaftlichen Beratung Agridea und der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL. Dabei machen die Kantone Vorschläge, welche Fragestellungen bearbeitet werden sollen. Laut Agroscope-Mitarbeiter Manuel Schneider soll neben der wissenschaftlichen Machbarkeit auch der Nutzen für die Berglandwirtschaft berücksichtigt werden.

In diesem 5 Jahre (2022–2026) dauernden Projekt soll die Datengrundlage für die Futterberechnung zur Festlegung des Normalbesatzes überprüft und gegebenenfalls angepasst werden. Dazu wurden vierzehn repräsentative Alpgebiete ausgewählt, die die meisten Gesteinsarten und Klimaregionen der Schweiz abdecken. Alle Versuchsgebiete haben einen grossen Höhengradienten, sodass der Einfluss der Höhe auf den Ertrag abgeschätzt werden kann.

Auf den Versuchsflächen werden der Futterertrag, die Futterqualität und der Futterrest gemessen. Der Pflanzenbestand von mageren und produktiven Weiden wird detailliert analysiert. Auf ausgewählten Flächen wird vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL die Bildung von Methan bei der Verdauung des Futters untersucht. Zusätzlich wird in jedem Versuchsgebiet eine Wetterstation installiert.

Auf dem Netz: www.agroscope.admin.ch → Themen → Pflanzenbau → Futterbau, Grasland, Weidesysteme → Alpwirtschaft, Grenzertragslagen → Schweizer Alpweiden unter der Lupe



Jahr 2023 rund 300'000 Franken sein werden. Man kann also davon ausgehen, dass über eine Million Franken in das Projekt gesteckt werden. Dabei reduziert es weder die Alpkontrollen noch den Aufwand für die Berechnung der Normalstösse. Das Einzige, was sich vielleicht ein wenig verringert, ist die Schätzungsgenauigkeit.

Regenwürmer und ihre Begleiter auf den Bergweiden der Alpen

Text **Rainer Georg Jörgensen** Bilder **AdobeStock**

Die Alpen sind das Hochgebirge in Mittel- und Südeuropa, das sich in einem breiten Bogen vom Ligurischen Mittelmeer bis zum Pannonischen Becken östlich von Wien erstreckt. Die Nordalpen und die Südalpen sind überwiegend aus Kalkstein bzw. Dolomit aufgebaut, während die Zentralalpen aus Graniten, Gneisen und Glimmerschiefer bestehen. Granite und Gneise zerfallen über scharfkantigen Schotter zu sandigen Böden mit niedrigem pH-Wert, während sich Kalkgesteine sehr langsam zu schluffigen Tonböden mit hohem pH-Wert entwickeln.

Die Böden von Bergweiden und ihre Makrofauna

Die Kombination von Verwitterungsresistenz und stark geneigten Berghängen behindert eine durch das Ausgangsgestein geprägte tiefgründige Bodenentwicklung. Wenn dann mit zunehmender Höhenlage lange Kältephasen zu kurzen Vegetationszeiten führen, akkumuliert die oft schwer zersetzbare Streu aus abgestorbenen Pflanzenresten zu einer mehrere Dezimeter mächtigen Humusaufgabe, die direkt dem Ausgangsgestein aufliegt. Ein Felshumusboden ist entstanden, der in den Alpen häufig anzutreffen ist. Die Böden können dadurch trotz ihrer geringen Mächtigkeit grosse Mengen an Humus speichern (Bhople et al. 2019; Damisch et al. 2020). Die Böden der Alpen reagieren aber aufgrund der schwierigen räumlichen und klimatischen Bedingungen empfindlich auf jede Veränderung ihrer Umwelt.

Eine charakteristische Nutzungsform sind Bergweiden, die Alm (bayrisch) oder Alp (alemannisch) genannt werden. In der subalpinen Vegetationsstufe (ca. 1600–2300 m) sind Bergweiden durch Viehverbiss und Rodung des überwiegend aus Fichten, Lärchen und Zirbelkiefern bestehenden Naturwaldes entstanden. In der baumfreien Alpinstufe (ca. 2300–2900 m) sind Bergweiden extensiv genutztes Naturgrünland. Die globale Erwärmung wird die Zusammensetzung der Pflanzen und Makrofauna-Gemeinschaften der Bergweiden in eine nach wie vor unbekannte Richtung verändern. Regenwürmer könnten z.B. in höher gelegene Lagen einwandern und dort die Zersetzungsraten erhöhen.

Rainer Georg Jörgensen

1981 Diplom in Agrarwissenschaften, 1986 Promotion zum Laubstreuabbau und 1995 Habilitation über mikrobielle Biomasse, Uni Göttingen; 1999–2023 Professor, Uni Kassel.



Rotwurm (*Lumbricus rubellus*)

Die Bodenmakrofauna besteht aus Tiergruppen, die mit blossen Auge erkennbar sind und ausgewachsen eine Körperlänge von > 1 cm und eine Körperbreite von > 2 mm aufweisen. Regenwürmer sind die bekannteste Gruppe, weitere wichtige sind Schnecken, Tausendfüsser, Hundertfüsser, Webspinnen, Käfer und Käferlarven sowie Mücken- und Fliegenlarven. Durch ihr Graben verbessert die Makrofauna Belüftung und Drainage von Böden, fördert mit Hilfe von Pilzen und Bakterien die Streuzersetzung, was die Nährstoffkreisläufe schliesst. Die Landnutzung beeinflusst Individuendichte und Gruppenvielfalt (Tabelle). Sie sind in Waldböden am höchsten und in Ackerböden am geringsten. In Grünlandböden nimmt die Individuendichte mit zunehmender Höhe stark ab, liegt aber immer deutlich über der von Ackerböden. Die Abnahme der Gruppenvielfalt mit der Höhe ist nicht so ausgeprägt wie die der Individuendichte. Ausgangsgestein und Bodenart haben im Vergleich zur Nutzung und zur Vegetation keinen grossen Einfluss (Seeber et al. 2022), da die Makrofauna überwiegend in der Humusaufgabe lebt, deren pH-Wert unabhängig vom Ausgangsgestein zwischen 5 und 6 variiert (Bhople et al. 2019).

Der globale Wandel führt in vielen Bergregionen entweder zu einer Intensivierung in tieferen Lagen oder zur Aufgabe der Nutzung aus sozioökonomischen Gründen in höheren Lagen. Die Aufgabe traditioneller Nutzungsformen gefährdet nicht nur das Landschaftsbild der Alpen, sondern auch ihre Bewohner durch verstärkte Erosion, Lawinen und andere Naturgefahren. Die Aufgabe der Weidenutzung verändert die Zusammensetzung der Vegetation und damit Qualität und Quantität ihrer Streu, was die Böden und ihre Lebewelt nach-

haltig beeinflusst. Im Gegensatz zu bewirtschafteten Weiden, auf denen Kuhdung eine äusserst attraktive Nahrungsquelle für Regenwürmer ist, bilden die zunehmend aufkommenden Zwergsträucher, z.B. Heidekrautgewächse, aufgrund ihrer Gehalte an abbauhemmenden sekundären Pflanzeninhaltsstoffen, wie Polyphenolen und Tanninen, eine schlecht zersetzbare Streu.

Der Rotwurm ist die Schlüsselart

Der Rotwurm (*Lumbricus rubellus*) ist die Schlüsselart von Bergweiden. Aufgrund seiner hohen Individuendichte und Biomasse spielt er dort als Primärzersetzer von Streu im Nahrungsnetz der Böden eine zentrale Rolle. Der Rotwurm ist mit dem bekannten tiefgrabenden Tauwurm (*Lumbricus ter-*



Regenwurm (*Dendrobaena octaedra*)

restris) nahe verwandt, der in den flachgründigen Böden der Bergweiden nicht vorkommt. Der auffallend rotbraun bis rotviolett pigmentierte Rotwurm (6–15 cm lang) ernährt sich in Humusaufgaben von schwach zersetztem Pflanzenmaterial. Im Gegensatz zur sehr kleinen Regenwurmart (3–4 cm) *Dendrobaena octaedra* kann der Rotwurm aber in humose Mineralböden vordringen.

Der Rotwurm weist wie viele Regenwurmart ein ernährungsunabhängiges Darmmikrobiom auf, das den Wurm bei der Anpassung an neue Nahrung mit geringer Qualität unterstützt (Steinwandter et al. 2017). Nach Nutzungsaufgabe sinkt jedoch die Anzahl der Rotwürmer, während die von *D. octaedra* zunimmt. Auch die Anzahl von Käfern, Käferlarven und Mückenlarven steigt nach Aufgabe der Weidenutzung an. Streufressende Tausendfüsser, z.B. *Cylindroiulus meinerti* und räuberische Hundertfüsser, die andere Bodentiere fressen, werden fast ausschliesslich nach der Nutzungsaufgabe von Bergweiden gefunden (Steinwandter et al. 2017).

Die Nutzungsaufgabe verändert die Makrofauna von Böden

Warum sich die Makrofauna-Struktur nach Nutzungsaufgabe verändert, ist nicht genau bekannt, da z.B. Regenwürmer und Tausendfüsser fast jede Streuqualität nutzen können. Eine Beweidung erhöht allerdings den Eintrag an leicht abbaubaren Wurzelabscheidungen von Grünlandpflanzen, indem deren saisonale Alterungsprozesse verlangsamt werden. Ein weiterer Grund könnte sein, dass der Rotwurm weniger empfindlich auf den Hufdruck der Weidetiere reagiert, als es *D. octaedra* und Tausendfüsser tun. Der Rotwurm kann sich in den Mineralböden zurückziehen, aber auch problemlos verdichtete Humusaufgaben aufbrechen. Nach Nutzungsaufgabe könnte sich dann in der lockereren



Tausendfüsser (*Cylindroiulus meinerti*)

werdenden Streuschicht die Nahrungskonkurrenz zwischen Rotwurm und *D. octaedra* sowie Tausendfüssern verstärken. Auch die Zunahme von räuberischen Spinnen und Hundertfüssern könnte den Jungwürmern von *L. rubellus* zu schaffen machen (Damisch et al. 2020).

Quellen:

- Bhople P, Djukic I, Keiblinger K, Zehetner F, Liu D, Bierbaumer M, Zechmeister-Boltenstern S, Joergensen RG, Murugan R (2019): Variations in soil and microbial biomass C, N and fungal biomass ergosterol along elevation and depth gradients in Alpine ecosystems. *Geoderma* 345, S. 93–103.
- Damisch K, Steinwandter M, Tappeiner U, Seeber J (2020): Soil macroinvertebrate distribution along a subalpine land use transect. *Mount Res Develop* 40, R1–R10.
- Seeber J, Steinwandter M, Tasser E, Guariento E, Peham T, Rüdiger J, Schlick-Steiner BC, Steiner FM, Tappeiner U, Meyer E (2022): Distribution of soil macrofauna across different habitats in the Eastern European Alps. *Sci Data* 9, S. 632.
- Steinwandter M, Schlick-Steiner BC, Seeber GUH, Steiner FM, Seeber J (2017): Effects of Alpine land-use changes: soil macrofauna community revisited. *Ecol Evol*, S. 5389–5399.

Zentrale Lebensraumtypen, mittlere Höhenlage der Probenahmestellen, Anzahl der Proben, mittlere Individuendichte sowie mittlere Gruppenvielfalt an den Probenahmestellen, SD = Standardabweichung (Seeber et al. 2022).

Lebensraumtyp	Mittlere Höhe (m)	Proben-Anzahl (n)	Individuendichte (n/m ²)	±SD	Gruppenvielfalt (n/m ²)	±SD
Alpines Grünland	2250	179	1190	340	8.2	0.8
Alpine Weide	2130	311	1150	1720	5.9	2.9
Subalpine Weide	1030	105	1700	1900	9.1	2.7
Wald	1080	368	4620	1140	12.0	0.9
Acker	990	42	700	780	5.4	1.5



Die Grasmilbe

Portrait eines Tieres, das es nicht gibt

Was umgangssprachlich als «Grasmilbe» bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit die Herbstmilbe. Obwohl bereits 1790 das erste Mal wissenschaftlich beschrieben, scheint sich die Herbstmilbe erfolgreich ihrer vollständigen Durchleuchtung zu entziehen. Auch heute noch gibt es grosse Wissenslücken zu Biologie und Ökologie der Art.

Text **Jo Schöfeld** Bild **AdobeStock**
Illustration **Wikipedia**

Die Larven der Herbstmilbe befallen auch den Menschen. Sie sind mit blossen Auge gerade noch erkennbar. Im Verhältnis zu ihrer Grösse ist der Juckreiz, den ein Stich auslösen kann, phänomenal. Wer wissen will, ob es ein Anti-Juck-Mittel gibt oder ob sich Grasmilben Herbstmilben bekämpfen lassen, kann sich hier festsaugen.

Systematik

Die Herbstmilbe gehört zur Klasse der Spinnentiere (*Arachnida*) und zur Unterklasse der Milben (*Acari*). Diese Einordnung teilt sie mit der Sympathieträgerin aus der *zalp* 2022, der Zecke! Sie gehört zur Familie der Laufmilben (*Trombiculidae*). «Herbstmilbe», schliesslich, ist die Bezeichnung der Art. Ihr eleganter lateinischer Name ist *Neotrombicula autumnalis* Shaw.

Lebenszyklus und Aussehen

Die Entwicklung (umfassende Darstellung s. Zeichnung) der Herbstmilbe verläuft über drei nahrungsaufnehmende Stadien: Larve, Nymphe, Imago. Dabei ist es nur das Larvenstadium, das parasitisch lebt. Fast ausgewachsene Milben (Nymphen) und ausgewachsene (Imago) leben räuberisch im Erdboden. Hier legt die Milbenfrau auch ihre Eier ab. Die schlüpfenden Larven sind positiv fototaktisch. Das bedeutet, sie wandern dem Licht entgegen und sammeln sich (gern in Massenansammlungen) an erhöhten Punkten der Erdoberfläche oder auf Grasspitzen. Das erste Tierchen, das die Ansammlung abstreift, hat den Milbensalat. Üblicherweise trifft es Nager oder kleine Vögel, aber manchmal

eben auch den Menschen. Die Larven nehmen über die Haut des Wirtes Nahrung auf und lassen sich dann zu Boden fallen. Aus der Larve entwickelt sich die Nymphe und schliesslich die Imago. Fünf bis sieben Monate dauert der beschriebene Zyklus, in unserer Klimazone entsteht so eine Generation Herbstmilben pro Jahr.

Frisch geschlüpfte Larven sind 0,2–0,3 mm klein und orange-rot mit intensivem rotem Augenpaar. Sie haben nur sechs Beine, dies unterscheidet sie deutlich von der erwachsenen Milbe, die (wie es sich für ein Spinnentier gehört) acht Beine hat. Auf dem rund-ovalen Körper der Larven befinden sich gefiederte Dornen, Tast- und Sinneshaare, vorne Stech- und Saugwerkzeuge inklusive Zahn. Nach Nahrungsaufnahme am Wirt verdreifacht sich die Grösse der Larven und ihre Farbe wird blassgelb. Die erwachsene Herbstmilbe ist intensiv rot gefärbt, ca. 2 mm lang, 0,85 mm breit und dicht beborstet.

Lebensweise und Verbreitung

Die Herbstmilbe wird zwar ab ca. 16 °C aktiv, liebt aber Temperaturen von 25–30 °C und vor allem eine hohe Luftfeuchtigkeit von mindestens 80%. Letzteres ist eine Erklärung dafür, warum Milbenlarven in der Vegetation meist nur bis zu einer Höhe von 30 cm anzutreffen sind. Herbstmilben gibt es sowohl im Flachland als auch im Gebirge, wobei die Vorkommen mit steigender Höhenlage sinken. Ihre Habitate sind Gärten, Äcker, Wiesen und Waldränder.

Die Dichte der Milbenpopulation ist von der Verbreitung durch die Wirte abhängig. Dadurch kann es kommen, dass eine Wiese stark von Milben befallen ist, während auf einem angrenzenden Grundstück keine Milben zu finden sind. Das Auftreten von Herbstmilben konzentriert sich auf zwei, drei Monate im Spätsommer und Herbst. Allerdings können die Plagegeister bei schönem Wetter auch schon im März und noch im November aktiv sein.

Jucke-Spucke und Alkohol

Was genau passiert nun eigentlich, wenn Heidi eine der oben beschriebenen Herbstmilbenlarvenmassenansammlungen mit

ihrem Knöchel abstreift? Die Larven gehen erst mal auf Wanderschaft. Die führt sie meist an die Ränder eng anliegender Kleidungsstücke, an die Gürtellinie. Auch Regionen mit speziell hoher Luftfeuchtigkeit (Achseln, Armbeugen) sind beliebte Reiseziele. Weder die Wanderschaft noch den Einstich nimmt Heidi wahr. Hunger hat die Larve auf Hautzellen und Lymphflüssigkeit – nicht auf Blut!

Mit ihren Mundwerkzeugen durchbohren die Larven dafür die äusserste Hautschicht, die Epidermis. Jetzt injizieren sie Speichelsekret in die Stichwunde. Dieses Sekret betäubt, löst das Gewebe auf und hemmt die Blutgerinnung. Die Haut auflösenden Anteile des Speichels sind die Verursacher des Juckreizes. Ein Zucker im Speichelsekret sorgt nach und nach für die Bildung eines Stichkanals, der die Funktion eines Saugrüssels hat. Er stabilisiert die Larve und ermöglicht ihr die Nahrungsaufnahme aus tieferen Hautschichten. An Heidi hängt die Larve etwa 6–8 Stunden fest, am tierischen Wirt bis zu 6 Tage.

Folgeerscheinung des Stichs ist Stunden bis Tage später die Bildung quaddeliger Rötungen mit unerträglichem Juckreiz. Es können mit Serum gefüllte Bläschen entstehen, deren Aufkratzen wiederum zu heftigen, mittel- bis hochgradigen Sekundärinfektionen der Haut führen kann. Dies wird medizinisch als Trombidiose bezeichnet. Die Intensität der Hautreaktionen auf den Larvenstich ist bei jedem Menschen individuell. Ob einige besonders stark reagieren oder befallen werden, ist eine unbeantwortete Frage. Auch ob ein wiederholter Befall zu Desensibilisierung oder zu Sensibilisierung führt, ist ungeklärt. Zur Linderung des Juckreizes soll 70-prozentiger Alkohol beitragen, der auf die Stiche getupft wird. Bei heftigen Hautreaktionen hilft Heidi nur der Gang zur Ärztin.

Strategien zum Umgang mit Herbstmilbenbefall

Die Grasmilbe Herbstmilbe kann einem den barfüssigen oder kurzhosigen Naturaufenthalt mancherorts so richtig verleiden. Ökologisch vertretbare Methoden zur Bekämpfung gibt es nicht. Einige Empfehlungen finden sich in der Literatur – über ihre Wirksamkeit wird gestritten.

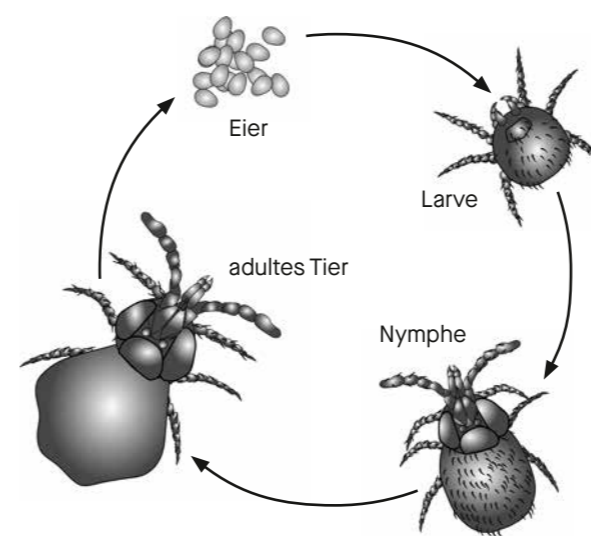
Folgendes wird allgemein empfohlen:

- Auf stark befallenen Wiesen geschlossene Kleidung und Gummistiefel tragen. Nicht sitzen oder liegen.
- Insektenspray mit natürlichem Pyrethrum kann Herbstmilben abwehren.
- Duschen, bevor die Milbenlarven stechen.

Quellen:

- Karl Toldt: Über eine herbstliche Milbenplage in den Alpen. Verlag Museum Ferdinandeum, Innsbruck 1923.
- Arne Schöler: Untersuchungen zur Biologie und Ökologie der Herbstmilbe. Dissertation Uni Bonn 2003.
- Helge Kampen: Trombiculiden und Trombidiose. Hippokrates Verlag GmbH, Stuttgart 2000.
- Helge Kampen: Die Herbstmilbe *Neotrombicula autumnalis* und andere parasitische Laufmilben (*Acari, Trombiculidae*) als Verursacher von Hauterkrankungen in Mitteleuropa. Schriftenreihe Denisia, Linz 2002.

Lebenszyklus der Milbe



zalp 34 | 2023

Es wächst Gras über ihn

Text und Bild **Kati Goersch**

Nichts ist mehr wie davor. Das Leben einmal komplett umenandgewirbelt, wie Veit es genannt hätte. Es ist jetzt schon über ein Jahr her, am 27. September 2021 ist es passiert. Und jetzt wächst Gras über diesen noch immer so unfassbaren Tod von Veit, dem Heldenhirten.

«Wie, verschollen? Also nicht offiziell tot? Gar nicht gefunden? Das kann doch nicht sein, nicht in der heutigen Zeit! Meinst du nicht, er hat eher...» Immer die gleichen irritierten, skeptischen Fragen. Das macht es wirklich nicht leichter. Nein, Veit wurde gar nicht gefunden. Weil niemand ihn mehr sucht. Nach einer Woche wurde die offizielle Suche aufgegeben. Nach drei Wochen wussten auch die Bauern, Freunde und ich nicht mehr, wo in dem riesigen Alpgebiet wir noch hätten suchen sollen.

Aber doch, ich war im Dezember noch mal da, um zu suchen. Gefährlich und sinnlos, es lag ja schon Schnee. Aber wie kann es denn sein, dass er jetzt einfach so in Vergessenheit gerät? Wie können denn alle jetzt einfach so weitermachen wie davor, jetzt, wo Veits Körper irgendwo am Berg unter Geröll verschüttet oder zwischen Felsblöcken versteckt liegt? Jetzt, wo er nicht mehr da ist? Wieso sucht niemand mehr? Wieso findet ihn niemand?!

Aber eigentlich weiss ich ja, dass er so starb, wie er es sich gewünscht hatte. Er hat es mir vor Jahren mal selbst gesagt. Eines Tages ein Absturz allein in den Bergen, wo er in Ruhe in der Natur stirbt, irgendwo, wo niemand ihn finden und retten kann. Oft kommen so Gedanken wie: «Zum Glück muss er das nicht mehr miterleben.»

Krieg, Spaltung, Umweltzerstörung – spitzt sich ja alles immer weiter zu. Mist, er hatte ja Rucksack, Uhr, Handy und so Zeug bei sich – irgendwie Ironie, der öko-dogmatische Veit, und jetzt liegt er selbst samt Plastik in der schönen Landschaft.

Ob es geholfen hätte, seinen Körper zu finden? Ich kann die leisen, abstrusen Hoffnungen ja nicht leugnen, dass er noch leben könnte. Aber ich hab es doch gespürt, als er gestorben ist, obwohl ich hunderte Kilometer entfernt war. Das war wirklich heftig. Nur ist es manchmal schwer, Kopf und G'spür zusammenzubringen. Scheiss Zweifel.

Eine aussergewöhnliche Trauerfeier im Januar auf seinem Grundstück mit viel Lagerfeuer, Regenmatsch, Glühwein und Waffeln. Es war echt veitgemäss. Viele kamen mit dem Velo. Wir haben aus Feldsteinen zusammen ein Denkmal für ihn errichtet.

Die Berge riefen mich. Oder ist es Veit, der ruft? Ich musste ständig an die grandiose Aussicht, die gigantischen, schroffen Bergketten im wunderschönen Farbenspiel von Schnee, Fels und Sonne denken. An seine Welt.

...

Welche Welt ist meine? Nicht mehr die von bisher. Ich wollte kein Deutschland mehr, keine Arbeit dort, auch kein Zuhause. Alles so fremd geworden. Ich hielt es nicht mehr aus.

Im März durfte ich einen kleinen Bergbauernhof hüten. Oh, die Berge! Die schroffen Felsen, die verschneiten Hänge und die Wälder am Steilhang gaben Trost, wann immer ich sie sah. Veits wilde, bergverliebte Energie ist dort überall.

Hatte seine mir viel zu grossen Tourenski dabei und keine Ahnung davon. Stapfte die Hänge und Pisten hinterm Hof hoch und rutschte x-beinig runter, wieder und wieder. Kam mir sehr cool vor.

Am 1. Mai wanderte ich auf seine Alp im Prättigau und fühlte mich wunderbar verbunden mit der Schönheit des Ortes und mit ihm. Alles Gute zum Geburtstag, Veit. Danke, dass du in dieser Welt warst.

...

Und dann das erste Mal selber z'Alp. O herrliches Hirtinnenleben! Ganz klar neige ich zur Verkitschung. Zu schwärmen ist vom Barfusslaufen, Draussenschlafen, Preiselbeersammeln, Rindlikuscheln, von Entschleunigung, Wiederkäuen, Beobachten, von Sprüngen in den Bergsee,

riesigem Sternenhimmel und Distelstacheln-aus-Füssen-Operieren. Veit ist immer im Herzen mit dabei. Die Trauer auch, aber sie wird leichter zu tragen – weil ich ihn überall sehen konnte? Im Kuhsabber, im Hagel, im Edelweiss, im Steinschlag, im guten Heinrich zum Znacht.

Meine Alp ging zu Ende und an Veits Todestag fuhr ich noch mal zu ihm, in sein riesiges Grab. Grau, im eisigen Regenmatsch und vom neuen Hirten unfreundlich beäugt bin ich dort jetzt unerwünscht. Das Grauen kam wieder hoch, das Schreien, es ist so schrecklich, dass sein Körper da irgendwo im Geröll verschüttet ist und dass ich daran nichts ändern kann. Ich wollte ihn nochmals suchen gehen, aber ich schaffe es nicht.

Ohne dass ich es so recht fassen kann, ist ein ganzes Jahr vergangen. Zwölf lange Monate ohne Veit in dieser Welt. Noch immer ist er verschollen. Tot. Irgendwo wächst Gras über ihn, ob ich das akzeptiere oder nicht.

Schnell weg. Abenteuerliches Velofahren durch Italien, Slowenien, Deutschland. Irgendwie wurde es November.

Ich bekam Heimweh, so richtig. Also los, ich zog ins Bündner Berggebiet. Seit ich hier bin, macht so vieles wieder Sinn, allein schon der Blick aus dem Fenster. Und es findet sich alles wie von selbst: wunderbare Menschen, neue Interessen, eine schöne Alp für nächsten Sommer, eine traumhafte Wohnung und eine rechte Arbeit. Hier gehör ich hin. Jetzt kann ich wieder aufatmen. Nun sind die Berge ringsum verschneit, der Ofen prasselt, es ist gemütlich und ich werde wieder glücklich. Auch wenn Veit nicht mehr am Leben ist, geht meines nun weiter. Denn Veit ist ein Teil der Berge geworden. Und die Berge sind noch da.



zalp 34 | 2023

Thema zalp 2024

Die zalp 2024 wird ganz besonders schön, schlau-fuxig, brandaktuell, visionär und maximal leserInnenorientiert – aber nur mit deiner Hilfe!

«Fragen» ist unser Thema. Und diese Fragen stellst du. Deine Redaktion antwortet mit Artikeln. Was wolltest du schon immer wissen? Was hast du dich noch nie zu fragen getraut? Welche Fragen müssten schon längst mal in der zalp beantwortet werden?

Frag, frag, frag – und zwar hier:
zalp, Vorderdorfstr. 4
8753 Mollis
mail@zalp.ch

Wir danken dir und sind gespannt.

Polsterei Wäbi Worb

Harald Satzer
Enggisteinstr. 77
3076 Worb



079 266 82 92 | polsterei@gmail.com | deinpolsterer.ch

ARTLUX AG
Wiggermatte 6
6260 Reiden
Tel 062 758 35 66
info@artlux.ch
www.artlux.ch

- Betten aus Holz und Metall
- Bettinhalte und Zubehör
- Matratzen und Überzüge




Das Paarbuch «Drei Schritte zum Paradies»

Im Buchhandel (Edition Spuren, ISBN, 978-3-905752-72-4) oder direkt unter www.pandrea.ch.

Neu: Auch als Hörbuch erhältlich unter www.pandrea.ch/buch_bestellen.php.



Übrigens: Dieses Buch ist nachhaltig in jeder Beziehung! Einerseits ein couragiertes Plädoyer für dynamische Beziehungen und andererseits nachhaltig nicht nur als Paarbuch sondern auch im Druck. Weltweit das erste klassische Buch das absolut giftfrei, im Emmental gedruckt wurde. Eine Druck-Revolution!



PaturaALPINA

Auf der Internetseite von PaturaAlpina findet man gut aufbereitete Informationen zu «Problempflanzen» auf der Alp. Textmaterial und Filme zur Bekämpfung von:

- Weisser Germer
- Binsen
- Farne
- Grünerle
- Alpenkreuzkraut
- Zwergsträucher
- Disteln
- Alpenblacke

www.patura-alpina.ch



ALTERNATIVE BANK SCHWEIZ

Anders als Andere.

Die Bank mit positiver Wirkung auf Gesellschaft und Umwelt.

Amthausquai 21
4601 Olten

Kalkbreitestrasse 10
8036 Zürich

www.abs.ch



KANTON URI
BWZ URI ABTEILUNG LANDWIRTSCHAFT

Alpsennenkurse Seedorf Uri

Sie lernen in einem 5-tägigen Kurs, wie man fachmännisch Alpkäse herstellt (mit Kursausweis).

Inhalt: Käseherstellung, Milchverarbeitung, Milchgewinnung und Hygiene; Käsepflege, Qualitätssicherung

Kursdaten Alpsennen Winter 2023 – 2024

Mo., 27. Nov. – 01. Dez. 2023
Mo., 12. Febr. – 16. Febr. 2024
Mo., 18. März – 22. März 2024
Mo., 22. April – 26. April 2024

Mo., 04. Dez. + 05. Dez. 2023 Milchverarbeitung in der Küche
Mo., 25. März + 26. März 2024 Sennenweiterbildungskurs

Zeit/Ort: Jeweils 8.30 – 16.00 Uhr/Sennerei LBBZ Seedorf UR

Infos und Anmeldung: Bis drei Wochen vor Kursbeginn an: 041 875 24 94 oder bauernschule@ur.ch



Das Kompetenzzentrum für Alpwirtschaft



Weiterbildung

- Alpsennen-Grundkurs, Alpsennen-Wiederholungskurs
- Alphirtenkurs, Hirtenhundekurs, Alpmeistertagung
- Weitere Kurse: z. B. Homöopathie, Klauenpflege, Milchverarbeitung

Beratung

- Allgemeine Beratung für Alpwirtschaft (z. B. Organisationsstrukturen, Rechtliche Fragestellungen, Infrastruktur)
- Milchwirtschaftliche Beratung für Alpsennereien
- Alpkartierungen und Weidekonzepte
- Kompetenzzentrum Herdenschutz

Weiteres

- Organisation Kantonale Alpkäseprämierung
- Landwirtschaftliche Grund- und Weiterbildung

Informationen und Anmeldung
www.plantahof.ch oder 081 257 60 00

Der beste Rohstoff: Erfahrung



Labstoffe	Käsereiartikel	Papier-, Alu- oder
Kulturen	Molkereiartikel	Pet-Rondellen
Enzyme	Jogurtgrundstoffe	Jogurtbecher
Coating	Molkegetränkgrundstoff	Käsepapier
Zusatzstoffe	Laborartikel	Butterpapier
Hilfsstoffe	Hygieneartikel	Käseetiketten
Gewürze/BIO	Reinigungsmittel	Etiketten
Kräuter/BIO	Hygieneprodukte	Milchflaschen
Kaseinmarken	Käsetheke	Einwegartikel
Kaseinzahlen	Schläuche	Take-Away

naturesse Diverse Verpackungen aus nachwachsenden Rohstoffen - 100% biologisch abbaubar



pacovis Pacovis Amrein AG
Hühnerhubelstrasse 95, CH-3123 Belp
T +41 31 818 51 11, F +41 31 818 51 12
info@pacovis-amrein.com, www.pacovis-amrein.com

BRUNNENTRÖGE AUS BETON



Direkt vom Hersteller
Verschiedene Modelle und Grössen
Für Haus, Hof und Weiden

Infos auf: www.steinbrunnenbau.ch
Oder verlangen Sie Prospekte
Telefon 079/728 03 94

Weidezaunschliesser



Schliessmechanismus für Wander-, Radwege und Alpstrassen
Eigenschaften: zuverlässig, robust, leichtgängig, wartungsfrei, rostbeständig, swiss made

www.swingandclose.ch; herbert-bucher@eclipso.ch
Tel.: 078 602 94 49 (Herbert Bucher)

Hydraulischer SCHLUMPF-Widder

NEU BEI UNS



Möchten Sie ohne Fremdenergie Wasser von einer tiefer gelegenen Quelle in Ihr Reservoir pumpen? Dann ist unser SCHLUMPF-Widder genau die richtige Lösung für Sie.

Vertrauen Sie auch unserer langjährigen Erfahrung im Turbinenbau. sigrist-ag.ch · info@sigrist-ag.ch



SIGRIST AG
TURBINENBAU

Kurzfutter

Schmier-Stoff oder mehr Geschmack dank Damenstrumpf



Das europäische Patentamt hat Agroscope das Patent für ein neues Käsereifungsverfahren erteilt. Es geht dabei um die Reifung von Schmierkäse in einem Textilmantel, der einem Damenstrumpfstoff gleicht. Nie mehr schmieren? Geil.

Das von Agroscope entwickelte Verfahren hat einige Vorteile, da der Aufwand der Käsepflege deutlich kleiner ist als bei der traditionellen Schmiere-Reifung. Die Käse verlieren während der Reifung weniger Wasser, was den Reifungsprozess beschleunigt und weiter zu einer feineren Rinde, einem intensiveren Aroma und einer weicheren Textur führt. Nach der Reifung kann das Textil einfach entfernt werden. Da ein kleiner Anteil der Schmiere auf der Käsoberfläche verbleibt, behalten die Käse die charakteristische orange-braune Käserinde. Der Schmier-Stoff ist abbaubar – ob er auf dem Alpmist als externe Düngerezufuhr eingestuft wird, ist uns nicht bekannt.

Quelle: www.agroscope.admin.ch, Bild: Cécile Stäger, Agroscope

Än Fränkler pro Normalstoss

Der Schweizer Bauernverband SBV hat in einer seiner hellen Minuten gemerkt, dass der Verband praktisch keine Gelder aus der Alpwirtschaft bekommt. Und er braucht viel Geld für die Kampagnen gegen all die «linken und bauernschädlichen» Initiativen der letzten und der kommenden Jahre. Auch der Schweizerische Alpwirtschaftliche Verband SAV möchte mehr Geld für seine Geschäftsstelle, daher haben sich die zwei zusammengetan und fordern von den Alpbewirtschaftern insgesamt 1 Franken pro Normalstoss (60 Rp. für den SAV, 40 für den SBV). Das ergäbe etwa 300'000 Franken. Die Bezahlung ist vorläufig freiwillig, die kantonalen SAV-Sektionen sind aber mehrheitlich für den Beitrag. Schade, dass der SAV sich mit dem reaktionären Bauernverband zusammenschliesst, der sich kürzlich mit Schweizer Wirtschaftsverbänden verbandelt hat, denen es sicher nicht um Biodiversität, Natur, Landwirtschaft und schlussendlich die Alpbetriebe geht.

Quellen: www.alpwirtschaft.ch | www.sbv-usp.ch
www.perspektiveschweiz.ch

Neues bei der REGA

Die Rega hat 3,6 Millionen GönnerInnen und jede Älplerin und jeder Tierbesitzer sollte mit dabei sein. Dazu kann die Rega-App Hilfe bieten zum Übermitteln der Koordinaten bei Unfällen und Tiertransporten, also bitte auf dem Handy installieren. Neu gilt ab Sommer letzten Jahres: Ein Landwirtschaftsbetrieb benötigt keine Spezialgönnerschaft mehr für Tierrettungen. Auch der Alpbewirtschafter in Form einer Genossenschaft, Korporation oder Ähnlichem braucht keine Gönnerschaft. Jedoch der Tierbesitzer, die Tierbesitzerin muss GönnerIn sein, damit Tiere geflogen werden, das kostet weiterhin CHF 40.– pro Jahr.

Quellen: www.rega.ch | SAV-Newsletter April 2023

Cumpogn oder was?

Kann ja sein, dass du als Hirte oder Hirtin in Eifer und Eile des Alppackens vergessen hast, einen Hirtenstock zu schnitzen. Schande über dich! Aber Hilfe naht: natürlich im Internet. Für 300 Fr. kannst du dir einen handgedrechselten Stock aus Bündner Esche der Designerin Adina Häny ergattern, einen Cumpogn. Gestalt und Form seien inspiriert vom klassischen Wanderstock der Hirten und Bauern, kann man auf der Website lesen, und weiter: «Der Cumpogn lässt die naturverbundenen Werte der Vergangenheit wieder aufleben und soll uns in der heutigen Zeit, die zu oft von Stress und Hektik gezeichnet ist, ans Innehalten und an unser angeborenes Urvertrauen erinnern.» So viel Geist steckt in einem Hirtenstock, wer hätte das gedacht. Nur: Wer von euch hat jemals einen Hirten mit «gedrechseltem» Stock gesehen? Übrigens: vom Rätoromanischen ins Deutsche übersetzt bedeutet Cumpogn «Gefährte».

Quelle: www.cumpogn.ch am 19. 5. 2023



Nationale Wolfsinitiative

Nachdem eine Reihe kantonalen Vorstösse rund um den Wolf eingereicht wurden, wagt sich jetzt auch eine nationale Initiative an das Volk mit dem Begehren, den Wolf ganzjährig jagen zu können. Beweggründe der InitiantInnen, die Mitglieder des Initiativkomitees sowie Unterschriftenbogen finden sich unter: www.wolfsinitiative.ch. Die Unterschriftensammlung dauert bis am 2. November 2023.

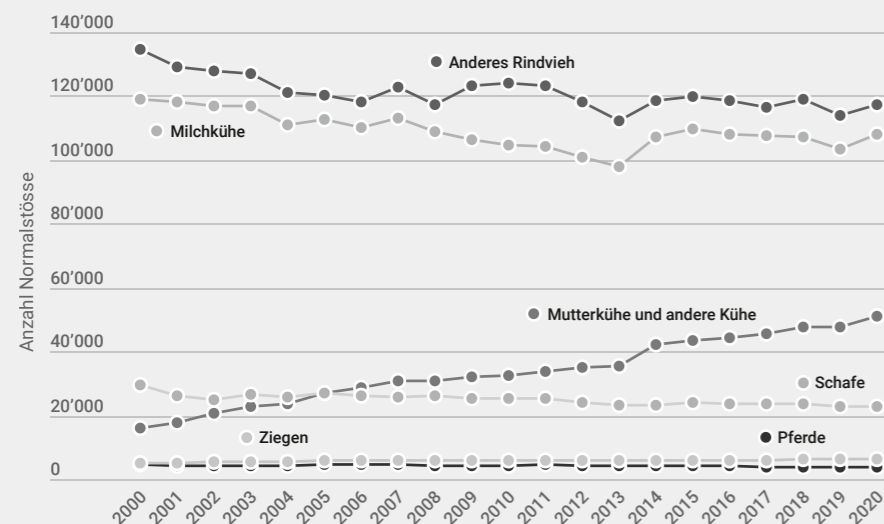
Quelle: www.wolfsinitiative.ch

Die alpine Graslandverbindung oder Deutsch als Tarnkappe

An der Schafhirtentagung 2023 lernte ich eine wissenschaftliche Mitarbeiterin der HES-SO Valais-Wallis kennen. Die HES-SO ist eine Hochschule für angewandte Wissenschaften und Kunst. Bekannt gemacht wurden wir, weil sich die Wissenschaftlerin mit dem Grasland beschäftigt und die zalp das Thema «Gras» hat. Nach zehn Minuten hatte ich jedoch noch nicht kapiert, was das HES-SO-Gras mit dem Zalpgras zu tun hat, auch nicht, was die Wissenschaftlerin forscht und untersucht. Kann sein, der Giorgio ist dumm – kann sein, die Wissenschaftlerin weiss nicht, was sie macht. Also Website konsultieren: www.tinyurl.com/3ksa5nb2.

Der Titel: «Globale Weiden – ethnografische Erkundungen alpiner Graslandverbindungen». Die Einleitung: «Das Projekt betrachtet das Weideland als einen nicht-menschlichen Akteur, der es uns ermöglicht, die menschliche Welt besser kennenzulernen, indem eine vergleichende ethnografische Studie über Viehzuchtpraktiken, Weideland und den internationalen Lebensmittel- und Tiermarkt in der Schweiz und Nordostitalien durchgeführt wird.» Ich bin so schlau wie schon zuvor nicht. Weiter wird ausgeführt, dass «multi-sited und multi-species Feldforschungen [...] mit verschiedenen Akteuren durchgeführt werden: Hirten, Bauern, Tieren, Grasland sowie mit Vertretern des Tiermarktes und der Futtermittelindustrie». Jetzt bin ich interessiert bis leicht fasziniert: Wer wird wohl die HES-SO-Wissenschaftlerin besser verstehen, der Bauer oder das Gras? «Diese bahnbrechende sozialanthropologische Studie über Grasland reagiert auf die alarmierenden Erkenntnisse von Ökologen über den Verlust der biologischen Vielfalt [...]» Aber welche Bahn wo was durchbricht, das bleibt im Unklaren. Ich meine, das sind doch alles gescheite Leute, aber warum können sie kein Deutsch? Also solches, das zur Verständigung dient? Und nicht als Tarnkappe für diffuse Ideen und Projekte?

Quelle: www.hevs.ch am 18. 5. 2023

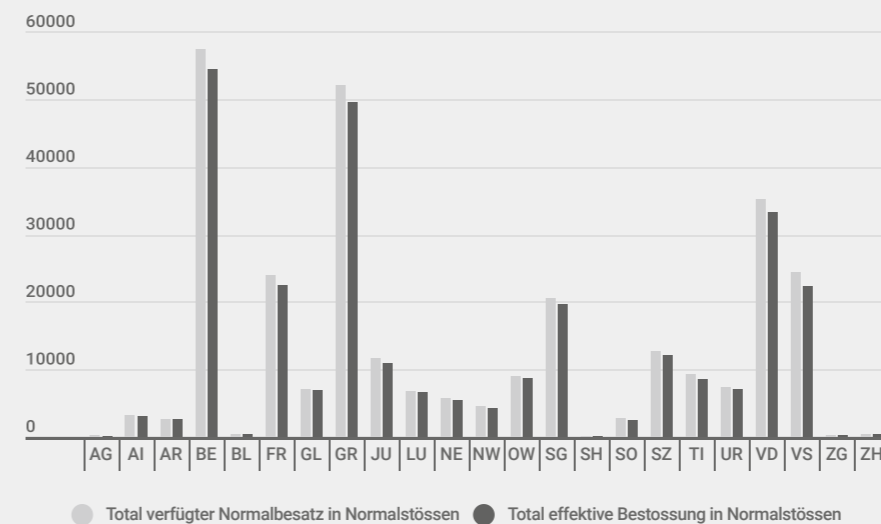


Tierbestände auf Alpen

Der Tierbesatz auf den Alpen in der Schweiz war zwischen 2000 und 2020 relativ stabil mit jährlichen Fluktuationen je nach Witterungsverhältnissen.

Milchkühe und Rinder haben in dieser Periode um je rund 10 Prozent abgenommen. Gleichzeitig verdreifachte sich die Zahl der Mutterkühe. Im Vergleich mit 2000 wurden im Jahr 2020 rund 25 Prozent weniger Schafe und Pferde, aber rund 20 Prozent mehr Ziegen gesömmert.

Quelle: BLW, Landwirtschaftlicher Informationsdienst lid.ch



Auslastung der Alpen

Die Auslastung der Sömmerebetriebe durch Nutztiere kann mittels des Anteils der effektiven Bestossung am verfügbaren Normalbesatz berechnet werden. Insgesamt lag die Auslastung der Alpen, ohne Schafalpen, im Jahr 2020 bei 95 Prozent. Die Auslastung der zwei grössten Sömmerebetriebe Bern und Graubünden entsprach etwa diesem Wert.

Quelle: BLW, Landwirtschaftlicher Informationsdienst lid.ch

Ein Wolf kommt selten nur einmal

Die Brüder Beni und Simon Seidel haben als Schafhirten den Sommer 2022 auf der Börteralp bei Klosters verbracht. Durch etliche Wolfsrisse sahen sie sich gezwungen, vorzeitig abzubauen. Uns interessiert, welche Lehren die beiden aus ihren Erfahrungen gezogen haben.

Interview **Bernhard Schwab** Bild **Beni Seidel**

Könnt ihr die Geschehnisse aus dem letzten Jahr kurz zusammenfassen?

Simon: Die Voraussetzungen für den Sommer waren optimal. Wettertechnisch konnten wir uns nicht beklagen. Futter hatte es genug. Die Schafe hatten eine gute Kondition. Das Hirtenpersonal war topmotiviert. Der Alpmeister stand mit Rat und Tat zur Seite. Das Ende ist dann etwas ausgeartet.

Wann ist die Stimmung gekippt?

Beni: Es hat immer mal wieder Risse gegeben, aber meistens nur einzelne. Einmal war es jedoch drei Tage lang neblig und für uns unmöglich, die Schafe richtig zu hüten. In dieser Zeit hat der Wolf auf der Tagweide siebzehn Schafe gerissen. Das war der Kipppunkt. Da haben auch die Hunde gecheckt, dass sie keine Chance mehr haben. Ab da gab es fast jeden Tag Risse. Die Schafe waren sehr nervös und es wurde fast unmöglich, sie zu hüten.

Was war der ausschlaggebende Punkt für den Entscheid zum vorzeitigen Alpabzug?

Beni: Zum einen sind wir kaum noch zurück zur Hütte gegangen, da wir fast nur mehr draussen bei den Schafen geschlafen haben. Dies hat uns auf die Dauer körperlich ans Limit gebracht. Zum anderen rentiert es sich nicht mehr, wenn du so viele Schafe verlierst. Wenn du die Entschädigungen vom Bund mit dem Metzgerpreis vergleichst, ist der Preis sicher fair. Aber die Folgekosten für die nächste Saison und der Mehraufwand werden dir nicht bezahlt. Dann ist es irgendwann nur noch ein Minusgeschäft. Deswegen kamen wir zum Schluss, dass wir niemandem einen Gefallen tun, wenn wir noch bis zum Ende durchkämpfen. Weder uns, noch den Schafen, noch den Hunden. Bei den Hunden begannen sich wegen des hohen Stresslevels oberflächliche Hautentzündungen, auch Hot Spots genannt, zu bilden.

Wie seid ihr persönlich mit dieser Herausforderung klargekommen?

Beni: Ehrlich gesagt, im Moment drin funktionierst du einfach. Du versuchst einfach das Beste daraus zu machen. Wir hatten auch gute Unterstützung von aussen. Als wir den Alpmeister

informierten, hat er blitzschnell reagiert und innerhalb von 48 Stunden vier Lastwagen organisiert. Er meinte, dass noch nie so viele Helfer beim Alpabzug mitgeholfen hätten.

Welche Herdenschutzmassnahmen habt ihr angewendet? Plant ihr zusätzliche Massnahmen im kommenden Sommer?

Beni: Letzten Sommer hatten wir vier Hunde. Diesen Sommer kommen fünf Hunde und eventuell noch zwei junge mit hoch. Die Hunde sind sicher zentral. Der Alpmeister engagiert sich schon lange für mehr Hunde. Aber es ist eben schwierig, diese Hunde zu bekommen. Die Agridea kommt schlicht nicht nach mit dem Züchten. Wir planen ausserdem 60 bis 70 zusätzliche Netze aufzubauen. Um diesen Mehraufwand zu kompensieren, gibt es diesen Sommer, neben den zwei Hirtenstellen, noch eine Praktikantenstelle.

Was macht ihr, wenn ihr gerissene Schafe findet?

Beni: Falls das Schaf noch lebt, muss es zuerst erlöst werden. Danach wird der Riss fotografiert und dokumentiert. Ausserdem muss kontrolliert werden, ob es noch weitere Risse gibt. Einzelne Risse gabs selten. Der Wildhüter wird informiert und kommt wenig später, um eine DNA-Probe zu nehmen. Und dann geht der Stress los mit den noch lebenden Schafen. Zum Teil sind sie sehr unruhig und nervös. Einige waren aber auch so verstört, dass sie auf eine Felsplatte flüchteten, von der sie nicht mehr selbst herunterkamen. Schliesslich musste der Wildhüter die Schafe dort runterschiessen. Gegen Ende hin hatten die Schafe Todesangst, sobald man sich ihnen mit den Hunden näherte.

Haben sich die Schafe im Tal wieder beruhigt?

Simon: Durch den vielen Stress gab es überdurchschnittlich viele Totgeburten. Vor allem bei den Hunden war der rapide Stressabfall nach dem Alpabzug bemerkbar. Der Hauptrüde ist 24 Stunden nur an Ort und Stelle gelegen und hat weder getrunken noch gefressen.

Es gab etliche journalistische Berichte über die Börteralp. Wie sind eure Erfahrungen mit den Medien?

Beni: Wir sind nicht ein einziges Mal gefragt worden, ob jemand über uns einen Bericht schreiben darf. Während der Alpsaison ist kein einziger Journalist auf die Alp gekommen. Bei den Artikeln, die geschrieben wurden, stimmt ein Teil



und ein Teil überhaupt nicht. Die Medien wollen einfach Schlagzeilen produzieren. Manchmal hatte ich das Gefühl, es gehe gar nicht darum, ob etwas stimmt, sie wollen einfach Emotionen entfachen, damit die Leute den Artikel lesen. Die Einzigen, die bei uns angefragt haben, waren das SRF. Wir sehen das Hauptproblem nicht im Wolf an sich, sondern in den gerissenen Schafen und dem verursachten Schaden. Deshalb sind wir überzeugt, dass man auch das Problem zeigen sollte. Das ist etwas, was die meisten Älpler auch so aufregt: dass Rissbilder nur selten in den Medien gezeigt werden.

Simon: Aber selbst wenn sie Rissbilder zeigen, bleibt es schwierig, die Thematik allein durch Berichte tiefgründig zu begreifen. Was etwas bringt, ist, wenn Leute auf die Alp kommen und sich selbst einen Eindruck machen. Beispielsweise sind im Herbst Leute von «Pasturs Voluntaris» gekommen, um beim Abzäunen zu helfen. Mit ihnen hatten wir zum Teil gute Gespräche und wir hatten das Gefühl, dass ihnen etwas geblieben ist. Die haben einen Eindruck bekommen, welchen Mehraufwand wir jetzt haben, weil dieses Wildtier hier in der Schweiz lebt.

Beni: Falls ein Politiker Interesse hätte, sich die Situation vor Ort anzuschauen, wäre ich der Erste, der ihm zusagen würde. Das ist das Beste, damit sich jeder selbst eine Meinung bilden kann.

Auf der **Börteralp** wurden letzten Sommer 1339 Schafe gesömmert. Davon sind 52 wegen von der Wildhut bestätigter Wolfsrisse, 24 wegen Krankheit, Steinschlag oder sonstigen Todesursachen nicht mehr ins Tal gekommen und weitere 30 Schafe werden vermisst. Die Weideflächen erstrecken sich von 1800 bis 2700 Höhenmeter.

Habt ihr zu einem Zeitpunkt daran gedacht, wegen dem Wolf aufzuhören?

Beni: Auf unserer Alp nicht. Wenn du von anderen Schafalpen hörst, wie wenig die unterstützt werden, dann hätte ich vielleicht schon eher den Bettel hingeschmissen. Aber mit der Unterstützung, die wir von unserem Alpmeister bekommen haben, sicher nicht.

Habt ihr einen konkreten Wunsch an die Politik?

Beni: Also ich finde es richtig cool, wenn die Leute, die Gesetze entwerfen, kommen, um sich selbst ein Bild zu machen. Damit sie eine Ahnung haben, von was sie reden. Das wäre mein grösster Wunsch.

Simon: Ich finde es schade, dass so viele Schafe sterben mussten, bevor man angefangen hat, überhaupt darüber zu diskutieren, den verantwortlichen Wolf zu schiessen. Wenn man sieht, dass bestimmte Gene problematisch sind, dann kann man auch schon nach fünf bis zehn Fällen reagieren.

Beni: Ja, das stimmt. Du machst dem Wolf auch keinen Gefallen, wenn du ihn schliesslich sowieso abschiessst. Hier wird zu bürokratisch gehandelt. Gewisse Gesetze stammen aus einer Zeit, in der es keinen einzigen Wolf in der Schweiz gab. Aber jetzt haben wir eine komplett andere Situation, und an diese müssen die Gesetze angepasst werden. Da sehen wir Handlungsbedarf.

Kam es auf eurer Alp schliesslich zu einem Wolfsabschuss?

Beni: Ja, im Herbst haben sie dann einen Wolf schiessen dürfen. Aber das ist auch ein Kritikpunkt von uns. Eigentlich erhofft man sich einen Lerneffekt der anderen Wölfe, wenn einer von ihnen in der Nähe der Schafe geschossen wird. Wenn die Schafe schon im Tal sind, ist dieser Effekt nicht gegeben.

Diskussionsplattform Wolf

Elisa Frank und Nikolaus Heinzer schildern in ihrem Buch «Wölfe in der Schweiz» die Rückkehr des Wolfes in die Schweiz und lassen darin fast alle involvierten Gruppierungen zu Wort kommen. Hier dürfen sie selbst reden.

Interview und Bild **Giorgio Hösli**

zalp: Seid ihr schon mal gefragt worden, ob ihr für oder gegen den Wolf seid?

Nico: Während der Forschung sind wir immer wieder gefragt worden. Aber wir haben immer gesagt, wir nehmen keine Position ein, sondern wir beschreiben verschiedene Positionen.

Elisa: Wir haben im Feld jeweils kommuniziert, dass es bei unserer Forschung nicht darum geht, am Ende zu sagen, ob der Wolf da sein soll oder nicht. Im Anschluss an die Gespräche sind wir aber «off the record» schon zu unserer Meinung gefragt worden.

Okay, ich frage euch zum Schluss nochmals. Was war eure Motivation, euch mit den Wölfen in der Schweiz zu beschäftigen?

Nico: Ich hatte meine Masterarbeit über Mensch-Umwelt-Beziehungen bei der Jagd geschrieben. Der Wolf eignet sich sehr gut, um das Thema Mensch-Umwelt-Beziehungen weiterzuverfolgen. Es geht hierbei um konkrete Probleme, gleichzeitig kann man sich auch theoretisch damit auseinandersetzen. Und es ist ein Thema, das auch ausserhalb der Wissenschaft gesellschaftlich und politisch relevant ist.

Elisa: Mich interessieren sozialräumliche Beziehungen in der Schweiz, plus hat mich gereizt, hier ausserhalb der Uni Erfahrungen in Wissenschaftsvermittlung und Kommunikation zu machen.

Gemäss euren Untersuchungen: Ist ein Zusammenleben mit dem Wolf möglich?

Nico: Diese Frage haben wir nicht gestellt und wir können auch keine Ant-

wort darauf geben. Man muss sich jedoch bewusst sein, dass das Zusammenleben mit dem Wolf, aber auch unter uns Menschen im Angesicht des Wolfes, einen Preis hat.

Welchen?

Nico: Ich weiss es nicht, aber darüber muss man sich noch direkter unterhalten. Was ist der Preis? Wie hoch ist er? Kann man ihn drücken? Will man ihn bezahlen?

Elisa: Uns war sehr wichtig, das kommt auch im Buchkapitel «Koexistenzen verhandeln» – der Plural ist gewollt – zum Ausdruck, dass es hier ums Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Lebensentwürfen geht.

Nico: Und dieses Zusammenleben ist schon sehr verharzt. Die unterschiedlichen Interessengruppen sind in ihren politischen Positionen nicht besonders bereit, aufeinander zuzugehen. Auf der persönlichen Ebene schon eher, aber bei der politischen Diskussion verschanzt sich jeder wieder in seinem Graben. Das ist natürlich nicht hilfreich für einen Dialog und für eine gute «menschliche Koexistenz».

Ihr habt dicke Bücher geschrieben: Was nützt uns das?

Elisa: Wenn wir als neutrale «Einfänger» unterschiedlicher Lebensentwürfe und Anschauungen diese Positionen in einem Buch vorstellen, kann das in einer breiteren Öffentlichkeit Verständnis generieren für die andere Seite. Schon allein, dass man zum Beispiel merkt: Wenn ich «Natur» sage und mein Gegenüber «Natur» sagt, verstehen wir vielleicht nicht das Gleiche darunter.

Nico: Beim Buchlesen kannst du die eigene Position auch mal sein lassen oder dich über die anderen Tubels ärgern und

das Buch beiseitelegen, aber dann später weiterlesen. Es ist wie eine Plattform, die dir einen Blick auf verschiedene Positionen ermöglicht, ohne dass du deine eigene ständig verteidigen musst.

Es geht also um gesellschaftliche Beziehungen. Wieso habt ihr nicht bei Soziologen oder Psychologen nachgefragt?

Nico: Soziologische Forschung gibt es sehr wenig zur Wolfsdebatte. Teilweise ist sie in die Bücher eingeflossen. Aber mir fällt ein Gespräch mit einer Psychoanalytikerin während der Feldforschung ein: Sie hat mir gesagt, es gebe ganz viele «flottierende Ängste», die beim Wolfsthema konkret werden. Das heisst, dass Leute diffuse andere Ängste, etwa vor Naturgefahren, Abwanderung oder staatlicher Bevormundung, auf den Wolf projizieren. Der hilfreiche Gedanke dahinter: Wenn ich gegen den Wolf kämpfe, dann bekomme ich die anderen Ängste in den Griff.

Elisa Frank hat am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich im Rahmen des SNF-Projektes «Wölfe: Wissen und Praxis» zur Rückkehr der Wölfe in die Schweiz als kulturellem und sozialem Prozess promoviert. Sie interessiert sich für Mensch-Umwelt-Beziehungen, alpine Räume und Erinnerungskulturen.

Nikolaus Heinzer ist Postdoc am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich. Gemeinsam mit Elisa Frank forschte er im Rahmen eines SNF-Projektes zur Rückkehr der Wölfe in die Schweiz. Aktuell untersucht er Inwertsetzungspraktiken im Bereich der Gewässerrenaturierung.

Elisa: Der Wolf ist auch ein «Scheinwerfer» für andere Probleme und Lebenswelten. Nicht nur in der Alpwirtschaft, sondern z.B. auch beim Wald. Dort ist die konkrete Hoffnung, dass der Wolf dem Ökosystem Wald gegen den Verbiss junger Bäume hilft, aber er ist auch ein Scheinwerfer auf das Thema Waldverjüngung, welches sonst kaum Aufmerksamkeit bekäme. Für eine verbissene Weisstanne bekommst du weniger Aufmerksamkeit als für den Wolf.

Kann denn jeder den Wolf für seine Zwecke benutzen?

Nico: Sagen wir es so: Der Wolf kann für sehr unterschiedliche Interessen medial besonders gut eingesetzt werden.

Ihr schreibt, der Wolf unterwandere Grenzen, die wir als Gesellschaft ziehen. Wie meint ihr das?

Nico: Um es an einem konkreten Beispiel zu erklären: Laut Wolfsmanagement ist ein Wolf im Siedlungsgebiet nicht erwünscht, da überschreitet der Wolf eine Grenze. Andere wiederum sagen, diese Grenze ergebe gar keinen Sinn, denn der Wolf sei ein Kulturfolger, ähnlich wie der Fuchs, über den sich in der Stadt auch niemand mehr wundert. Hier zwingen uns die Wölfe durch ihr Verhalten dazu, uns über die Grenze zwischen Siedlungsgebiet und dem Raum von Wildtieren auszutauschen: Wo ist sie? Und wie durchlässig oder undurchlässig soll sie sein?

Elisa: An den Grenzen entsteht die Arbeit, z.B. auf der Alp mit dem Herdenschutz oder mit dem Abschuss durch die Wildhüter, Wildhüterinnen. Interessant sind auch die Grenzen zwischen den Regionen, die sozialräumlichen Beziehungen z.B. zwischen Unterland/Berggebiet. Da geht es einerseits um Fremdbestimmung, Selbstbestimmung, finanzielle Abhängigkeit, aber andererseits auch um gesamtschweizerische Solidarität mit dem Berggebiet. «Fairness» könnte hier vielleicht ein guter Begriff sein, um diese Beziehungen zu diskutieren.

Ist das nicht eine etwas intellektuelle Diskussion?

Elisa: Ja, vielleicht. Ein solche analytische Perspektive erlaubt es allerdings auch, den Alltag und unterschiedliche



Lebenswelten in einem anderen Licht zu sehen und besser zu verstehen.

Nico: Grenzen ziehen heisst auch Räume voneinander trennen und kontrollieren. Das ist, glaube ich, schon typisch für unseren Umgang mit der Natur. Hier wird auch eine Ambivalenz sichtbar: Manche Naturverbände möchten Natur eher autonom, ohne Kontrollen, gleichzeitig aber immer mehr Pärke und Schutzzonen einrichten.

Eine sehr romantische Vorstellung: Der Wolf bringt die Wildnis zurück und alles wird gut?

Elisa: Dieser Vorstellung begegnet man schon, es gibt ja diesen Videoclip vom Yellowstone-Park «How wolves change rivers»¹. Ich finde sie aber weniger romantisch, sondern eher mechanisch. In dem Video wird nämlich mit einer ökosystematischen Logik erklärt: Wenn

das passiert, folgt dieses und nachher passiert jenes. Alle Tiere sind wie Rädchen, die ineinandergreifen, und wenn der Wolf kommt, läuft das Uhrwerk noch besser.

Nico: Aber daneben ist der Wolf halt auch ein willkommenes Beispiel einer Natur, die sich neben all den Problemen mit Klimawandel, Biodiversitätsverlust usw. trotzdem auch Gebiete wieder zurückerobert. Insgesamt ist es aber gerade der Wolf, der keine Wildnis braucht, er kommt auch ohne gut zu recht, wie die wachsende Population in der Schweiz zeigt.

Könnt ihr verstehen, dass ein Hirt, eine Hirtin ihre Schafe nicht verlieren will?

Elisa: Ja, sicher.

Nico: Klar. Natürlich.

Ist der Herdenschutz für die Schäfer, Schäferinnen eher mühsam oder eher Motivation?

Nico: Kommt drauf an, wen du fragst. Hirten haben nicht alle dieselbe Meinung. Die Haltung zum Aufwand ent-

¹ «How wolves change rivers deutsch» als Suchbegriff bei YouTube eingeben. Film über die Auswirkung der Wolfsansiedlung im Yellowstone Park (USA).

Giftpflanzen in den Alpen

Nicht alles, was Gold ist, glänzt, und nicht alles, was grün ist, ist gesund. Doch welche Pflanzen sind Giftpflanzen, wie viel davon kann einer ausgewachsene Kuh wirklich schaden? Und was tun wir bei Vergiftungen? Eine kurze Übersicht.

Erläuterung der Abkürzungen **V** Vorkommen, ähnliche Arten **G** Giftwirkung (LD letale – tödliche – Dosis) **S** Symptome

Text **Lea Käppeler** Illustrationen **Sammlung Schweizer Pflanzen, Biodiversity Heritage Library, wikimedia**



WEISSER GERMER

Veratrum album

- V** weit verbreitet, v.a. auf frischen, feuchten und tiefgründigen Böden; häufig auf unernutzten, spät oder unregelmäßig genutzten Weiden
- G** ähnelt dem Gelben Enzian (ungiftig)
- +++** Ganze Pflanze giftig, auch im Dürrfutter; je höher der Standort und je älter die Pflanze, umso geringer die Giftigkeit. Steroidalkaloide reizen die Haut und die Schleimhaut des Magendarmtrakts, beinträchtigen das Herz-Kreislaufsystem sowie das zentrale und periphere Nervensystem.
- LD** ca. 500-700 g Frischpflanze für ein ausgewachsenes Rind/Pferd, Schweine sind toleranter (LD bei ca. 1,2 kg bei 80kg Lebendgewicht).
- S** akute Vergiftungsscheinungen (3-12 Stunden nach Aufnahme mit Speicheln, starkem Durchfall, Krämpfen, Lähmungen, Arrhythmien). Tod durch Kreislaufversagen.



BLAUER EISENHUT

Aconitum napellus

- V** überall vorkommende Einzelpflanze
- ähnelt dem Gelben Eisenhut (an Waldrändern, ebenfalls giftig) und dem Rittersporn (+ giftig)
- +++** Eines der stärksten Pflanzengifte überhaupt, ganze Pflanze ist giftig inkl. Wurzeln und Samen.
- Aconitin reizt Haut und Schleimhaut und führt über Lähmungen im Nervensystem zu Atem- und Herzstillstand.
- LD** ca. 500 g für ein ausgewachsenes Pferd, Daten über Rinder fehlen.
- S** hochakut, bei Aufnahmegegenwärtig hoher Dosis Tod innerhalb weniger Minuten.
- Vom Vieh meist gemieden.



GELBER FINGERHUT

Digitalis lutea

- V** Waldpflanze: Einzelpflanze
- +++** Ganze Pflanze giftig.
- Digitaloxin ist ein Herzglykosid, das die Reizleitung im Herzen beeinflusst. In toxischer Dosis verursacht es Extrasystolen (Herzstolpern) und Vorhofflimmern.
- LD** ca. 100 g für ein ausgewachsenes Pferd und ca. 200 g für eine ausgewachsene Kuh.
- S** akute Vergiftungsscheinungen mit Appetitlosigkeit, blutigem Durchfall, Erbrechen, Herzrhythmusstörungen und Tod durch Herzstillstand.
- Vom Vieh meist gemieden.

spricht halt der grundsätzlichen Einstellung zum Wolf und der Frage: Habe ich Lust oder keine, die Herausforderung anzunehmen?

Elisa: Es sind alltägliche Routinen, die man umstellen muss, zum Beispiel mit Herdenschutz, Zäunen und Hunden. Das ist nicht ohne. Für uns als Kulturwissenschaftlerinnen ist der Alltag der Stoff, aus dem das Leben ist. Daher sind Veränderungen sehr zentral für das Lebensgefühl.

Was wollt ihr unbedingt noch sagen?

Elisa: Das fragen wir auch immer am Schluss.

Nico: Die Perspektive, die wir hier im Buch auf das Thema werfen, ist nicht

anwendungsorientiert, nicht lösungsorientiert, aber ich glaube, sie kann trotzdem dazu beitragen, anders über das Thema zu reden, idealerweise miteinander. Nicht mehr nur zu fragen: Hat der Wolf Platz, funktioniert Herdenschutz: ja oder nein? Ich weiss, das sind relevante Fragen der Leserschaft der zaalp. Aber es kann trotzdem etwas bringen, sich zu überlegen, was andere Leute über diese Fragen denken oder, noch wichtiger, welche anderen Fragen sie vielleicht an das Thema haben.

Elisa: Wir müssen über Schafe reden, über Bäume, über Menschen und nicht nur über den Wolf. Und: Man kann auch

einen gemeinsamen Umgang mit dem Wolf haben, wenn man nicht derselben Meinung ist.

Damit kämen wir zur ersten Frage.

Nico: Ich bin weder für den Wolf noch gegen den Wolf. Ich bin dafür, dass man anders miteinander redet.

Elisa: Für mich ist die Situation nicht schwarz und weiss, ich sehe viele Grautöne, viel Komplexität und Ambivalenz. Bei der Abstimmung zur Jagdrevision hätte ich zum Beispiel lieber über jeden einzelnen Punkt abgestimmt als über das Gesamtpaket. Das wäre für mich leichter gewesen.

Bücher von Elisa Frank und Nikolaus Heinzer



Das Buch ist so etwas wie eine Geschichtsstunde über die Rückkehr des Wolfes in populärwissenschaftlicher Form. Es wird erzählt, wie der Wolf in die Schweiz zurückkam, sich ansiedelte und wer sich alles mit ihm beschäftigt, insbesondere Ämter und Bundesstellen. Aber auch Schafbauern und ÄlplerInnen kommen zu Wort, sowie Naturschutzverbände. Keineswegs kann man dem Buch vorwerfen, es schüttele Öl ins Feuer der Diskussion. Im Gegenteil, Frank und Heinzer versuchen an allen Stellen objektiv zu berichten und zu erläutern. Das Buch endet im kürzlichen Jetzt. Im literarischen Epilog von Gianna Molinari entwirft es verschiedene Zukunftsszenarien.

Elisa Frank, Nikolaus Heinzer
Wölfe in der Schweiz
Eine Rückkehr mit Folgen

Hier und Jetzt 2022
ISBN 978-3-03919-561-9



Nikolaus Heinzer setzt sich in seiner 2020 an der Universität Zürich eingereichten kulturanthropologischen Dissertation umfassend mit der Rückkehr der Wölfe in die Schweiz auseinander. Für die aktuelle Diskussion besonders gewinnbringend ist sein Ansatz, nicht nur die direkt oder indirekt von der Wolfspräsenz betroffenen Menschen, sondern auch die Wölfe selbst und ihre domestizierten Beutetiere als «Akteure» zu verstehen. So akzentuiert das nur bedingt kontrollierbare Verhalten des Wolfes u.a. gesellschaftspolitische Gegensätze und bringt traditionelle Vorstellungen von Natur, Wildnis und Kulturlandschaft ins Wanken. Die dichte Beschreibung der einzelnen Akteure und ihres Verhaltens ist dabei in nicht minder spannende, aufgrund ihrer Komplexität allerdings eher schwer zugängliche theoretische Überlegungen eingebunden. (an)

Nikolaus Heinzer
Wolfsmanagement in der Schweiz
Eine Ethnografie bewegter Mensch-Umwelt-Relationen

Chronos 2022
ISBN 978-3-0340-1642-1



Die Dissertation von Elisa Frank wird 2023 veröffentlicht. In Ergänzung zum Buch von Nikolaus Heinzer konzentriert sich diese Studie auf die gesellschaftliche Aushandlung der Präsenz von Wölfen jenseits von Landwirtschaft, Naturschutz und dem Wolfsmanagement der Behörden. Sie nimmt dabei so unterschiedliche Felder wie die Präparationswerkstatt, ein Kinderbuch, Wolfsexkursionen oder Parlamentsdebatten in den Blick.

Elisa Frank
Vom Umgang mit einem multiplen Tier
Eine Ethnografie wölfischer Präsenz in der Schweiz

Chronos 2023
ISBN 978-3-0340-1669-8

Beide Dissertationen sind beim Chronos-Verlag als PDF downloadbar: www.chronos-verlag.ch

Alpgräser



Poa alpina
ALPEN-RISPENGRAS

1400-2200 m ü. M. • nährstoffreiche, basische Lehmböden • 10-40 cm hoch • Blätter 2-5 mm breit, grün bis graugrün, zugespitzt, mit Doppelrippe • Rispe 7-8 cm • wertvolles Futtergras • bildet Horste • lebendgebärend • Raupennahrung für Doppelaugen-Mohrenfalter



BUNTER SCHWINGEL

Festuca varia agg.

1500-2800 m ü. M. • saure, magere, sonnige Lagen • 25-50 cm hoch • grüne, steife, spitze, borstenförmige Blätter, nur im breit-geringer Futterwert • bildet Horste • Das Anhängsel agg. steht für Aggregat und bezeichnet eine Sammelart, in der mehrere, nahe verwandte, schwer unterscheidbare alpine Kleinarten zusammengefasst werden.



RASEN-SCHMIELE

Deschampsia cespitosa

bis 2400 m ü. M. • feuchte, nährstoffreiche Böden, ungepflegte Dauerweiden, Lagerfuren, feuchte Wälder • 30-150 cm hoch • Blätter 4-5 mm breit, dunkelgrün, extrem stark gerippt, Blattrand scheidend rau mit Stachelhaaren • Rispe 10-40 cm • wertloses Futtergras • bildet Horste



LÄGER-RISPENGRAS

Poa supina

500-3000 m ü. M. • nährstoffreiche Boden, Wege, Lägerstellen 5-15 cm hoch • Blätter 3-5 mm breit, untere weich, mit «Skispur» und oft runzlig quer gewellt • Ährchen 4 cm, oft violett überlaufen • mittlerer bis hoher Futterwert • gute Trittvorträglichkeit • rasenbildend • im Voralpenland Anwendung im Futterbau



KRUMM-SEGGE

Carex curvula

subalpin-alpin • kalkfreie, humose Böden • 5-20 cm hoch • Blätter und Stängel gekrümmt erst an der Spitze, später ganz gelb werdend (durch Pilz verursacht) • dunkelbraune Blüten • wertloses Futtergras • bildet Horste, schützt vor Erosion



ZWEIZELLIGES KOPFGRAS

Oreochloa disticha

2300-3100 m ü. M. • nur auf Silikagesstein, in Rasen, Zwergstrauchheiden, Windkanten, selten! • 10-20 cm hoch • zartes Gras, feine, borstige Blätter, grün bzw. ausgebleicht gelb (aus dem Vorjahr) • dichter Blütenstand mit 1,5 cm langem Ährchen • bildet Horste • Aufgrund ihres Standorts, der nur von «Geissböckern» erreichbar ist, auch «Böckbuschle» oder «Bockböschä» genannt.



BORSTGRAS

Nardus stricta

1000-3000 m ü. M. • feuchte, saure Böden, Silikagebiete • 10-30 cm hoch • Blätter borstig-stehend, steif und zäh. Junge Blätter graugrün, vorjährige gelb-grau • Ähre zu einer Seilte gewendet (einseitwendig), 3-10 cm lang • geringer Futterwert, wird nur jung vom Vieh gefressen • bildet Horste • Raupennahrung für mehrere Falter wie Weissleckgen Kommatfalter, Mohrenfalter



ALPEN-RUCHGRAS

Anthoxanthum alpinum

ab 1500 m ü. M. • auf sauren Böden, mageren Weiden, in lichten Lärchenwäldern, Zwergstrauchgesellschaften • 10-25 cm hoch • Blätter gelb-grün, Oberseite schwach gerieft, Unterseite glänzend, 2-5 mm breit • Scheinhähre 1-2 cm lang, rot-violett, später gelb-braun • geringer Futterwert, beim Vieh umbelehrt • bildet lockere Horste • formenreiche Art • getrocknete Blätter unfisich ausgereisene Wurzeln mit Cumarin-geruch (wie Waldmeister) • Illustration zeigt das sehr ähnliche *Anthoxanthum odoratum*



POLSTER-SEGGE

Carex firma

1600-2900 m ü. M. • kalkreiche, trockene, steinige Lagen, Magerrasen • 5-20 cm hoch • bildet Polster von bis zu 30 cm • rosettig ausgebreitete, 2-3 mm breite, 5 cm lange, dunkelgrüne Blätter • kommt mit einem Minimum an Boden aus und ist daher eine Pionierpflanze • wertloses Futtergras

Text
Valentin Rakos, Jo Schönfelder, Giorgio Hosi

Illustrationen
Biodiversity Heritage Library

Literatur
Dieter Aichele, Hans W. Schwegler: Die Blütenpflanzen Mitteleuropas. Franckh-Kosmos 2000.
Hans J. Conert, Pareys Gräserbuch. Die Gräser Deutschlands erkennen und bestimmen. Parey 2000.
Gustav Hegi u.a.: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Blackwell Wissenschafts-Verlag 1998.
Peter Merz: Alpenpflanzen in ihren Lebensräumen. Haupt Verlag 2017.
Herbert Sauerbier, Wolfgang Langer: Endemische Alpenpflanzen. Margraf Publishers GmbH 2017.

Apps
iGräser → www.zhaw.ch | Bestimmungs-App für Gräser. III Gräser, auch für Nichtbotaniker
Wiesengräser leicht erkennen → www.agf.ch | Bestimmungs-App für Gräser, 63 Gräser, eher für Profis
FloraApp → www.inflora.ch | Ausgeklügeltes Tool für Feldbeobachtungen

Ein alpenweites Treffen von Hirt:innen-Organisationen

Hirt:innen alpenweit vernetzen und den Bedarf einer alpenweiten Hirt:innen-Organisation herausfinden: Mit diesem Zielen organisierte die Alpenschutzkommission CIPRA International im April 2023 ein zweitägiges Treffen mit Austausch, Workshops und gutem Essen.

Text **Manon Wallenberger, Elena Heinzmann, Michael Gams** Bild **Manon Wallenberger**

Den Hirt:innenberuf im Alpenraum stärken, den transalpinen Wissenstransfer fördern, unter anderem zum Thema Wolf, sowie Erhaltung und Förderung der Biodiversität in den Alpen: Das sind die Ziele des Projekts «Dialog zum Wolf – Hirt:innen-Netzwerke in den Alpen stärken». In zwei Jahren soll eine alpenweite und online zugängliche Übersichtskarte von Akteur:innen im Pastoralismus erstellt werden, sowie ein kleines Hirt:innen-Lexikon in allen Alpensprachen und eine Schulung für Hirt:innen. Das Einrichten eines transalpinen Hirt:innen-Netzwerks mit vier bis acht Partner:innen wird erstrebt. Den Beginn machte ein Treffen zum Projektstart am 21. und 22. April 2023 in Illnau bei Zürich und bei der CIPRA in Schaan. Im Herbst 2023 soll es die nächste Treffmöglichkeit geben.

Schafhirt:innen-Tagung der Agridea als Ausgangspunkt

Alpenweite Treffen in unterschiedlichen Ländern bieten die Möglichkeit, sich mit nationalen Organisationen zu vernetzen, wie beispielsweise an der Vierten Nationalen Schafhirtinnen- und Schafhirten-Tagung der Agridea Ende April: Dort diskutierten Hirt:innen über Ausbildungsmöglichkeiten im Alpenraum, über zentrale und manchmal unübersetzbare Begriffe ihrer Arbeit und über die unterschiedlichen Akteur:innen, die Alpwirtschaft und Pastoralismus im Alpenraum begleiten. Nach dem Apéro machten sich die Teilnehmenden auf den Weg nach Schaan. In der Netzwerkstatt Alpen bei CIPRA International folgte der informelle Austausch bei einem reichhaltigen Winterweidelamm-Abendessen und dem Verkosten von Spezialitäten aus allen Alpenländern am Lagerfeuer.

Elena Heinzmann (Schweiz), **Manon Wallenberger** (Frankreich) und **Michael Gams** (Österreich) haben gemeinsam diesen Text geschrieben. Manon leitet das Projekt und hatte die Idee dazu – sie teilt ihr Leben und zwei Kinder mit einer Schweizer Schafhirtin. Elena unterstützt sie bei der Projektorganisation, Michael als Kommunikationsmanager. Alle drei arbeiten bei CIPRA International und pflegen diesen Sommer Computer, E-Mail-Verkehr, Podcasts und Alpmidia-Texte aus ihrem Liechtensteiner Büro – tief im Tal.



Workshops in der Scheune in Illnau/CH und Schaan/LI: Hirt:innen und weitere Akteur:innen aus allen Alpenländern.



HERBSTZEITLOSE
Colchicum autumnale

- V** v. a. auf Riedwiesen
ähnelt dem Bärlauch (+ giftig für Tiere, ungiftig für den Menschen) und den Maiglöckchen (++ giftig)
- G** +++ Ganze Pflanze giftig, v. a. Blüten und Samen.
Colchicin ist ein Gift der Zellteilung und greift v. a. sich schnell teilende Zellen an (Knochenmark und Darmschleimhaut). Es wirkt stark reizend auf Schleimhäute, hemmt das blutbildende System im Knochenmark und führt zu Lähmungen im Zentralnervensystem. Milch erkrankter Tiere ist für den Menschen schädlich.
- ID** ca. 1-1,5 kg frische Blätter pro Kuh. Pferd und Schwein sind deutlich empfindlicher.
- S** nach 2-48 h Kolik, Durchfall, Speicheln, blutiger Urin, Kreislaufstörungen, Tod durch Atemlähmung.
Typisch ist flüssiger, oft gelblich-brauner, evtl. blutiger und übelriechender Durchfall, der zu schneller Abmagerung führt.



ALPEN-KREUZKRAUT
Senecio alpinus

- V** nährstoffreiche Standorte (Läger), bevorzugt feuchte und frische Bereiche
ähnelt anderen Kreuzkrautarten (ebenfalls giftig)
- G** +++ Ganze Pflanze giftig, v. a. die Blüten der Jungpflanze; Gift bleibt im Dürrfutter erhalten.
Pyrolizidinalkaloide schädigen die Leber irreparabel. Giftstoffe sammeln sich in der Leber an, weshalb auch die Aufnahme kleinerer Mengen über einen längeren Zeitraum toxisch wirkt.
- ID** mind. 30 kg Frischpflanze für eine ausgewachsene Kuh. Schweine und Pferde sind deutlich empfindlicher. Schafe und Ziegen gelten als wenig empfindlich. Milch erkrankter Tiere ist für den Menschen schädlich.
- S** Appetitlosigkeit, Abmagerung, Durchfall; beim Pferd evtl. zentralnervöse Störungen; häufiger chronische Vergiftungen mit Anzeichen des Leberversagens (Kolik, Gelbsucht, blutiger Durchfall).
Vom Vieh meist gemieden. Gefressen werden v. a. Jungpflanzen.



ADLERFARN
Pteridium aquilinum

- V** halbschattige Waldränder und angrenzende Wiesen und Weiden
- G** +++ Ganze Pflanze giftig, v. a. Jungpflanzen.
Thiaminase führen bei Pferd und Schwein zu Thiamin-Mangel (Vit. B1).
Ptaquilosid induziert die Bildung von Tumoren in Magen-Darmtrakt und Harnblase und schädigt das blutbildende Knochenmark.
- ID** ca. 2-3 kg/Tag über einen Zeitraum von 1-3 Monaten für ein ausgewachsenes Rind/Pferd.
- S** Beim Rind akute Blutungen möglich, häufig eher chronische Verläufe mit Entzündungen der Niere und blutigem Urin durch Tumoren der Harnblase. Beim Pferd eher Symptome des Thiaminmangels (neurologische Ausfälle wie Krämpfe, Ataxie, Lähmungen). Beim Schaf fortschreitende Schädigung der Netzhaut und damit Erblindung.

Was tun im Notfall?

Häufig zeigen erkrankte Tiere Störungen des Verdauungstrakts und/oder des Zentralnervensystems und kein Fieber. Die Symptome erscheinen in der Regel plötzlich: So schnell wie möglich Tierbesitzer/Tierarzt kontaktieren. Weitere Giftaufnahme verhindern (gilt auch für den Rest der Herde!). Zugang zu frischem Wasser und eventuell gutem Heu.
Für spezifischere Fragen steht das Institut für Veterinärpharmakologie und -toxikologie unter einer Notfallnummer (044 635 87 78) zur Verfügung.

Bei Vergiftungsverdacht eines Menschen hilft Tox Info Suisse unter der Notfallnummer 145.

Bekämpfung der Problemflanzen

«DigitPlanAlp» hat hilfreiche Tipps im Umgang mit Problemflanzen auf Alpen zusammengestellt: www.patuna-alpina.ch

Literatur

www.chinitox.ch
www.patuna-alpina.ch
Dr. J. Gastner im 7. Alpenländischen Expertenforum 22./23.3.2001: «Giftpflanzen im Grünland - Vergiftungen bei landwirtschaftlichen Nutztiere».

Lea Käppeler kannte das Alpleben nicht und wurde trotzdem vom Alpfeber gepackt. Im Sommer hütet sie heuer zum 8. Mal Milchkuhe, im Winter arbeitet sie als Tierärztin im Tal.

Netzwerk Schaf- und Geisshirt*innen

Viele Hirt*innen haben das Bedürfnis, sich untereinander auszutauschen und sich gegenseitig mehr unterstützen zu können. Zudem besteht eine gewisse Unzufriedenheit über Arbeitsbedingungen und fehlende Anerkennung/Wertschätzung des Berufsstandes. Das Netzwerk möchte aktiv etwas für die eigene Berufsgruppe machen.

Wer sind wir?

Im Netzwerk sind aktive, ehemalige und zukünftige Schaf- und Geisshirt*innen vertreten. Das lose und offene Netzwerk ist unabhängig, keiner Partei und keinen Organisationen wie Umwelt- oder Bauernverbänden zugehörig, die aktiven Personen arbeiten ehrenamtlich.

Wo liegt unser Fokus? Was sind die Ziele des Netzwerks?

Vernetzung

Mit anderen Hirt*innen in Kontakt treten und die Möglichkeit haben, durch Treffen o.Ä. in Kontakt zu bleiben.

Erfahrungs- und Wissensaustausch

Wissen von Hirt*innen, das hauptsächlich auf den eigenen Erfahrungen beruht, durch direkten Wissenstransfer weiterzugeben.

Gegenseitige Unterstützung

Bei psychischer und physischer Belastung oder Überforderung sich gegenseitig zu unterstützen.

Ausbildung und Fortbildung

Fortbildungen für Hirt*innen nach dem Konzept «von Hirt*innen zu Hirt*innen» organisieren.

Wertschätzung und Anerkennung des Hirt*innenberufes

Durch Aufklärungsarbeit die Anerkennung von Hirt*innen als Fachpersonen fördern und fordern.

Bessere Arbeitsbedingungen

Sich für bessere Arbeitsbedingungen einsetzen: faire Bedingungen, dem Arbeitsaufwand angepasste Löhne, zeitgemässe Unterkünfte.

Öffentlichkeitsarbeit

Teilnahme an der öffentlichen Diskussion, Schaf- und Geisshirt*innen in der Öffentlichkeit sichtbar machen. Ansprechstelle für Institutionen, wenn sie Kontakte zu Schaf- und Geisshirt*innen suchen.

Wie kannst du mitmachen?

Das Netzwerk ist in der Entstehungsphase und es wird von den aktiven Personen gestaltet. Es unterliegt keiner «straffen Herdenführung», vielmehr herrscht «freier Weidegang mit einem weitem Gehüt». Das Netzwerk ist offen für eure Ideen, Taten und euer Engagement!

Herzlich willkommen!

Wer mitmachen möchte und die Rundmails des Netzwerkes erhalten will, meldet sich bei

Doris: dorisluna80@gmail.com oder
Janosch: spillmann.janosch@hotmail.com

«Goas und Schof,
leg di hin und schlof!»

Südtiroler Bauernweisheit

Der Alte und der Berg

Text Kurt von Arb

Der soziale Wert der Alparbeit in der Bergbauerngesellschaft sei traditionell tief. Die bei der familiären Einzelsenneri verhältnismässig leichte Arbeit überlasse man den beschränkt Arbeitsfähigen, alten Leuten oder Frauen, schreibt der Volkskundler Richard Weiss anno 1941. Dabei zitiert er einen Valsler Bauern: «Er ist nüt mee, er chan z'Alp.» Die Rede ist auch von «alten Männchen» und «älteren, gebrechlichen Männern».

Das Pensioniertenälpli. Eine genauere Umschreibung ist schwierig, doch der Ausgangspunkt, um dieses näher zu beschreiben, wäre das Geld, das darauf zu verdienen ist. Dem Hirten zu bezahlen wäre. Ist die Herde klein und die Weide überschaubar, ist der Lohn tief. Als ich in meinen jungen Jahren z'Alp ging, hörte ich von einem solchen Älpli, es waren etwa 50 Stück Vieh zu hüten, auf 1700 Meter. Mit Zufahrtsstrasse, eher flach. Ich verrate den Namen nicht.

Im Alter von 66 Jahren inserierte ich noch einmal. Auf zalp.ch. Ich sei alt, aber fit. Mit der Alpmeisterin traf ich mich im Bahnhofbuffet in Brig. Sie fragte mich, ob ich für den Wolf sei. Ob ich Vegetarier sei. Ich sei beides nicht.

Kenne aber solche.

Ich bin nicht der klassische pensionierte Älpler, sondern einer, der aus finanziellen Gründen darüber hinaus geblieben ist, und danach noch länger, weil er nicht aufhören konnte.

Im Wallis habe ich also, zum Abschluss des Hirtenlebens, meine Gnadenalp gefunden. Dreizehn Eringer Kampfkühe, die oberste Weide auf 2300 Meter, unter einem Gletscher. Man hat nun gegenüber der Alpmeisterin den Vorsprung des Alters – man könnte ihr Vater sein – und von 20 Jahren Alperfahrung.

Von der Hütte aus sehe ich auf dem unvermeidlichen Wanderweg überwiegend ältere, weise Menschen vorbeigehen. Sie schauen bergwärts. Da sitze ich, leicht erhöht, in der Walliser Sonne und schaue nicht ohne Erhabenheit auf sie herab. Neben mir der alte Hund. Noch immer allzeit bereit.

Es ist nicht so, dass ich nichts zu tun hätte. Ich mache noch Gmeiwärch, das gehört zum Lohn und ich akzeptiere es, weil ich den Lohn für anständig halte. Es geht um die Bekämpfung des Germers, der

Blacken und der Disteln. Das Säubern der Lärchenwaldweide von Ästen. Das Verteilen der Kuhfladen. Auch fordert mich die Alpmeisterin auf, diejenigen, welche die Kühe auf dem Wanderweg hinterlassen, wegzumachen. Dagegen sträubt sich etwas in mir.

Es sei wegen des Alpkontrolleurs. Sie bekomme Geld vom Bund, wenn ich sie entferne. So lässt man seine Würde für zweihundert Franken Bundesbeitrag liegen. Ich bin wahrlich nicht mehr der widerständige Mann, der einst zusammen mit Alpmeister Chuonz H. selig eine Artillerie-Kompanie von der Alp verwiesen hat. Demütigung ist Teil des Alterns. Der Saumweg ist im «Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz» verzeichnet. Es gibt Sachen auf die alten Tage, über die man lieber nicht spricht. Die Beinkrämpfe in der Nacht. Den gelben 20-Kilo-Leckstein-Kübel. Er sollte auch auf der höchsten Weide zur Verfügung stehen. Er belastet Körper, Geist und Seele gleichsam. Der Weg zum Vieh wird zum Kreuzweg.

Es wäre anständig, nicht in Konkurrenz zu den Jüngeren zu treten, die sich noch im Erwerbsleben befinden. Als Pensionierter und als jemand, der time-outig aus dem Büro rauswill, in die Natur.

Alte Alpsehnsüchtige könnten das bedrohte, traditionelle Gmeiwärch übernehmen. Mit Baumscheren, Handsägen und Engadiner Scheren bewaffnet gegen die Verbuschung vorgehen. Nachtpferche zäunen auf Schafalpen, Herdenschutzhunde füttern, kraulen. Tee kochen für kartierende Biologinnen. Das Ave-Maria in die Abenddämmerung rufen, gegen oder für den Wolf, gegen die Streptokokken.

Eine postkartengrosse Tafel mit Bild und Jahresdaten erinnert – auf dieser meiner wohl letzten Alp – an meinen Vorgänger, einen pensionierten Lehrer. Er ist hier, gerade vor dem ehemaligen Schweinestall, an einem 1. August 76-jährig verschieden. Ein Herzinfarkt. Die REGA sei gekommen. Zu spät.

Was ich denn im Winter so mache, werde ich oft gefragt. Ich widme mich dem Schutz der Alpenerle.

Der Arbeitsvertrag – viel Spielraum zum Selberbestimmen

Bei der Alpfonbetreuung sind mir immer wieder Fragen zum Arbeitsvertrag zu Ohren gekommen.

Mit der fachlichen Hilfe von Rechtsanwältin Regula Suter versuche ich hier, einen Überblick über die Gesetzeshierarchie und die kantonalen Unterschiede zu verschaffen sowie auf einige Punkte wie Lohn, Arbeitszeit, Überstunden und Alpabbruch einzugehen.

Text **Barbara Sulzer, Regula Suter**

Gesetzliche Bestimmungen – «Normenhierarchie»

Grundsätzlich gilt, was im Arbeitsvertrag schriftlich zwischen Arbeitgeberin und Arbeitnehmer abgemacht wird. Für diesen gibt es im übergeordneten **Obligationenrecht (OR)** ein paar zwingende Vorgaben zum Schutz von Arbeitnehmer und Arbeitgeber (siehe Checkliste).

Besteht auf kantonaler Ebene ein **NAV Alp** oder **NAV Landwirtschaft**, so kommen diese Bestimmungen zum Zug, falls im Arbeitsvertrag nichts anderes steht. Die NAVs stehen hierarchisch unter dem OR. Es ist aber erlaubt, im eigenen Arbeitsvertrag vom NAV abzuweichen und eigene Regelungen festzulegen, sofern sie dem OR nicht widersprechen.

Für mündliche Arbeitsverträge (**Handschrift**) gilt automatisch das Obligationenrecht OR und, falls vorhanden, der kantonale NAV. Nur – wie will man eine mündliche Abmachung im Streitfall beweisen? Deshalb ist oberstes Gebot, immer einen schriftlichen Arbeitsvertrag zu machen.

Kantonale Bestimmungen

In fünf Kantonen gelten **zwingende Mindestlohnvorschriften** (Jura, Neuenburg, Tessin, Genf und Basel-Stadt).

Graubünden verfügt als einziger Kanton über einen speziellen Normalarbeitsvertrag für die Alpwirtschaft, den **NAV Alp**. In den meisten anderen Kantonen gilt der **NAV Landwirtschaft** auch für Äplerinnen und Äpler. Alle Bestimmungen eines NAV können aber ohne Weiteres durch eine anderslautende Regelung in einem schriftlichen Arbeitsvertrag abgeändert werden! Auch die des NAV Alp Graubünden (Art. 2 Abs. 1). Ein NAV ist also immer nur so weit verbindlich, als im eigenen Arbeitsvertrag nichts anderes steht.

In vier Kantonen (St. Gallen, Appenzell Innerrhoden, Luzern und Wallis) wird die Alpwirtschaft explizit vom NAV Landwirtschaft ausgeschlossen. Das heisst, in diesen Kantonen ist nur das OR verpflichtend, der NAV überhaupt nicht.

Fazit: Für das Alppersonal ist eigentlich nur wenig gesetzlich zwingend geregelt, und es bleibt viel Spielraum für eigene Abmachungen. Also los – Alpmeister und Äplerin müssen sich selber darum kümmern, einen anständigen, sinnvollen Arbeitsvertrag zu erstellen. Dabei soll die Checkliste auf der gegenüberliegenden Seite helfen. Musterverträge zum Download finden sich gemäss Infobox.

Lohn

Es gibt keine gesetzlich vorgeschriebenen Löhne für die Alpwirtschaft. Sowohl die Bündner Alprichtlöhne wie auch die Lohnrichtlinien vom Schweizerischen Bauernverband sind nur Richtlinien, das heisst Empfehlungen, die nicht verpflichtend sind. In den NAVs finden sich meistens nur allgemeine Aussagen zur Lohnfestlegung, wie z. B., dass der Lohn den Aufgaben und der Ausbildung der Arbeitnehmenden angemessen sein muss (siehe auch OR Art. 322).

Hingegen gelten in folgenden Kantonen **zwingende Mindestlöhne**: Neuenburg (CHF 17.00/Std.), Genf (CHF 17.64/Std.), Tessin (CHF 19.00/Std.) und Jura (CHF 20.00/Std.).

Für **Ausländer** gelten dieselben gesetzlichen Regelungen wie für Inländer.

Lohnauszahlung: In vielen Regionen ist es üblich, den Alplohn erst im Herbst, z. B. zwei Wochen nach Alpabschluss, auszuzahlen.

Arbeitszeit und Überstunden

Im OR Art. 321c steht: «Wird [...] die Leistung von Überstundenarbeit notwendig, so ist der Arbeitnehmer dazu soweit verpflichtet, als er sie zu leisten vermag und sie ihm nach Treu und Glauben zugemutet werden kann.» Das bedeutet, dass keine Überstunden erfasst und geltend gemacht werden können, solange im Arbeitsvertrag keine Arbeitslimite, z. B. 14 Std./Tag, festgelegt ist. Also schuftet und arbeitet bis zum Umfallen? Nein, nur soweit es der Gesundheit nicht schadet, sagt das OR. Auf der Alp vermischen sich oft Arbeit und Freizeit. Sitzt du auf der Weide beim Hüten, alles ist ruhig und du kannst dösen oder die Vögel beobachten, so bist du zwar am Arbeiten, aber es ist doch wie Ferien. Deshalb haben wohl einige Kantone ihre NAVs Landwirtschaft für die Alpsaison als nicht anwendbar erklärt. Im Mustervertrag für Alppersonal im Kanton Bern steht explizit: «Aufgrund der spezifischen Verhältnisse der Alpbewirtschaftung wird die Anwendung der Art. 13–21 des NAV Landwirtschaft Kanton Bern für das vorliegende Arbeitsverhältnis ausdrücklich ausgeschlossen. Somit gibt es keine Zeiterfassung, keine Höchstarbeitszeiten und Überstunden werden nicht entschädigt.» Der NAV Alp im Graubünden setzt einer übermässigen Arbeitszeit doch Schranken und schreibt: «Im ersten Alpmonat sollen pro Tag 14 Stunden, später 11 Stunden nach Möglichkeit nicht überschritten werden.»

Vorlagen, Musterverträge

Die Kantone Bern, Graubünden und St. Gallen stellen einen Mustervertrag zur Verfügung, zu finden unter:

Bern → www.casalp.ch

→ Über uns → Formulare/Dokumente

Graubünden → www.gr.ch

→ Institutionen → Verwaltung → Plantahof → Beratung & Fachwissen → Alpwirtschaft → Personal & Funktionäre

St. Gallen → www.landwirtschaft.sg.ch

→ Landwirtschaftliches Zentrum → Beratung & Fachthemen → Alpwirtschaft → Reiter «Personal»

Fazit: Man kann selber entscheiden, ob man im Vertrag die Arbeitszeit regeln will oder nicht. Wird sie limitiert und können infolgedessen Überstunden erhoben werden, so ist es wichtig, dass die Äplerin den Arbeitgeber über die geleisteten Überstunden informiert.

Vertragsbruch

Ich rate allen, im Alparbeitsvertrag eine Probezeit mit Kündigungsfrist festzulegen. Denn ohne spezifische Regelung ist gemäss OR (Art. 334) ein befristetes Arbeitsverhältnis nicht kündbar, sondern endet mit Ablauf der Frist. Auf vielen Alpen ist es üblich, eine 14-tägige Probezeit mit 7 Tagen Kündigungsfrist und danach 1 Monat Kündigungsfrist zu vereinbaren. In gegenseitigem Einverständnis kann ein Arbeitsverhältnis natürlich jederzeit beendet werden.

Bei fristloser Kündigung bzw. unerwartetem Vertragsbruch gibt das OR Folgendes vor:

Bei **ungerechtfertigtem Rausschmiss**: Art. 337c1–3 «Entlässt der Arbeitgeber den Arbeitnehmer fristlos ohne wichtigen Grund, so hat dieser Anspruch auf Ersatz dessen, was er verdient hätte, wenn das Arbeitsverhältnis unter Einhaltung der Kündigungsfrist oder durch Ablauf der bestimmten Vertragszeit beendet worden wäre.» Der Richter kann den Arbeitgeber zudem verpflichten, dem Arbeitnehmer eine Entschädigung bis zu maximal sechs Monatslöhnen zu bezahlen.

Bei **Nichtantritt der Stelle oder Davonlaufen**: Art. 337d1 «Tritt der Arbeitnehmer ohne wichtigen Grund die Arbeitsstelle nicht an oder verlässt er sie fristlos, so hat der Arbeitgeber Anspruch auf eine Entschädigung, die einem Viertel des Lohnes für einen Monat entspricht; ausserdem hat er Anspruch auf Ersatz weiteren Schadens.» Die Entschädigung schuldet ein Äpler dem Alpmeister auch, wenn er den bereits unterschriebenen Vertrag kurz (ca. einen Monat) vor Alpantritt kündigt. In einem solchen Fall kann der Alpmeister auch auf einen Schadenersatz pochen.

Barbara Sulzer ist Kleinstbäuerin mit Milchschafen und ehemalige Telefonistin beim Alpfon. **Regula Suter** hat einen Ziegenäpler zum Bruder und ist pensionierte Juristin.

Checkliste Arbeitsvertrag

Punkte, für die zwingende gesetzliche Vorgaben gelten

Sozialversicherungen AHV, IV, EO, ALV: Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung AHVG, Bundesgesetz über den Erwerbsersatz EOG, Arbeitslosenversicherungsgesetz AVIG. Das Bundesamt für Sozialversicherungen publiziert jedes Jahr die aktuell geltenden Beitragssätze für AHV, IV, ALV und EO: www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialversicherungen/ueberblick/beitraege.html

Unfallversicherung: Bundesgesetz über die Unfallversicherung UVG, Beiträge sind je nach Versicherung unterschiedlich.

Lohnfortzahlung bei Arbeitsverhinderung (bei Krankheit OR Art. 324a, bei Unfall UVG Art. 16 f.)

Pensionskasse: Bundesgesetz über die betriebliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge BVG, sowie die entsprechende Verordnung BVV 2, Art. 1j, Abs. 1 lit. b)

Anrechnung des **Naturallohns** in Form von Unterkunft und Verpflegung (OR Art. 322 Abs. 2)

Ferien-, Freizeit- und Feiertage bzw. eine entsprechende Entschädigung (OR Art. 329–329d)

Missbräuchliche und fristlose **Kündigung** (OR Art. 336–337d)

Punkte, die selber zu regeln sind

Gemäss OR Art. 360 darf von einem allenfalls geltenden Normalarbeitsvertrag abgewichen werden.

- Dauer der Anstellung
- Probezeit und Kündigungsfrist
- Arbeitszeit/Bezug der Freizeit
- Überstunden (falls sie geltend gemacht werden können, ab wann und wie entschädigen?)
- Lohn, brutto, netto, Auszahlungstermin, Lohnabrechnung
- Unterkunft und Verpflegung, (was steht zur Verfügung, wer verpflegt?)
- evtl. Reisespesen bei Ausländern

weitere alpspezifische Abmachungen

- Aufgabenbereiche / Kompetenzen / Pflichten
- Tierbetreuung
- Milchverarbeitung
- Weidenutzung / Zäunung
- Hirtenhunde / Herdenschutzhunde
- eigene Tiere mitnehmen (z. B. Hirtkuh, Saumpferd, Sömmerungstiere)
- Brennholz, Holzen
- Direktvermarktung / Touristenbewirtung
- Besucher, Kurtaxen, Milchproduktkonsum

Auf dem Amt oder kein Verständnis für die Brandwirtschaft

Text, Bild und Audioaufzeichnung **Giorgio Hösli**

Die Vorgeschichte: Im Sommer 2022 habe ich als Hirt zusammen mit der Alpengenossenschaft Intschialp UR beim Landwirtschaftsamt des Kantons Uri ein Gesuch gestellt, ein stark verstrauchtes Stück Alpweide mittels Abtrennen zu entbuschen. Dies aufgrund guter erster Erfahrungen bei Zermatt, wo das Brennroden von verschiedenen Institutionen aus Forschung und Naturschutzorganisationen sowie dem Büro Alpe in einem langjährigen Projekt untersucht wird. Unser Gesuch wurde abgelehnt mit der Begründung, das Gebiet liege in einer Grundwasserschutzzone, Flora und Fauna würden geschädigt, es würden zu viele Luftschadstoffe freigesetzt und es sei sowieso verboten.

Mit dieser Absage wollte ich mich nicht zufriedengeben, da die Begründungen den Walliser Ergebnissen widersprachen. Zusammen mit der Projektbetreuerin in Zermatt, Helen Willems vom Büro Alpe, ersuchten wir um ein Gespräch mit dem Amt für Umwelt – dieses war dazu bereit, und so trafen am 17. Mai 2023 in Altdorf zusammen:

Tamara Zurfluh, Mitarbeiterin Amt für Umwelt
Niklas Joos, Leiter Abteilung Umwelt und Klima
Helen Willems, Dr. sc. ETH Zürich, Büro Alpe
Giorgio Hösli, Hirt Intschialp, Redaktion zalp

Joos: Vorneweg: Für mich hat sich noch nicht erschlossen, was die Motivation ist, die Weidesträucher mittels Feuer zu bekämpfen. Feinstaub ist wirklich ein Problem, Lufthygiene ist etwas Wichtiges. Jeder Feinstaub ist gesundheitsschädigend, es gibt da keinen Schwellenwert, unterhalb dem mit keinen Gesundheitsauswirkungen zu rechnen ist. Wir haben in den letzten Jahren viel unternommen, um die Feinstaubemissionen zu vermindern, Dieselpartikelfilter usw. Das wollen wir nicht einfach so wieder preisgeben. Daher steht das Verbrennen von Biomasse sehr schräg in der Landschaft, denn es verursacht sehr viel Feinstaub, viel mehr als eine Ölfuehrung.



Brandwirtschaft in Zermatt, Helen Willems beim Anfeuern.

Und nachhaltig ist es auch nicht, denn das Problem ist ja, dass die Alpen zu wenig bestossen werden, und bei Unterbestossung wird es doch wieder zu einer Verbuschung kommen.

Giorgio: Es geht hier in diesem Fall explizit um die Intschialp, die in den letzten Jahrzehnten tatsächlich eher unterstossen wurde und ziemlich verbuscht ist. Dank Weidepflege und zusätzlicher Zäunung konnten wir die Alp mehr auslasten. Der Kanton hat uns auf diesen Sommer den Normalbesatz erhöht und wir haben auch die Tiere dazu.

Helen zeigt den Bewirtschaftungsplan, wo auf Karten der hohe Verbuschungsgrad zu erkennen ist.

Helen: Gemäss Perimeter liegt die Verbuschung zusammen mit dem Wald bei 65 Prozent, daher hat die Alp viel Potenzial, wenn man die Weidefläche wieder öffnet.

Giorgio: In den letzten Jahren haben die Bauern der Intschialp mit höherer Bestossung, Motorsäge und Freischneider einiges an Weidpflege gemacht, aber wir würden natürlich gerne noch mehr machen, unter anderem mittels Brandwirtschaft.

Wir schauen uns die potenzielle Brandfläche auf der Karte und im Bild näher an.

Joos: Wir haben ja den Vorschlag gemacht, als Alternative die Fläche zu mulchen.

Giorgio: Wir müssten den Mulcher, das Benzin und das Material per Helikopter ins Gebiet fliegen. Was auch Emissionen mit sich bringt. Klar, das Feuern verursacht sicher mehr Feinstaub, aber es ist nicht so, dass das Mulchen emissionsfrei ablaufen würde. Zudem geht wegen den Steinen in der Weide der Mulcher kaputt. Das ist eine eher teure, nicht befriedigende Alternative.

Helen: Mit einer den Boden abdeckenden Mulchschicht kommt man dem Ziel, Weide zu gewinnen, nicht wirklich näher. Das Holz von Wacholder oder Alpenrosen verrottet normalerweise sehr schlecht. Beim Verbrennen ist das Material weg und die Asche düngt im Optimalfall den Boden und gibt ihm einen Mineralisationsschub. Durch Sameneintrag kann dann relativ schnell wieder Weide entstehen.

Amt für Umwelt, Kanton Uri

Seit 2009 ist das Verbrennen von Wald-, Feld- und Gartenabfällen im Freien im Kanton Uri verboten. Darunter fallen auch Feuer mit gerodeten Büschen und Sträuchern. Ausnahmebewilligungen können auf Gesuch hin erteilt werden: www.ur.ch/dienstleistungen/3623.

Grill-, Lager- und 1.-August-Feuer sind nach wie vor zugelassen. Jedoch hat Uri als erster Kanton ausdrücklich die Mahnfeuer der Alpenschutzorganisationen am zweiten Wochenende im August verboten: www.feuerindenalpen.com



Grösse und Lage der Brandfläche auf der Intschialp.

Niklas Joos klappt auf seinem Laptop einen Zeitungsartikel über die Brandwirtschaft in Zermatt auf, wo ein Bild des Feuers zu sehen ist, sein Finger weist auf den Rauch.

Giorgio: Ich habe die Vermutung, vom Amt gibt es keine Bereitschaft, uns entgegenzukommen.

Joos: Genau, das sehen Sie richtig.

Wir drehen uns im Kreise, respektive schieben einander die Argumente zu. Helen und ich führen aus, dass für den Klimaschutz offenes Weideland besser ist als die Lachgas emittierenden Erlenbüsche oder verrottende Asthaufen, aber irgendwann merken wir: Da ist nichts zu machen, Niklas Joos und das Amt für Umwelt will kein Stäubchen mehr Feinstaub. Die Feinstaubbelastung ist ihr Killerkriterium. Für ein Pilotprojekt ist keine Bereitschaft da.

Helen und ich gewichten offene Alpweiden und mehr Biodiversität höher als einen lokal kurzfristigen Rauch auf der Alp. Fakt sind also weniger die jeweiligen Argumente (wovon beide Parteien gute haben), Fakt ist, das Amt hat die Macht des Gesetzes auf seiner Seite – und hat für Brandwirtschaft kein Quäntchen Verständnis. Wir schliessen somit die Diskussion.

Niklas Joos lädt uns zum Kaffee in die Kantine ein, wir plaudern über das Gebäude, in dem das Amt für Umwelt untergebracht ist. Ich witzle, dass es praktisch nur aus klimaschädlichen Materialien gebaut sei, Joos meint, beim Bau vor 25 Jahren sei daran nicht gedacht worden. Dummerweise fragt er uns, ob wir mit ÖV gekommen sind, und wir müssen zugeben, mit einem feinstaubverpuffenden Auto angerauscht zu sein. Emissionsfrei schütteln wir uns die Hände und jeder/jede geht wieder ihren Aufgaben nach.

Weidepflege mit Feuer

In der zalp 2019 haben wir einen Artikel zur verbotenen «Alpinen Brandwirtschaft» publiziert. Dazu gibt es eine Materialiensammlung unter nebenstehendem QR-Code.



Die Ergebnisse der Untersuchungen in Zermatt findet man zusammengefasst beim Büro Alpe: www.alpe-beratung.ch → Rubrik «Forschung». Bei Interesse am ausführlichen Zwischenbericht kann dieser beim Büro Alpe angefragt werden.

Weidepflege ohne Feuer

«Patura Alpina» ist ein Verbundprojekt zu den Problempflanzen auf Alpen zwischen Agridea, FiBL, Agroscope und dem Büro Alpe. Übersichtlich werden biologische Informationen zu den Pflanzen, zu deren Standorten und zur Bekämpfung präsentiert. In Videos wird erklärt, wo eine Regulierung Sinn macht und wie man am besten dabei vorgeht. Eigene Erfahrungen kann man einreichen. www.patura-alpina.ch

Joos: Mit dem Feuer zerstört man zuerst einmal Pflanzen und Kleinlebewesen.

Helen: Im Mulcher gehen die Kleinlebewesen auch kaputt.

Joos: Wir sind ja nicht gegen die Bekämpfung der Verbuschung. Aber bei einer Verbrennung im Gelände erreicht das Feuer nicht genügend hohe Temperaturen, die den Feinstaub reduzieren würden. Wir bekommen immer wieder Gesuche für Mottfeuer, die bei uns ja grundsätzlich verboten sind. Wir empfehlen, nach dem Schönen¹ das Geäst liegen zu lassen, zu verschoppen oder wegzuführen – nur bei Lawinenzügen und in anderen schwierigen Situationen gestatten wir manchmal das Anzünden.

Helen erklärt den Aufwand in Zermatt für die Feinstaubmessungen – eine Auflage der Walliser Dienststelle für Umwelt.

Helen: Klar, der Brand verursachte eine Rauchfahne. Gemäss den Spezialisten wurden jedoch zu keiner Zeit die Feinstaubgrenzwerte überschritten, weder auf der Alp noch im Dorf. Bei einem Abbrand wurden die höchsten Werte vor dem Brennen gemessen, was wir dann auf die Helikopterflüge zurückführen konnten.

Joos: Trotzdem ist es ein zusätzlicher Beitrag an Feinstaub. Das Problem ist nicht die Intschialp, da geht die Welt nicht unter. Aber das Projekt wird als Pilotprojekt definiert, also in der Absicht, nachher das Abtrennen auch an anderen Orten anzuwenden. Das wollen wir nicht. Es war ein harziger Weg, die Mottfeuer zu verbieten. Jetzt würde es von den Leuten nicht verstanden, wenn wir plötzlich so grosse Feuer zulassen.

Giorgio: Brandwirtschaft bringt Biodiversität. Die Beobachtungen in Zermatt haben klar ergeben, dass ein vielfältigerer Pflanzenbewuchs entsteht und die Bodenbrüter eher profitieren. Es ist ein Beitrag zur Umsetzung der Offenhaltung, wie es in der Direktzahlungsverordnung vorgeschrieben wird.

¹ Schönen = Urner Begriff für das Roden, Schwenden, Schönmachen von Weide.

Der pure Hass

Hier erzähle ich euch die Geschichte eines Mannes, der einst passionierter Schafhirte war. Die Geschichte ist nicht schön, und ein Happy End dürft ihr nicht erwarten. Die Namen vom Hirten, von Tieren und Flurnamen wurden geändert.

Text **Erica Hartmann**

Vor mir steht ein Mann, der an diesen Ort zurückgekehrt ist, wo er laut eigener Aussage seine schönsten, aber auch seine schwierigsten Tage erlebt hat. Wir stehen auf «seiner» Alp, eine kleine Hütte, davor ein alter Holztisch – jahrelang das Sommerzuhaus von Hitsch. Viele Jahre hütete er hier Schafe, seine Augen beginnen zu leuchten, als er zu erzählen beginnt. Über seine Herde, über Zita und Zora, die beiden Hirtenhunde, über den abendlichen Glockenklang, der mit Einkehren der Nacht immer leiser wurde.

Doch sein Blick und seine Stimme ändern sich abrupt, da er mir eine ganz andere Geschichte erzählen will. Hitsch wird plötzlich still, in sich gekehrt, schweigt einen Moment. Nach einem tiefen Seufzer steht er auf. «Komm, wir gehen ein Stück», fordert er mich auf. Ein leiser Pfiff, und die Border-Collie-Hündin Zora schwänzelt um die Hüttenecke. Ich packe Notizheft und Stift und folge dem zwei Meter grossen Mann auf die von Borstgras überwachsenen Weiden. Mit seinen langen Beinen schreitet er voraus, überquert mit einem Schritt den kristallklaren Bergbach. Ich brauche Anlauf, um ihn zu überwinden. «Ich vermisse das hier so», sagt er vor sich hin. Nach einer Weile bleibt er stehen. «Wir setzen uns hier.» Er hockt sich auf einen Stein, ich etwas weiter daneben. Da fängt Hitsch an zu erzählen.

«Ich war schon mit Zoras Grossmutter hier»

Als Hitsch gerade seine Ausbildung beendet hatte, wollte er nicht die grosse weite Welt entdecken, er wollte die grosse Freiheit finden. Die Stelle als Schafhirte hatte er über einen befreundeten Bauern gefunden. Hitsch, damals jung, kräftig und voller Energie, nahm die Herausforderung an. Der Bauer gab ihm auch seine Hündin Luna mit, die Mutter von Zita und Grossmutter von Zora. Die Arbeit war streng, nicht immer nur schön, aber meist erfüllend. Verluste durch geschwächte Tiere oder von Stein- und Blitzschlag getroffene Schafe waren eher selten.

Etwas stolz erzählt er, dass Zora und auch ihre Mutter hier auf der Alp geboren wurden. Und als er die Hündin Zita erwähnt, merke ich, wie seine Stimme zittrig wird. Zu dem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, warum.

«Die ersten Jahre waren nur schön. Ich freute mich jedes Jahr mehr, wieder hier hochzukommen. Ich

konnte es kaum erwarten, die Hunde abzuholen, die Hütte zu beziehen und den Auftrieb der Schafe mitzumachen. Ein Lebensgefühl, wie wenn man frisch verliebt ist. Wenn die Landwirte einem ihre Tiere anvertrauen und bei einem Schluck Schnaps auf einen «guten Sommer» anstossen.»

Doch in den letzten Jahren verlor sich dieses Gefühl. Hitsch hatte zwar bis dahin keine Übergriffe von Wölfen auf seine Herde, aber nah seiner Alp kam es zu Rissen. Und dann wurde auch Hitsch nicht von den Wölfen verschont. Obwohl er die Schafe abends in einen Nachtpferch hineintrief, musste er beim Anbrechen des Tages den grausigen Fund sinnlos getöteter Schafe machen. «Sie waren einfach nur totgebissen», erzählt er mit trauriger Stimme. «Er hat sie nicht mal gefressen.» Das war der Anfang vom Ende.

Nach diesem Vorfall kamen Herdenschutzhunde zum Einsatz. Sie machten zwar ihre Arbeit, brachten aber neuen Ärger mit sich. Denn von Wanderern und Bikern waren sie nicht begeistert. Also musste ein neues Konzept her: Herdenschutzhunde plus Zäune. Sehr viel Aufwand und Mehrkosten. Den Aufwand scheute Hitsch keineswegs. Doch die Gewissheit, dass dadurch keine Risse verhindert würden, zerrte an seiner Freude als Schafhirte.

Die Nacht des Grauens

Hitsch konnte keine Nacht mehr ruhig schlafen. Ständig patrouillierte er bei den eingepferchten Schafen, die unter Aufsicht zweier Herdenschutzhunde nächtigten. Nur kurzzeitig legte er sich aufs Ohr. Doch bei jedem verdächtigen Geräusch schreckte er auf.

Nachdem die Schafe zusammengetrieben waren, machte er routinemässig alles bereit. Schon hunderte Male hatte er den Ernstfall im Kopf durchgespielt. Hosen und Schuhe neben dem Bett liegen bereit, ein Griff nach der Munition in der Schublade, das Gewehr hinter dem alten Militärmantel hervorholen und nichts wie raus. So war zumindest der Plan. Doch dann kam alles anders.

Hitsch kam gerade von einer Patrouille zurück. Die Hosen auf dem Stuhl zurechtgelegt, die Schuhe gleich daneben, wie immer. Dann zu Bett. Plötzlich lautes Gebell, blökende Schafe, wirres Geschell. Mit

einem Satz war Hitsch auf den Beinen. Stolperte über seine Schuhe und riss erst den Mantel, dann das Gewehr von der Wand. Orkanartig stürmte er in die Nacht hinaus. Riegelte an der Waffe und: «Klick!» Nichts passierte, sie war nicht geladen, und die Munition lag gut versorgt in der Schublade. Hastig rannte er zurück in die Hütte, stiess sich dabei den Zehen an der Türschwelle und packte die Munition. Mit lautem Fluchen feuerte er einen Schuss in die Nacht. «Ich spürte, wie mein Herz bis in den Hals schlug», erzählt er mit trauriger Stimme. «Ich hatte das Gefühl, dass die Wut, nein der Hass gegenüber dieser Spezies in mir unkontrolliert hochstieg. So konnte ich mich gar nicht. Ich tobte, brüllte und schoss, jedoch auf kein Tier, da ich in der Nacht nicht unterscheiden konnte, ob es einer meiner Schützlinge war oder der blutrünstige Mörder.» Ich sehe ihn an. «Ich habe sie gesehen, die Wölfe. Es war mehr als einer. Aber sie waren viel zu flink. Diese Nacht war das Schlimmste, was ich je erlebt habe.» Er erzählt, dass er nicht recht wusste, wie er diese Nacht überstanden hatte, am Morgen war sein grosser Zeh blau angeschwollen, die Fusssohlen blutig und die Beine zerkratzt. «Ich stand barfuss in Unterwäsche auf der Weide, das Gewehr in der Hand. Und versuchte meine Herde zu schützen.» Der Anblick am Morgen – das begleitet ihn noch heute. Zerrissene Schafe, überall Blut, das reinste Massaker. Die Bauern, die er irgendwann im «Kampf» informierte, waren früh zur Stelle. Ein paar von ihnen hatten in der Nacht einen Teil ihrer Tiere verloren. «Sie waren nicht einmal alle ganz tot.» In all dem Gestärm hatte Hitsch seine Hunde aus den Augen verloren. Einer der Herdenschutzhunde musste vom Tierarzt behandelt und genäht werden. Von Zita fehlte jede Spur.

Vor mir sass ein gebrochener Mann

Hitsch sitzt auf dem Stein, seine Stimme wird leiser. «Da drüben», er zeigte auf eine Mulde, «lag sie.» Tränen schiessen in seine Augen und er schluchzt: «Die Kehle durchgebissen haben sie ihr, meiner Zita.» Und in dem Moment schleicht Zora zu ihm rüber, steckt ihren Kopf zwischen seine Beine, um ihn zu trösten. Mit seiner riesigen Hand wischt er die Tränen weg und umarmt den zierlichen Hund. Vor mir sitzt ein gebrochener Mann, gezeichnet von diesem Ereignis.

Hitsch steht auf und läuft schweigend weg. Ich soll wohl sein Gesicht nicht sehen. Später erzählte er mir, dass er von purem Hass getrieben war und diesen auch so in sich hatte. Ich war mir allerdings nicht sicher, ob der Hass dem Wolf oder den Behörden galt, welche die Wahrheit der Problematik mit dem Wolf nicht einsehen wollen. «Ich verstehe nicht, weshalb man es zulässt, dass Leute über etwas entscheiden, von dem sie keine Ahnung haben, geschweige denn betroffen sind», sagte er mit einer Stimme, in der die Wut noch hörbar ist.

Nach diesem Alpsommer hat Hitsch sich selbst in eine psychiatrische Klinik einweisen lassen. Bis heute hat er die Nacht nicht verarbeitet. Auch seine Familie leidet mit, da von dem einst naturliebenden, vor Energie strotzenden Mann nur noch eine traurige Seele zurückgeblieben ist.

Wie anfangs erwähnt, ist die Geschichte weder schön, noch hat sie ein Happy End. Aber es ist die Geschichte von Hitsch.

TRÄNKETRÖGE

Stahlblech feuerverzinkt,
preiswert, leicht u. stabil.
10 Jahre Garantie!



5 Grössen ab Lager
1.25 – 3 Meter
bis 5 Meter auf Bestellung
z.B. 1.5m-Trog **Fr. 637.-**

Schlup Metallbau AG, 3700 Spiez
Tel. 033 654 90 24, www.schlup.com

Herdenschutz – wo bleibt der Naturschutz?

Herdenschutz gilt als Patentrezept, um trotz der Anwesenheit von Wölfen die Beweidung aufrecht erhalten zu können. Ob und wie Herdenschutz gelingt und was er kostet, blenden wir an dieser Stelle mal aus. Hier geht es darum, welche Auswirkungen die zusätzlichen Zäune, die Herdenschutzhunde und die nächtlichen Vergrämungsaktionen auf die Umwelt haben.

Text **Marcel Züger** Bild **Save The Alps, oppal.ch**

Geregelte Weidehaltung als Nachhaltigkeit

Wildtiere zu kultivieren, war eine kulturelle Spitzenleistung. Unsere «Nutztiere» sind ja eigentlich Kulturtiere. Vor etwa 10'000 Jahren gingen im Nahen Osten die ersten Menschen dazu über, «Landwirtschaft» zu betreiben. Statt als Jäger und Sammler nur aus der mehr oder weniger unveränderten Natur zu ernten, wurde Ackerbau betrieben und Vieh gehalten. Unsere Kühe, Schafe und Ziegen wurden aus wilden Vorfahren gezüchtet. Voraussetzung war, dass man die Tiere zähmte. Damit verbunden ist auch eine Verantwortung, für deren Schutz zu sorgen.

Auch dass der Alpenraum bewohnt und bewirtschaftet werden kann, ist eine kulturelle Spitzenleistung. Bereits vor 7000 Jahren gab es erste Hirten, die im Sommer mit ihren Schafen ins Hochgebirge zogen.¹ Die Herden mussten ständig gegen Grossraubtiere verteidigt werden.

Für das 16. Jahrhundert ist belegt, dass die Wölfe zumindest im deutschsprachigen Alpenraum weitgehend vertrieben waren. Nur vereinzelt tauchten einzelne Durchzügler auf, die umgehend eliminiert wurden. Dennoch gab es eine starke Hirtenkultur. Insbesondere Kinder wurden zum Hüten eingesetzt. Deren Aufgabe war nicht, das Vieh vor Raubtieren zu beschützen. Vielmehr waren die Hirten eine Ergänzung für Weideabgrenzungen aus Hecken, Erdwällen und Steinmauern; oder sie wirkten anstelle von Zäunen. Damit sollte das Vieh auf den richtigen Weiden bleiben, also weder auf Heuwiesen noch beim Nachbarn fressen. Als die Stromzäune aufkamen, wurden die Kinder nicht mehr so dringend gebraucht und konnten erst richtig zur Schule gehen.

Herdenschutz als Naturschutzproblem

Empfohlen und vielfach angewandt werden verschiedene Herdenschutzmassnahmen. Unabhängig von der Wirksamkeit ergeben sich daraus Konflikte mit Naturschutzzielen.

→ Schutzzäune

Nachkoppeln führen zu einer konzentrierten Übernutzung, Überdüngung und teilweise zu Trittschäden. Die Kotballen werden zusammengetreten und fehlen auf der Weidefläche,

wo sie die Grundlage für ein reiches Insektenleben bilden. Abhilfe bieten könnte sehr häufiges Umstecken. Das ist vom Gelände her oft nicht möglich, und der Arbeitsaufwand ist gigantisch, wenn die Koppel alle ca. zwei Tage neu errichtet werden muss.

Ausgedehnte Zäune stehen quer zu den bisherigen Bestrebungen des Naturschutzes. Angestrebt werden Vernetzung und Abbau von Hindernissen. Dichte, hohe, mit starken Stromschlägen belegte Zäune stehen da buchstäblich quer in der Landschaft. Sie sind ein generelles Wanderhindernis für Tiere und Touristen, Flexinetzäune werden zur Todesfalle für Hirsche, Rehe, Füchse und Hasen, die sich darin verfangen können. Amphibien und Reptilien verheddern sich nicht, können aber durch einen Stromschlag getötet werden. Gerade wenn sie bei feuchtem Gras unterwegs sind, ist die Erdung und damit der Stromschlag besonders stark. Auf diese Gefahr weist die Vogelwarte schon seit vielen Jahren im Zusammenhang mit Schutzzäunen für Bodenbrüter hin.²

→ Herdenschutzhunde

Wissenschaftlich nicht erforscht, aber naheliegend und einleuchtend sind Probleme mit Herdenschutzhunden. Von April bis Juli, in Naturschutzgebieten oft ganzjährig, gilt eine Leinenpflicht für Hunde. Als besonders gefährdet gelten Junghasen. Dasselbe gilt bei Rebhühnern; dieses Wildhuhn ist in der Schweiz ausgestorben, aber in Deutschland weiss man um dieses Problem. Der Ausschluss von freilaufenden Hunden wird gar als Schlüsselfaktor betrachtet, damit Lebensraum aufwertungen im Kulturland fruchten. Auf den Alpweiden leben Feld- und Schneehasen, Birk- und Schneehuhn, in Waldweiden auch Waldschnepfe, Hasel- und Auerhuhn. Für diese Arten hat der Alpenraum eine schweizweite Bedeutung, zum Teil sogar eine europaweite. Dank der Beweidung bleiben die Lebensräume für diese Arten attraktiv, bei Nutzungsaufgabe würden sie an Qualität einbüßen. Herdenschutzhunde würden sie an Qualität einbüßen. Herdenschutzhunde würden sie an Qualität einbüßen. Herdenschutzhunde würden sie an Qualität einbüßen.



Effektiver Herdenschutz oder Abenteueraufenthalt im sensiblen Hochgebirge? → www.oppal.ch

→ Nächtliche Wachkommandos

Wanderer, Biker und Paraglider sind bekannte Störfaktoren für die Alpenfauna. Berechenbare Einflüsse stören am wenigsten: Wanderer, die auf den Wegen bleiben, oder Hirten, die sich nur mit der Herde mitbewegen. Querfeldeingeher wie Naturfotografen können hingegen grossen Einfluss haben, gerade wenn sie frühmorgens oder am Abend unterwegs sind. Die Hauptmasse der Touristen bewegt sich zwischen 10 und 15 Uhr, vorwiegend auf definierten Wegen. Die Wildtiere können sich anpassen, sich in dieser Zeit zurückziehen, und sie haben noch viele Stunden für ihre Futtersuche zur Verfügung. Hier tritt nun eine neue Störung auf den Plan: Wachkommandos, die rund um die Uhr auf Alpweiden campieren, um Wölfe von den Viehherden zu vertreiben. Es kommen alle negativen Faktoren kumulierend zusammen: für den Aufenthalt in der freien Natur ungeschulte Personen (es müssten z.B. sensible Vegetationstypen, Biotop gefährdeter Schmetterlinge oder Warnrufe von Vögeln erkannt werden), während der Brut- und Setzzeit, über lange Zeiträume (z. T. während der ganzen Alpsaison), rund um die Uhr, in vielfach sensiblen Gebieten. Wenn Wölfe tatsächlich auftauchen, werden sie mit Licht und Lärm vertrieben – in einer sonst um diese Zeit grossflächig ungestörten, besonders sensiblen Bergwelt.

Fazit

Bei anderen Projekten würde vor der Umsetzung der Beleg verlangt, dass sie unbedenklich für Natur und Umwelt sind. Bevor dieser Nachweis erbracht wird, würden keine Eingriffe in geschützte Biotop oder für geschützte Arten schädliche Massnahmen bewilligt. Bei Massnahmen für Wölfe scheinen alle Hemmschwellen zu fallen.

Marcel Züger, Jahrgang 1973, Dipl. Biologe, Salouf. Er ist seit Kindesbeinen von der Natur fasziniert. Als Neunjähriger hat er Amphibien über die Strasse getragen, mit zehn hat er den Jungornithologenkurs absolviert. Nach dem Studium und Stationen in der Aargauer Politik (Grossrat, SP-Vizeammann) zog es ihn nach Graubünden. Dort wohnt er heute in einem alten Haus, wo Langohrfledermäuse im Estrich leben und seltene Mörtelbienen ihre Nester an der Fassade bauen. Er führt das Ökobüro «Pro Valladas GmbH», das ökologische Beratungen und praktische Landschaftspflege anbietet.

¹ www.schweizerbauer.ch/politik-wirtschaft/agrarwirtschaft/alpwirtschaft-schon-vor-7000-jahren/

² www.vogelwarte.ch/assets/files/projekte/artenfoerderung/Flyer_Umgang-mit-Elektrozäunen.pdf

Kein Happy End für Ausreisser-Ziegen

Text Erica Hartmann Bilder Beat Flütsch, Armin Mark, Erica Hartmann

Sie verbrachten den Sommer oben auf der Alp Carschina, die Ziegen von Bauer Dani Heer aus dem Kanton Zürich. Die Alp Carschina liegt im Prättigau, hinter dem Walser Dorf St. Antönien. Gehört jedoch zur Gemeinde Schiers, und das war den Ziegen wohl bewusst. Denn trotz Freigang überschritten sie die Gemeindegrenze nie. Ihnen gefiel es gar so gut, dass sie eine Rückkehr in den Nebel nach der Alpzeit hinauszögern wollten, bis aufs Letzte. Man hatte die Ziegen stets im Auge, doch einfangen lassen wollten sie sich nicht. Die Versuche, die Tiere mit Heu, Mineralsalz und Maiswürfeln auf den «Säss» zu locken, blieben erfolglos. Die schmackhaften Alpenkräuter mundeten ihnen besser. Man kann es ihnen auch nicht verübeln, genossen sie ja einen traumhaften Herbst in den Bündner Alpen. Einzig die Feldstecher und Fernrohre waren auf sie gerichtet. Doch dies wird die Ziegen da weit oben zwischen Felsen, Weidtanen und Alpengras nicht gross gestört haben. Landwirte, Wildhüter, Alpmeister und freiwillige Helfer versuchten immer wieder, die freiheitsliebenden Ziegen einzufangen. Mit mässigem Erfolg. Immerhin gelang es ihnen, vier der Tiere von der Herde zu trennen und nach Hause zu bringen.

Ein weiterer Versuch, die verwilderten Ziegendamen mit ihrem Nachwuchs anzulocken, war der Einsatz eines Ziegenbockes. Dieser wurde am Stall angebunden und, um die Ziegen nicht abzuschrecken, allein gelassen. Doch der Bock brachte auch nicht den erwünschten Erfolg. Denn wo die Liebe winkt, hält sie kein Strick zurück. Und ein weiterer Geselle schloss sich der Herde an. Unter der stetigen Beobachtung stellte man schnell fest, dass die Ziegen sehr standorttreu waren. Tagsüber weideten sie in den steilen Alpweiden, und abends zogen sie sich unter die Fichten zurück.

Die letzte Hoffnung, der Schnee

Die Ziegen schienen sich sehr wohlfühlen, und wenn sich ein Mensch näherte, entwischten sie in das unwegsame, felsige Gelände. Eine Hoffnung bestand, dass bei Wintereinbruch der Hunger die Ziegen nach unten treiben würde. Ohne den Aufwand zu scheuen, zog Armin Mark, der den Tieren und auch dem «Unterländer Bauer» helfen wollte, mit Emd allerbesten Qualität in einem Sack los. Den Wald hinauf bis auf die offene Wiese, wo die Ziegen schon beim Weiden gesichtet worden waren. Das Emd auf mehrere Haufen verteilt, sodass auch die schwächeren Tiere an das Futter kamen. Und dann war Geduld gefragt.

Tags darauf startete ein Aufgebot freiwilliger Helfer einen erneuten Versuch, die Ziegen einzufangen. Wildhüter Markus Hardegger beobachtete das Geschehen von der gegenüberliegenden Seite. Ein Hundeführer mit seinen beiden Hunden und ein ehemaliger Carschina-Hirte, der jeden Stein in der Umgebung kannte, umgingen die Ziegen und griffen von oben an. Eine weitere Gruppe erstellte einen grossen, nach oben offenen Zaun, in der Hoffnung, die Hunde würden die Ziegen nach unten treiben.

Als die Helfer anfangen auf ihre Posten zu gelangen, ruhten die Ziegen noch im felsigen Gelände unter den Bäumen. Umso überraschter war man, dass sie dann bereits auf dem Futter waren, als die Helfer sich der Stelle näherten. Wer mehr überrascht war, ist nicht sicher, jedenfalls zogen sich beide Parteien zurück. Und auch der Einsatz der Hunde konnte die Ziegen nicht davon abhalten, sich in die vor Menschen sicheren Felsen zurückzuziehen. Auch ein weiterer Versuch, die Herde mit den Hunden aus dem unwegsamem Gelände zu bringen, scheiterte. Die Steilheit des Terrains liess es nicht zu, und das Risiko, auf den Neuschnee abzustürzen, war zu gross, für Mensch und Tier.

Übung abgebrochen

All die Helfer versammelten sich am Ausgangspunkt und verhandelten über das weitere Vorgehen. Der Vorschlag, eine Drohne einzusetzen, wurde dann in die Tat umgesetzt. Ein in St. Antönien wohnhafter Drohnenpilot war innert Minuten vor Ort und einsatzbereit. Anfänglich wirkte das Surren über den Köpfen der Ziegen, und sie setzten sich in Bewegung. Doch nach wenigen Minuten stellten sie fest, dass sie unter den Bäumen nach wie vor nichts zu befürchten hatten. Sie schenkten der Drohne zwar einen kritischen Blick, einschüchtern liessen sie sich jedoch nicht. So wurde die ganze Übung an diesem Tag abgebrochen. Um sie jedoch wieder ins offenere Gelände zu locken, wurde erneut frisches Futter



Wenigstens die Drohne sah die Ziegen von ganz nahe.

verteilt, und die Tiere wurden dann in Ruhe gelassen. Tags darauf wurde eine neue Strategie ausprobiert. Noch bevor sich die Ziegen aus ihren sicheren Unterständen raus zum Heu begaben, wurde an der Futterstelle Kurzfutter mit Betäubungspaste versehen. Das alles unter Absprache mit einem Tierarzt und dem zuständigen Amt. Ausgerüstet mit warmer Kleidung, Feldstecher und genügend Proviant nahm ein Helfer seinen Posten ein und behielt die Ziegen ohne Unterbruch im Auge. Doch leider kamen da die Raben den Ziegen zuvor. Es bestand jedoch nie eine Gefahr für die Vögel.

Ohne den Aufwand und die Kosten zu scheuen, begaben sich Armin Mark und Marlene Roffler täglich zur Futterauslegung nach St. Antönien. Ein paar Tage darauf, nachdem sich die Ziegen an die Futterstelle gewöhnt hatten, setzte man den Zaun um. Die Futterstelle wurde grosszügig umzäunt, der bereits von den Ziegen gespurte Weg als Eingang genutzt. Durch die Netze liessen sie sich nicht beirren. Weiterhin gingen die Ziegen ihren gewohnten Weg und genossen das täglich bereitgelegte Futter. Bei einem weiteren Einsatz mit mehreren Helfern legte man den Tieren die gewohnte Futterauswahl zur gewohnten Zeit bereit. Und auch da zogen die sechs Tiere in einer Reihe hintereinander zur Futterstelle in den Zaun hinein. Während sie sich genüsslich den Bauch vollschlugen, wurde der Zaun geschlossen. So weit, so gut, bis ein Gitzi aus welchem Grund auch immer einen Sprung ins Netz machte und darauf der Rest der Herde den Ausbruch in Angriff nahm. Und einmal mehr zogen sie hoch in die Felsen und liessen die Helfer wortlos zurück. Und die Wirkung des Betäubungsmittels trat nicht ein. So wurden die Zäune zusammengenommen. Und einmal mehr der Rückzug angetreten.



Täglich wurden die Ziegen im offenen Gelände gefüttert.



Lagebesprechung; Zahlreiche Helfer hofften noch auf einen erfolgreichen Ausgang der Geschichte.

Kapituliert

Aufgeben kam vor allem für den Drahtzieher Armin Mark (noch) nicht infrage. Doch leider konnte ihm niemand eine Lösung für das Problem liefern. Trotz seines unermüdlichen Einsatzes – für Ziegen, die nicht einmal seine eigenen waren – musste er wie auch der Besitzer und die zahlreichen Helfer einsehen, dass die Tiere lebend einzufangen chancenlos war. Man hatte alles Erdenkliche versucht. Zum Schluss willigte Dani Heer ein, die Tiere zum Abschuss freizugeben. Dies auch als Massnahme, um dem Grossraubwild, sprich dem Wolf, nicht das Futter vorgelegt zu haben. Und wer sich jetzt fragt, wer die ganzen Kosten übernimmt: Die bleiben einzig bei dem organisierenden Helfer, und auch Bauer Heer wird für den Verlust seiner Stiefelgeissen nicht entschädigt. Mit diesem Einsatz wurde jedoch aufgezeigt, dass die Bereitschaft zu helfen vorhanden ist. Auch wenn es diesmal nicht den erhofften Erfolg zu verzeichnen gab.

Erica Hartmann ist eine Bündner Journalistin, die ihr Schreiben zum grössten Teil der Landwirtschaft widmet. Und auch in ihrem Privatleben dreht sich ein grosser Teil um Tier und Natur.

12. August 2023: Feuer in den Alpen
www.feuerindenalpen.com



Steinfliegen – trommelnde Bioindikatoren

Weisst du, was eine Steinfliege ist? Und dass sich Männchen und Weibchen zur Paarung finden, indem sie mit ihrem Hinterleib ein artspezifisches Trommelgeräusch erzeugen?

Steinfliegen sind Wasserinsekten, die als Larven im Wasser und als ausgewachsenes Tier am Gewässerrand in Bäumen, Sträuchern und unter Steinen leben.

Text und Bilder **Christian Roesti**



Wenn du dein Vieh zum Trinken ans Bachbett begleitest und ein paar Steine umdrehst, dann siehst du sie: kleine Wassertiere, die auf der Unterseite der Steine auf dem Wasserfilm umherkrabbeln. Oft findet man unter Steinen im Wasser die Larven der drei auffälligen Insektengruppen: Eintagsfliegen, Steinfliegen und Köcherfliegen (kurz EPT: Ephemeroptera – Plecoptera – Trichoptera). Die Larven dieser Insekten leben im Wasser, die ausgewachsenen, fortpflanzungsfähigen Stadien leben am Gewässerrand an Land.

In der Schweiz und Deutschland gibt es rund 125 verschiedene Steinfliegenarten, in Österreich sind es wenige mehr. Viele Arten sind klein mit einer Länge von ca. 1,0 cm, die grössten Arten wie die Perlensteinfliegen (Gattung *Perla*) erreichen knapp 4,0 cm an Gesamtlänge, vom Kopf bis zur Flügelspitze gemessen.

Steinfliegen leben als ausgewachsene Tiere wie die Libellen an Land. Die Weibchen werfen die Eier mit einem Eiablageflug ins Wasser. Die Larven leben ein bis mehrere Jahre im Wasser, bis sie im letzten Stadium aus dem Wasser kriechen und sich ein letztes Mal zum ausgewachsenen Tier häuten. An Land finden die Paarung und die Eireifung statt.

Steinfliegen sind unscheinbar. Wenn man sie nicht speziell sucht, findet man sie auch nicht. Am besten sucht man am Morgen die Gewässerufer ab und dreht Steine, unter denen sich die Steinfliegen das letzte Mal gehäutet haben. Man kann auch die Sträucher behutsam absuchen. Für eine systematische Suche, etwa für eine Studie der Arten, ist folgende Vorgangsweise empfehlenswert: Man hält einen Regenschirm verkehrt herum unter die ufernahen Gebüsche und schlägt mit einem Stock auf die darüberliegenden Äste. Die Steinfliegen fallen danach in den Schirm. Hier kann man die Steinfliegen begutachten und – wenn nötig – für weiterführende Studien absammeln. Zur Konservierung dieser Tiere legt man sie in ca. 75% Ethanol. Später können die Tiere unter dem Binokular – oder unter einem umgekehrt gehaltenen Feldstecher – studiert und bestimmt werden.

Ausgewachsene Steinfliegen halten sich im Gegensatz zu anderen Insekten mit Vorliebe in schattigen Bereichen auf, Tannen und Fichten sind besonders hoch im Kurs. Dort laufen sie nicht in Gefahr, auszutrocknen und zu verenden. Hier fressen die Tiere vor allem Algen, Moose und Pollen und paaren sich. Einige wenige Steinfliegenarten nehmen als ausgewachsene Tiere kaum mehr Nahrung zu sich und ihr kurzes Leben an Land dient nur noch der Fortpflanzung.

Ausgewachsene Steinfliegen halten sich im Gegensatz zu anderen Insekten mit Vorliebe in schattigen Bereichen auf, Tannen und Fichten sind besonders hoch im Kurs. Dort laufen sie nicht in Gefahr, auszutrocknen und zu verenden. Hier fressen die Tiere vor allem Algen, Moose und Pollen und paaren sich. Einige wenige Steinfliegenarten nehmen als ausgewachsene Tiere kaum mehr Nahrung zu sich und ihr kurzes Leben an Land dient nur noch der Fortpflanzung.

Gesang

Steinfliegen sind nahe mit den Heuschrecken und Libellen verwandt, im Unterschied zu den Heuschrecken leben aber die Larven im Wasser. Bei Heuschrecken ist es seit jeher bekannt, dass sich die beiden Partner durch den Gesang finden. Bei den Kurzfühlerschrecken (*Caelifera*) wird der Gesang mit den Hinterbeinen und den Vorderflügeln erzeugt, bei den Langfühlerschrecken (*Ensifera*), wie etwa den Grillen, durch das Gegeneinanderreiben der Vorderflügel. Dabei entsteht der Heuschreckengesang. In den Sommermonaten können bei schönem Wetter ganze Alpwiesen von diesem Geräusch erfüllt sein.

Christian Roesti hat an der Universität Bern Zoologie studiert und arbeitet als selbständiger Biologe. Er leitet seit über 10 Jahren Insektenreisen mit Spezialgebiet Heuschrecken.



Ein Weibchen der nachtaktiven Gewöhnlichen Bändersteinfliege (*Brachyptera risi*) hat einen Eiballen ausgepresst. Diesen streift es während dem Eiablageflug auf der Wasseroberfläche ab und der Lebenszyklus beginnt von Neuen.

Viele Steinfliegenarten leben als ausgewachsenes Tier bereits im Winter. Dieses Männchen der Schwarzen Hakensteinfliege (*Capnia nigra*) häutet sich ein letztes Mal auf Schnee, um das Leben danach an Land fortzusetzen.



Singendes Männchen von Felders Hufeisensteinfliege (*Isoperla felderorum*).

Larve der Moos-Drachensteinfliege (*Taeniopteryx hubaulti*). Steinfliegen leben als Larve bis zu mehreren Jahren im Wasser.

Die Steinfliegen sind bei der Partnersuche wesentlich weniger auffällig. Ihr Gesang sind nämlich Trommelgeräusche, die mit dem Hinterleib erzeugt werden. Die Geräusche werden nicht wie bei den Heuschrecken durch die Luft gesendet, sondern über das Substrat als Vibration. Die Tiere schlagen dabei mit Hilfe einer speziell dafür vorgesehenen Bauchblase auf den Untergrund. Das Weibchen antwortet dem Männchen durch einen meist kürzeren Gesang, es ergibt sich ein Duett, bis sich die Partner durch das Berühren der Fühler oder anderer Körperteile finden. Diese Trommelwirbel sind arttypisch, damit die Weibchen ein Männchen ihrer Art finden. Man kann die Steinfliegen also anhand ihrer Gesänge bestimmen.

Interessanterweise gibt es wie bei anderen Tiergruppen auch Steinfliegenarten, die sich äusserlich kaum unterscheiden, aber einen komplett unterschiedlichen Gesang haben, etwa so wie der Zilpzalp und der Fitis bei den Vögeln. So konnte ich während meiner Forschungsarbeit eine für die Wissenschaft neue Steinfliegenart beschreiben, Felders Hufeisensteinfliege (*Isoperla felderorum*).

Indikation der Gewässerqualität

Steinfliegen gelten als ungemein gute Bioindikatoren. Da die Larven im Wasser leben und so stets in direktem Kontakt mit möglichen Umweltgiften stehen, erfahren sie fast während des ganzen Lebens deren



Diese Wasseramsel hat nach einem Tauchgang viele Steinfliegenlarven erbeutet. Wasseramseln fressen als Hauptnahrung vor allem die Larvenstadien verschiedener Gewässerinsekten. Foto: Michael Gerber

direkte Einwirkung. Steinfliegen reagieren empfindlich auf negative Veränderungen, ihre Populationsgrößen nehmen ab und im schlimmsten Fall verschwindet eine Art komplett. Die in der Schweiz ausgestorbenen und die hohe Anzahl an gefährdeten Arten geben uns einen Hinweis auf die Qualität unserer Gewässer. Die Begräbigung der grossen Flüsse, die Eindolung (unterirdische Kanalisierung) vieler Bäche und Bächlein und die Fassung von Quellen hat nicht nur unser Landschaftsbild stark verändert, sondern auch viele Tier- und Pflanzenarten beeinträchtigt.

Die Wasserkraftnutzung und Wasserentnahme verändern die Struktur des Gewässerbodens, der Eintrag von Nährstoffen und Pestiziden verändert die Wasserqualität. Durch diese Lebensraumzerstörung sind viele Steinfliegenarten ausgestorben.



Christian Roesti
Die Steinfliegen der Schweiz
Der Bestimmungsführer für alle Steinfliegenarten der Schweiz
Haupt Verlag 2021, 978-3-258-08253-0, 98.00

In den Berggebieten sind viele Gewässer noch in einem relativ sauberen Zustand und naturbelassen. Aus diesem Grund sind die Gebiete, in denen sich Älpler:innen aufhalten, oft besonders artenreich.

Den Höhenrekord halten zwei kleine Nadelsteinfliegenarten (*Leuctra* sp.), die bis auf eine Höhe von 2650 m ü. M. vorkommen. Die Wasseramsel ist einer der bekanntesten Feinde der Steinfliegen und ist ebenfalls ein sehr guter Indikator für naturnahe Fliessgewässer. Dort, wo die Wasseramsel brütet, sind die Gewässer noch in einem einigermassen guten Zustand.

Das Wunder der kaltstenothermen Arten

Kaltstenotherme Arten sind Tiere, die sich nur bei tiefen Temperaturen entwickeln können und bei zu hohen Temperaturen absterben. Diese Tiere haben Frostschutzmittel im Körper, die es ihnen erlauben, Temperaturen um den Nullpunkt und sogar Minustemperaturen zu überleben.

Die Moos-Drachensteinfliege (*Taeniopteryx hubaulti*), die als Larve abgebildet ist, gehört zu diesen Steinfliegen. Viele Steinfliegenarten leben als ausgewachsenes Tier bereits im Winter und Frühling, wenn es noch sehr kalt ist. In kalten Gewässern ist die Sauerstoffkonzentration am höchsten und deshalb wachsen viele Steinfliegen in den Wintermonaten schneller. Manche Arten steigen bereits ab Januar aus dem Wasser und pflanzen sich im Winter fort.

Wolkenleoparden und Schlangen

Wer zum eigenen Tier eine gute Bindung aufbauen will, stösst früher oder später auf den Begriff Tellington TTouch®. Die Methode verspricht viel: Schmerzlinderung, gesteigerte Lernfähigkeit, stärkeres Immunsystem und Stressregulierung. Wie funktioniert sie und was kann sie leisten? Ein Praxistest.

Text und Illustrationen **Juli Faber**

Die Stimmung ist angespannt in dem kleinen Seminarraum im Untergeschoss des riesigen Hundebedarf-Kaufhauses in München. Vor meinen Füssen liegt mein Schäferhundmischling Mekani, den der Konflikt, der gegenüber von uns ausgetragen wird, total kaltlässt. Sein Kopf liegt entspannt zwischen seinen Pfoten, seine Augen sind fast geschlossen. Fehlt nur noch, dass er schnarcht, denke ich. Dabei sind alle vier Augenpaare der im Kreis sitzenden Seminarteilnehmenden auf den grossen Rüden mit grauem Kraushaar gerichtet, den Grund für die plötzliche Unterbrechung des Ablaufs. Er sitzt vor seiner wütenden Besitzerin und schaut trotzig an ihr vorbei.

«Platz!», sagt diese bereits zum dritten Mal, lauter und bestimmter als davor. Doch Grauhaar interessiert sich nicht dafür. Sabine Kohler, Tellington TTouch® Practitioner und unsere heutige Seminarleiterin, tritt zu ihr und legt ihr sachte die Hand auf den Rücken. «Setz dich», sagt die zierliche Frau in ihrer offenen und charismatischen Art zu Grauhaars Besitzerin.

«Nein, ich will, dass er sich hinlegt», bekommt sie gereizt zurück. «Ich will, dass er sich jetzt hinlegt.»

«Setz dich und atme!»

«Nein!»

Der Grauhaarrüde rührt sich keinen Zentimeter.

«Lege deine Hände auf dein Herz!», rät Sabine Kohler dann. Skeptisch senke ich meinen Blick auf mein Notizbuch. Die verzweifelte Hundemama soll wohl den «Herzumarms-TTouch» machen, den wir am selben Morgen gelernt haben. Ich fühle absolut mit ihr. Ich weiss schliesslich, wie es sich anfühlt, wenn mein Hund nicht so will wie ich. Wörter wie «Herzumarms-TTouch» lösen in mir jedoch ein Unbehagen aus, das ich sonst nur bei Gerede über esoterische Pseudheilpraktiken verspüre. Mein Glaube an die Wirkung hält sich also in Grenzen.

Juli Faber ist deutschsprachige Autorin. Normalerweise schreibt sie über so Belangloses wie Feminismus und Klimakrise. In der Praxis ist ihr Alltag jedoch hauptsächlich geprägt vom Hundemamadasein.



Mekani im Eineinviertel-Kreis.

Es wird still im Raum und ich blicke wieder hoch. Das Erste, was ich sehe, ist der krauslockige graue Riese, wie er ruhig und entspannt auf seiner Decke liegt. Neben ihm steht seine Besitzerin, beide Hände auf ihr Brustbein gelegt, langsam und kaum sichtbar kreisend.

«Wow!», sagt die Teilnehmerin neben mir beeindruckt und spricht damit aus, was ich denke. Ich fühle mich erappt.

Vertrauen und Berührung

Das «T» vor «Touch» steht für «Trust» – Vertrauen. Aber so ganz traute ich bisher den Versprechen der Methode nicht. Denn Tellington TTouch® verspricht viel. Die Methode soll beruhigen und erden, andererseits aber auch aktivieren und anregen. Bei Unwohlsein und Schmerzen soll sie Linderung bringen und auch bei konkreten Erkrankungen wie Bluthochdruck und neurologischen Erkrankungen helfen. Im Idealfall versetzt sie das behandelte Tier in einen Zustand, der etwas befremdlich «Awakened Mind» genannt wird – ein Zustand von besonderer Ausgeglichenheit und gleichzeitig aktiviertem Bewusstsein. Wie beim Meditieren. Und das alles innerhalb weniger Minuten mithilfe eines Werkzeugs: der eigenen Hände. Ziemlich ambitioniert.

Vor über 50 Jahren entwickelte Linda Tellington-Jones diese Methode, um den von Enge, Drill und Schönheitsnorm geplagten Dressur- und Sportpferden in ihrer Umgebung das Leben zu erleichtern. Über die Jahrzehnte hat sie ihre Methode permanent weiterentwickelt und schliesslich auch auf Hunde, Katzen und den Menschen übertragen. Das Prinzip ist simpel. Es geht um Kreise. Eineinviertel-Kreise, um genau zu sein, in denen die Haut, bzw. das Fell, sehr sanft und langsam im Uhrzeigersinn – nun ja ... verschoben wird. Es ist keine Massage, kein Kneten oder Drücken. Es ist «Zellkommunikation», wie Sabine Kohler betont. Für Tiere ohne gesundheitliche Themen sei es «Entspannung pur».



Sabine Kohler führt den Ohren-TTouch an Demo-Plüschhund Roland vor.



Hündin Wolke mit ihrem Menschen (li) und Sabine Kohler (re) vor einem Aufsteller mit Linda Tellington-Jones.

Stress, Schmerz und hustende Hunde

Ich habe mich zu diesem Grundlagenkurs für die TTouch-Methode angemeldet, um mir das Ganze genauer anzusehen. Ob es wirklich hält, was es verspricht, oder ob es doch nur eine hervorragende Vermarktung eines kanadischen Cowgirls ist, das einigermaßen gut mit Tieren umgehen kann. Mekani und ich sind wegen seiner Arthrose und Hüftdysplasie hier. Nach jeder Gassirunde streikt er erst mal ein, zwei Minuten, bevor er es wagt, die ersten Treppenstufen in Angriff zu nehmen, die zu unserer Wohnung im ersten Stock führen. Auch dabei soll TTouch helfen.

Jedes Mensch-Hund-Duo im Stuhlkreis hat sein eigenes Thema mitgebracht. Die überdrehte und sehr anhängliche Hündin namens Wolke versucht jedes lebende Wesen in ihrer Reichweite abzulecken. Der unglaublich pudelig frisierten Pudeldame Chackie geht auf der Autofahrt zum Gardasee regelmässig die Düse, ohne dass ihre Besitzerin sie beruhigen kann. Und in der Ecke hat sich der alte, von zwei Milztumoren geplagte Keno in seiner Hundebox verkrümelnd und lässt regelmässig ein heiseres Husten hören.

Exotische Wissenschaft

Wir lernen fünf so genannte «TTouches» an diesem Tag. Sie unterscheiden sich in Hand- und Fingerhaltungen und haben exotische Namen wie «Wolkenleopard-TTouch» oder «Python-TTouch». Hinter jedem Tiernamen steckt eine Geschichte. Zwei Schneeleopardenbabys, die Linda Tellington-Jones mit ihrer Behandlung vor dem Verdursten rettete, zum Beispiel. Oder eine Python mit Bronchitis. Irgendwie charmant. Aber irgendwie auch schräg.

Seit den 1980er Jahren hat Linda Tellington-Jones ihre Methode in verschiedenen Studien stets auf neue Aspekte ihrer Funktionsweise untersuchen lassen. Bereits 1983 entdeckte die Psychologin Anna Wise den positiven Einfluss der Eineinviertel-Kreise auf die Gehirnfunktion von Pferden und Menschen.¹ In den Jahren darauf wurde anhand mehrerer elektroenzephalografischen (EEG) Untersuchungen bei Pferden, Menschen und anderen Säugetieren nach nur wenigen Minuten «ttouchen» ein positiver Effekt auf sämtliche

Gehirnwellen festgestellt. Eine Stressstudie von 1985 wies nach, dass die Stresshormone im Blut der Tiere nach einer TTouch-Behandlung deutlich verringert sind.² 2009 stellte die Psychologin Robin Bernhard schliesslich den Langzeiteffekt der Behandlungsmethode fest: Nach einem Jahr zeigte sich bei ihrer verhaltensauffälligen Stute Grace eine anhaltende deutliche Beruhigung sämtlicher Gehirnwellen und eine Dominanz der langsameren Alpha- und Thetawellen, die mit Entspannung und Ruhezustand assoziiert werden.³

Überzeugt?

Das klingt okay. Komplette überzeugt haben mich die Studien aber nicht. Alleine deswegen, weil die meisten Studien, die sich mit der Messung der Gehirnwellen beschäftigen, von ein und derselben Psychologin durchgeführt wurden, über deren wissenschaftliche Arbeit sich ausserhalb der TTouch-Studien nichts finden lässt.

Was mich aber durchaus überzeugt, ist Keno, der nur nach gefühlt 20 Sekunden «Herzumarms-TTouch» zu husten aufhört. Oder Wolke, die irgendwann total entspannt neben ihrem Menschen liegt und schläft. Vier Tage ist das Seminar jetzt her. An jedem der Tage praktizierten Mekani und ich ca. fünf Minuten den Python-TTouch gegen seine Gelenkschmerzen. Die Treppe nach der Gassirunde nimmt er mittlerweile ohne zu zögern in Angriff. Und insgesamt kommt er mir aufgeweckter vor. Ich habe daher aufgehört darüber nachzudenken, wie «Tellington TTouch»® vermutlich wirkt und was für Begriffe es für sich verwendet. Hauptsache, es hilft.

² Akivis, V., Khanzhina, N.: Study of the Effects of TTouch® for Reduction of Stress. Bitsa Olympic Center, Moscow, Russia 1985.

³ Bernhard, R., Rakowitz, S., Eure, J.: Immediate and Cumulative Benefits from Tellington TTouch Program Reflected in the EEG of An Anxious Mare. 2009



Pfadipower auf der Alp – ein Erfahrungsbericht

Text und Bild Jo Schönfelder

Gegen Ende eines Alpsommers wird mein rechter Arm oft zum Tennisarm. Er sollte allerdings besser Isolatoren-drehpfostenhauholzspaltarm heissen. Oder Zuwenigyogagemachtarm.

Im Herbst 2022 war der Arm unbrauchbar, aber Fakt war: Irgendwer musste hier noch richtig viel Brennholz spalten. Aber nicht ich. Es musste Hilfe her. Wenn die eigenen Freunde alle Äpler:innen oder Bäuer:innen sind, dann haben die selber «Arm» und sowieso keine Zeit. Mein Hilferuf wurde schliesslich vom Partner einer Freundin gehört, der mit «seinen Pfadi-Jungs» kommen wollte.

Schnell waren wir uns einig: Ich stelle Arbeitskraft, und bezahlt wird mit, äh, schöner Aussicht und Kuchen. Null Ahnung hab ich von Pfadis, ausser dass das doch so Halbwüchsige mit Halstuch sind. Das mit den Halstüchern hatte ich

mir richtig gemerkt, «meine» Pfadis waren aber eindeutig ü25 und hatten Bier, Wurst und ordentlich Motivation im Rucksack.

Ich musste also nur noch Kaffee kochen (mit dem linken Arm) und die Aussicht geniessen: Nebel (egal!), ein wachsender Berg Brennholz (geil!), sechs Männer, die das tun, was Männer laut «Walden-Magazin» unbedingt tun müssen (irgendwas mit Natur, Kraft, Werkzeug). Tipp: Nur weil «Pfadi» draufsteht, ist nicht automatisch «Praktiker:in» drin! Hinweise der Profispalterin (ich): «Du, gell, das Holz nicht auf der Terrasse spalten, das macht die Bohlen und die Schrauben kaputt» waren durchaus angebracht.

Mir hat die Aktion Brennholz für 5 Alpsommer gebracht. Für die Pfadis die Möglichkeit, ihren jährlichen Gruppen-

ausflug mit einem exklusiven Ziel (die schönste Alphütte im Prättigau, Standort geheim) und einem Gemeinschaftswerk zu verbinden. Die symbiotische Aktion hat mich sehr überzeugt. Ich hoffe auf Wiederholung und danke der Pfadi-Rotte Hüenerchopf aka Fuchs, Coblin, Nanuk, Spy, Schaubä, Doopy und den Gästen Strolch und Kik für ihren Einsatz!

Vielleicht ist dieser Bericht eine Anregung, dich bei Hilfebedarf auf der Alp an lokale/befreundete Pfadis zu wenden. Oder du bist alpaffiner Pfadi und fragst auf deiner Lieblingsalp nach Einsatzmöglichkeiten. In der Rubrik «Kleininserate» auf zalp.ch dürfen gern entsprechende Suchanzeigen geschaltet werden.

Bemerkenswerte Inserate

Auf der Stellenbörse und bei den Kleininseraten auf zalp.ch versammeln sich ganz unterschiedliche Geister. Dabei leuchten immer wieder Perlen sprachlicher Raffinesse und philosophischen Gedankenguts aus den Massen «normaler» Inserate hervor.

zusammengestellt von **Giorgio Hösli**

«Ich muss Ihnen sagen, dass ich in der Landwirtschaft sehr gut auskenne, aber einige Schwächen habe, an die wir feilen muessen. Kann leider sehr schlecht kochen.»

«Habe keine Berührungsängste weder mit Menschen, Tieren noch mit schmutzigen Tellern oder Dingen, die nicht funktionieren...»

«In Euterpflege bin ich bereits ein Nobelpreistraeger, das sagt auch meine Freundin Vera. Da kann man von mir lernen.»

«Bin körperlich fit und verträglich. Habe Robustheit, mit auch extremen Klimaperioden.»

«man kann mich im facebook finden, da steht das Meiste drin, was man über mich wissen möchte.»

«Frauenalpteam braucht eine weitere Frau. Auch Anfänger möglich.»

«nach 2 Zusagen hat der eine wegen der Liebe, der andere wegen einem Traumangebot abgesagt»

«Hallo, mein Name ist Mahmoud und ich liebe es zu grasen.»

«Allgäuerin was muss man noch mehr sagen! Freue mich auf Angebote!»

«Liebe Leser! Auf diesem Weg suche ich für den Lebensabend eine Alp im Familienbetrieb, bei der ich als Allrounder tatkräftig helfen darf, um meinen Ruhestand mit Arbeit in Würde, Frieden und Naturbelassenheit zu erleben. Ich möchte bis zu meinem Tod, wenn mich die Kräfte verlassen, auf der Alp nützlich durch fleißige Arbeit einbringen. Es ist eine weise Entscheidung auf mich zurückzugreifen, da ich eine solide Mitgift mitbringe. Das ist zum einen monetär und zum anderen innovativ ideell gemeint. Von meinem vorbildlichen Sozialverhalten dürfen alle Kinder der Familie, aber auch Pensionisten profitieren. Gern bin ich auf der Alp nicht nur Alp hilfe sondern auch Alltagsbegleiter in Seelsorge und Förderunterricht. Gestatten Sie mir mich kurz und knapp mit einer qualifizierten Bewerbungsmappe vorzustellen! Es lohnt sich für jeden Bauernhof mir eine glückliche Offerte auszuloten!»

«Wo ist mein inserat du halbschuh. Ich finde es eine gottverdammte Frechheit das ich mein Inserat hoch laden wenn das nicht bald besser mache ich klage gegen sie. Ich habe davor schon kein Zugriff trotz dem das ich nur andere vorgewarnt habe»

«Ich suche einen Job, der mir Sicherheit und ein angemessenes Budget garantiert, um mit weniger finanzieller Freiheit leben zu können.»

«I wünsch mer d'Alp innigscht und werd alles defür tue zum hi gah. Aber i sueche nöd. I will viel lieber vo öpertem gfundä werde, wo mini Leischtigsfähigkeit schätzt. Nöd zGross, sondern überschaubar, defür mit höherer Qualität.»

RAIFFEISEN

Gadget Bauchtasche

Text und Illustration Lorena Paterlini

Hommage an das Bauchtäschli

Deine Hosentaschen sind von Isolatoren gelöchert, die Zaunzange in den Tiefen deines Rucksackgerümpels unauffindbar, deinen Zaunprüfer hast du beim Packen in der Hütte vergessen: Es ist Zeit für ein Bauchtäschli!

Als Mutterkuhhirtin fülle ich mein Bauchtäschli mit einer Handvoll Isolatoren, einem Stück Draht, zwei isolierten Zangen, einem Zaunprüfer, meinem Rodel, einem Stift, Notfall-Snacks, meinem Handy.

Ich liebe das Teil – vor allem an saure Tagen, an denen ich auf Viehkontrolle keinen Rucksack mitnehmen will und beim Zäunen das ewige An- und Abziehen des Rucksacks vermeiden will. Seit ich zusätzlich ein Baby über alle Weiden trage, ist das Täschli gleich nochmals praktischer, da mein Rücken schon besetzt ist.

Ich empfehle keine bestimmte Marke, das Bauchtäschli kann den eigenen Wünschen entsprechend grösser oder kleiner sein. Im Idealfall ist das Material robust und nicht gleich nach dem ersten Sommer von Draht, Salz und den Isolatoren ruiniert. Zwei unterschiedliche Fächer sind von Vorteil, wenn man das Handy ebenfalls reinstopft. In diversen Brockenhäusern findet man eine supergünstige Auswahl an Bauchtäschli, die man dann mit gutem Gewissen über den Sommer verschleissen kann. Das Bauchtäschli ist seit vielen Sommern mein treuer Begleiter und für mich nicht mehr vom Bauch und der Alp wegzudenken.



Alpofon – Hotline von ÄlplerInnen für ÄlplerInnen

Alpofon jeweils Juni bis September.
Stellenvermittlung bei Personalausfall und
Auskünfte rund um die Alpwirtschaft.
www.ig-alp.org/alpofon

Winkler est. 1905
Fon 031 790 90 90 • Fax 031 790 90 98
3510 Konolfingen/BE • info@winklerag.ch mit WEBSHOP

Direktstarterkulturen Choozit MA 400,
KAZU, ALP-Dip, Labextrakte, -pulver,
Labpaste für Gelsskäse, 100% Natur-
lab (Bio) Käseformen für Mutschli,
Käsemesser, Fondue- & Raclette Zubehör,
Käsetücher, Wattenfilter, Milchgeschirr...
... über 4000 Artikel

Heute bestellt -
morgen geliefert!

Ihr Partner rund
um die Milch

Equipment laitier • Alpbedarf
Articoli per caseificio



www.inforama.ch/alpwirtschaft

ALLES RUND UM ALPWIRTSCHAFT

- Alpsennenkurse
- Alpkäsereiberatungen
- Alpwirtschaftliche Beratungen
- Bewirtschaftungsplanungen
- Nutzungskonzepte

www.inforama.ch/alpwirtschaft

INFORAMA – WO ZUKUNFT WÄCHST

INFORAMA
BILDUNGS-, BERATUNGS- UND TROSTZENTRUM

zalp IMPRESSUM

zalp Zeitschrift der Älplerinnen und Älpler
Nr. 34, Sommer 2023
Auflage 6100 Exemplare
Preis CHF 10.–/EUR 10.–
Spende erlaubt

Redaktion Stephanie Doetzer (sd), Schwarzwald DE
Magnus Furrer (mf), Grosshöchstetten
Res von Gunten (rvg), Biel (+ z'Alp)
Giorgio Hösli (gh), Mollis
Martin Marti (mm), Schwanden
Jelena Moser (jm), Wien A (+ z'Alp)
Moni Müller (mo), Bichl DE (+ z'Alp)
Maria Naynar (mn), Göriach A (+ z'Alp)
Andreas Niederhäuser (an), Basel (+ z'Alp)
Lorena Paterlini (lp), Lenzerheide (+ z'Alp)
Jo Schönfelder (js), Cismar DE (+ z'Alp)
Bernhard Schwab (bs), Disentis (+ z'Alp)
Manon Wallenberger (mw), Feldkirch A

Kontakt Redaktion zalp
Vorderdorfstrasse 4, 8753 Mollis
076 210 39 22
mail@zalp.ch, www.zalp.ch

Inserate Magnus Furrer
Sonnmatstrasse 26, 3506 Grosshöchstetten
079 613 08 19
Inseratenpreise auf Anfrage

Konto CH Vereinskonto zalp
8753 Mollis
CH28 8080 8006 4263 2225 3
BIC RAIFCH22
Raiffeisenbank Kiesenatal

Konto DE Deutsche Postbank
Andreas Niederhäuser
DE 41 1001 0010 0670 5511 14
PBNKDEFF, BLZ 100 100 10

Layout Res von Gunten, Giorgio Hösli

Korrektorat Sandra Ryf, Bern, varianten.ch

Druck Spälti Druck AG, Glarus

Cover Lorena Paterlini

Copyright Das Copyright liegt bei den AutorInnen,
FotografInnen, IllustratorInnen und der zalp.
Jegliche Publikation in Print oder im Internet
ohne unsere Einwilligung ist verboten.



Futterpflanzen in der Verbuschungsfalle?

Text und Bild **Daniel Mettler**

In den abgelegenen Rand- und Grenzregionen des Sömmerungsgebietes sowie auf den schwer zugänglichen und aufwendig zu bewirtschaftenden Flächen der Alpbetriebe ist ein scheinbar unumkehrbarer Prozess im Gang. Einst gerodet, dann genutzt und nun wieder sich selbst überlassen, verschwindet die Kulturlandschaft langsam in der sogenannten Sukzession, der Verbuschung. Was bedeutet dies für die wertvollen Futterpflanzen?



Neben der Bewirtschaftung beeinflussen auch Lawinen, Temperaturanstieg und Wetterextreme die Verbuschungsdynamik.

Dass die Artenvielfalt und die wertvollen Futterpflanzen im Prozess der Verbuschung zurückgehen, ist inzwischen eine allgemein bekannte Tatsache. Ebenso wissen wir, dass nur mit einer ausreichenden Bestossung der Alpen genügend Weidedruck besteht, um die guten Futtergräser und -pflanzen zu sichern. Die Bestände der wertvollen Futterpflanzen benötigen eine ausgewogene Düngung mit Stickstoff, Phosphor und Kalium sowie anderen wichtigen Nährstoffen wie Calcium und Magnesium. Dieser Mix entsteht durch den alpeigenen Hofdünger. Fällt dieser weg, werden die Futterpflanzen von anderen Arten mit weniger Nährstoffbedarf verdrängt. Zudem gehen vor allem Grasarten zurück, die offene und sonnenexponierte Standorte bevorzugen, Arten wie

das Alpen-Rispengras (*Poa alpina*), Kammgras (*Cynosurus cristatus*) und das Alpen-Lieschgras (*Phleum alpinum*). Diese Gräser werden von Sträuchern und Gehölzen verdrängt, die auf den Weideflächen Schatten bewirken und die Standorte verändern. Auf Standorten, wo sich Legföhren (eher südexponiert) oder Grünerlen (eher nordexponiert) ausbreiten, entstehen Buschgebiete, wo sich längerfristig weder typische Futterpflanzen noch Waldbäume entwickeln können.

Befinden wir uns über der Waldgrenze auf den oft weitläufigen Borstgrasweiden (*Nardus stricta*), sind die Veränderungen durch den Nährstoffhaushalt weniger ausgeprägt. Auf diesen Flächen können aber die Klimaerwärmung und der damit verbundene Anstieg der Waldgrenze eine wichtige Rolle spielen. Fichten, Föhren und Lärchen sind immer öfter und dichter auf höher gelegenen Weiden anzutreffen. Generell verlangsamt sich die Dynamik in den oberen Höhenlagen, wo vor allem Zwergsträucher dominieren. Aber auch an diesen Standorten verdrängen Wacholder, Alpenrosen und Erika sowie Heidelbeeren die Futterpflanzen.

Durch die steigenden Temperaturen und die Zunahme von Wetterextremen sind Mensch, Tier und Pflanze gefordert, geeignete Überlebensstrategien zu finden. Die Alpenpflanzen zeichnen sich dabei aus durch ihre Anpassungsfähigkeit, ihre Ausdauer über längere Zeiträume, ihre Zusammenarbeit in Form von symbiotischen Beziehungen und ihre effiziente Nutzung der vorhandenen Ressourcen. Vor allem in mittleren Höhenlagen unterhalb der Waldgrenze sollten wir uns diese Pflanzeigenschaften für die Bewirtschaftungsstrategien aneignen, um den Umgang mit der Verbuschung und den Erhalt der Pflanzenvielfalt mit einer optimalen Weideführung zu organisieren.

Die Gräser der Alpweiden sind in Pflanzengemeinschaften eingebunden. Milchkrautweiden, trockene Magerweiden oder fette Feuchtwieiden kommunizieren und interagieren miteinander in Nährstoffflüssen, durch Wurzelkontakte und im Zusammenspiel mit Insekten. Nicht nur Konkurrenz, sondern auch Kooperation prägen deshalb die Futtervielfalt. Durch die Beweidung mit unseren diversen Nutztiergattungen während der Alpsaison leisten wir unseren Beitrag, dieses Zusammenspiel zu erhalten. Dort, wo nicht mehr ausreichend Tier und Mensch eingreifen können, wird sich irgendwann ein neues ökologisches Gleichgewicht einstellen, das sich im Fortschreiten der Sukzession bildet. Die Grenzen können wir nur dann erfolgreich gestalten, wenn wir der Intelligenz der Pflanzen mit den Tieren folgen. Dazu gehört auch, dass wir gewisse Flächen für Pflege und Bewirtschaftung priorisieren, andere jedoch gezielt der natürlichen Dynamik überlassen.

AGRIDEA arbeitet mit diversen Partnern an der Weiterentwicklung der Seite www.patura-alpina.ch zum Umgang mit Problem-pflanzen und zur Weidepflege. Eine neue Video-Serie zum Thema «Klimawandel begegnen – Alpweiden erhalten» soll dieses Jahr gestartet werden.



Auf dem neuen Wissensportal www.agripedia.ch/alpwirtschaft/ werden laufend alpwirtschaftliche Themen in Zusammenarbeit mit dem SAV aktualisiert und aufbereitet.



Am 5. und 6. September findet im Rahmen der «Dialogplattform Forschung-Praxis in der Berglandwirtschaft» die Alpkursion 2023 zum Thema «Wasser- und Energieversorgung in der Alpwirtschaft» in den Kantonen Freiburg und Waadt statt.



zalp 34 | 2023

Die Alpen liegen uns am Herzen

Drei Vorstandsmitglieder des Schweizerischen Alpwirtschaftlichen Verbands SAV haben sich mit der Geschäftsführerin getroffen und zusammen ein Gespräch geführt über persönliche Motivationen und aktuelle alpwirtschaftliche Fragen.

Selina: Könt ihr euch kurz vorstellen?

Hans: Ich bewirtschafte in der Nähe von Meiringen einen Landwirtschaftsbetrieb mit Milchkühen. Im Sommer gehen wir z'Alp und machen Berner Alpkäse AOP. // **Werner:** Ich habe einen Mutterkuhbetrieb im Kanton Glarus. Ich gehe seit 25 Jahren auf die Alp. // **Moritz:** Als Leiter des Landwirtschaftszentrums Visp bin ich nicht aktiver Älpler. Ich habe viel mit der Alpwirtschaft, v.a. auch mit Schafhaltung und Herdenschutz zu tun.

Warum braucht es den SAV?

Werner: Der SAV hat viel beigesteuert für verbesserte Rahmenbedingungen für die Alpen, als bei der AP 14–17 das Direktzahlungssystem umgemodelt wurde. Es ist wichtig, dass dies so bleibt oder verbessert werden kann. // **Moritz:** Eine Rolle des SAV ist, bei der Umsetzung von Gesetzen mitzugestalten, damit diese praxisnah bleiben. Die Branchenleitlinie für die Alpkäseherstellung, die jetzt grad in einer neuen Version herausgekommen ist, ist ein solches Beispiel. // **Hans:** Die Branchenleitlinie ist auch wichtig, damit wir gesamtschweizerisch ein hochwertiges Alpprodukt garantieren können.

Wo könnte der SAV mehr machen?

Moritz: Beim Wissenstransfer könnte der SAV mehr machen. Es wird viel Forschung gemacht, die nicht weitergestreut wird oder nur in Fachzeitschriften, die von den Leuten nicht gelesen werden. // **Hans:** Auch das Alppersonal wäre ein Thema, bei dem sich der SAV stärker engagieren könnte. // **Werner:** Ja, stimmt. Ich fände Älplercrashkurse eine gute Idee. Damit die Leute wissen, worauf sie sich einlassen, bevor am ersten Tag auf der Alp um 5 Uhr der Wecker läutet. In Sachen Lohn und Verträge fehlen oft auch Informationen. // **Selina:** Der SAV hat ja gerade mit der HAFL zusammen ein Projekt beim BLW eingegeben zu diesem Thema. // **Hans:** Die Zusammenarbeit mit den Sektionen müsste ausgebaut werden. Wir müssen zusammenarbeiten, das ist viel besser, als wenn jeder alleine etwas macht.

Werner: Der SAV muss auch mehr kommunizieren. Wir müssen versuchen, klar und sachlich aufzuzeigen, was die Alpwirtschaft für einen gemeinwirtschaftlichen Nutzen bringt, aber auch erklären, wo die Probleme liegen. Bei den Infrastrukturprojekten könnten wir versuchen, die Umweltverbände mit ins Boot zu holen. Im Moment ist es oft so, dass an den Gemeindeversammlungen abgestimmt wird, dann machen die Umweltverbände Einspruch und die Sache ist vom Tisch. // **Selina:** Die Anerkennung der «Alpsaison» als immaterielles Kulturerbe durch die UNESCO (über das Gesuch wird Ende 2023 entschieden) könnte eine Chance sein, um die Alpwirtschaft den Leuten näher zu bringen? // **Alle:** Ja, klar.



V.l.n.r.: Moritz Schwery, Werner Hefti, Hans Kohler, Selina Droz (Bild: SAV)

Jetzt sind wir mitten in politischen Diskussionen.

Wo steht der SAV?

Hans: Ich würde den SAV sicher nicht rechts oder links zuordnen. Man darf das Gespräch mit keiner Seite verweigern. // **Moritz:** Ja, der SAV vertritt die Interessen der Alpwirtschaft parteiunabhängig. Alles, was von links kommt, ist für die Landwirtschaft oft ein rotes Tuch, das ist nicht ganz korrekt. Es ist sicher nicht schlecht, dass sich die Landwirtschaft Gedanken machen müssen, z. B. zum Einsatz von Pflanzenschutzmitteln. Das Problem ist eher, dass jetzt immer mehr gefordert und nicht honoriert wird, was die Landwirtschaft bereits geleistet hat.

Auch der Wolf ist ein sehr politisches Thema.

Moritz: Ganz klar, der Wolf ist ein Riesenproblem. Wir setzen uns ein für eine starke Regulation. Die Tiere, die Probleme machen, müssen weg. Es muss jetzt schnell gehen, sonst ist es zu spät. Andererseits muss man sich auch fragen, wie man besten ans Ziel kommt. // **Werner:** Ja, ohne Regulation können bald viele Alpen nicht mehr bestossen werden. Aber ich gebe dir schon recht, wir brauchen schnell mehrheitsfähige Lösungen.

Was möchtet ihr zum Schluss noch sagen?

Moritz: Die Alpwirtschaft ist extrem wichtig für die Berglandwirtschaft. Sie muss weiterhin gut funktionieren können. // **Hans:** Ich möchte, dass die Alpwirtschaft, so wie sie über Generationen gewachsen ist, weitergegeben werden kann. // **Werner:** Die Alpwirtschaft liegt mir am Herzen. Ich möchte dazu beitragen, dass die Alpwirtschaft gesamtschweizerisch ein gutes Umfeld hat und dass sie von der ganzen Gesellschaft getragen wird.

Mehr zum SAV: www.alpwirtschaft.ch

Hier oben käme niemand auf die Idee, am Gras zu ziehen.



Es soll ja Menschen geben, die Hektik mit Effizienz verwechseln. Die gerne mal am Gras ziehen, auf dass es schneller wachse. Das kann man machen. Es bringt lediglich ziemlich wenig. Ausser, dass man sehr beschäftigt wirkt und alle nervös macht. Natürlich sehen Älplerinnen und Älpler davon ab. Sie motivieren ihr Vieh nicht, schneller zu weiden.

Sie melken Kühe nicht eilig in der Hoffnung auf mehr Milch. Sie setzen dem Käse im Keller nicht einen unrealistischen Termin für die Reifung.

Denn Senninnen und Sennen wissen: Wer mit der Natur arbeitet, muss ihre Rhythmen respektieren. Bewirtschaften, nicht beschleunigen. Tag für Tag.

Die Schweizer Berghilfe leistet Unterstützung, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Berggebiet zu verbessern. Sie hilft säen. Aber am Gras ziehen hilft sie nicht. Das tut nicht einmal die hungrige Kuh. Sie rupft es einfach aus und zermahlt es im Maul.

berghilfe.ch

Bücher



Schöne Landwirtschaft

Rico Kessler und Claudia Staubli bewirtschaften seit über zwanzig Jahren einen Bauernhof im Baselbieter Jura. Wobei er immer wieder betont, dass sie die ausgebildete Landwirtin und Betriebsleiterin ist. Kessler arbeitet Teilzeit für Pro Natura. Das Buch zeigt uns eine Landwirtschaft, die keine zerstörten Agrarwüsten schafft, sondern ökologische Vorzeigeprojekte hervorbringt, wie z. B. neue Hecken für den Neuntöter.

Persönliche Beobachtungen und hofeigene Naturschutzinitiativen werden in einen grösseren Kontext von Agrarpolitik, historischen Entwicklungen und ökologischen Sachverhalten gestellt. Und doch liest sich das Buch wie ein modernes Märchen: worin sich keine persönlichen Dramen abspielen, niemand scheitert, auch wenn die knallharte Agrarpolitik Bauernfamilien in finanzielle Abhängigkeiten drängt und die kapitalistische Marktlogik die Welt regiert. Zum Glück, denn Rico Kessler und Claudia Staubli besitzen den notwendigen Idealismus weiterzumachen. *jm*

Rico Kessler
Stolze Kühe, krumme Rüebli
 Unser Leben als Kleinbauern
 Gebunden, 160 Seiten, 28 farbige Abb.
 Hier und Jetzt 2022
 ISBN 978-3-03919-557-2, 41.90
www.hierundjetzt.ch

Vom Nomadenleben

Galsan Tschinag trägt uns mit seiner Erzählung durch die Steppe der Mongolei und das Altai-Gebirge. Er erzählt Geschichten seiner Kindheit, von der Verbindung der Tuwa-Nomaden zu den Tieren und der Natur, vom engen Zusammenleben mit der Grossfamilie in der Jurte und von Nachbarschaft in einer dünn besiedelten, rauen Region. Ein ganz klein bisschen erinnern die Szenen an die Alp. Erstaunlich ist, dass der gebürtige Mongole seine Romane und Erzählungen fast ausschliesslich auf Deutsch schreibt. Das schlägt sich auch in seiner sehr poetischen Sprache nieder. Seine witzigen, kurzweiligen und mitreissenden Geschichten in «Tau und Gras» sind perfekt für anstrengende Alparbeitstage. Bevor einem beim Lesen vor Erschöpfung die Augenlieder zufallen, ist die Geschichte auch schon vorbei, und man kann sich träumend auf Reisen in andere Welten begeben. *mn*

Galsan Tschinag
Vom Nomadenleben
 Taschenbuch, 144 Seiten
 Unionsverlag 2004
 ISBN 978-3-293-20285-6, 16.90
www.unionsverlag.com

Tor zur Geschichte der Landwirtschaft

Zwanzig Jahre gibt es das Archiv für Agrargeschichte AfA und zum Jubiläum hat es sich selber ein Buch geschenkt. Das AFA archiviert keine Bücher und Dokumente in feuchtigkeitsregulierten Kellerräumen, sondern versammelt die Geschichte des ländlichen Raums aus dem 19. und 20. Jahrhundert in einem virtuellen Archiv, das an verschiedenen Stellen online zugänglich ist. Daneben publizieren HistorikerInnen aus dem AfA agrarwissenschaftliche Forschungen zu Themen wie «Arbeitstiere in der Landwirtschaft» oder zur schweizerischen Alkoholpolitik. Im Buch sind Beiträge aus den letzten zwanzig Jahren zu lesen und es kommen zugewandte Historikerinnen und Freunde zu Wort. Zur Annäherung an das Archiv klickt man sich auf www.histoierurale.ch ein oder macht sich schlauer mit dem Schauen historischer Filme auf der Website www.ruralfilms.eu. *gh*

Archiv für Agrargeschichte
Eigensinnig vernetzt
 Spuren sichern und Quellen erschliessen in der neueren Agrargeschichte
 Gebunden, 318 Seiten
 Chronos 2022
 ISBN 978-3-0340-1694-0, 52.90
www.histoierurale.ch

Stämmiges Waldwerk

87'000 Quadratkilometer Wald überziehen die Alpen von Mödling in Österreich bis Monaco in Frankreich. Das ist annähernd die Hälfte der Gesamtfläche der Alpen. Da darf sich dem Thema auch mal ein Buch von gut 2 Kilo mit 400 Seiten widmen. In den Wald geleuchtet wird aus 20 Perspektiven: Von der Musik zum Lebensraum, über die Biodiversität, das Harz, das Holzen, die Jagd bis zur Heilsamkeit und Ernährung. Auch aktuelle Thematiken wie Ökosystemleistungen des Waldes, der Wald als Wasserspeicher und die Vergandung der aufgegebenen Alpflächen werden angeschnitten. Das Werk ist grenzüberschreitend angelegt, jedoch mit deutlichem Hang nach Österreich. Daher bringt ein kleines Glossar der Forst- und Bergleute für uns SchweizerInnen Verwunderliches zu Tage: So ist ein «Fuder» ein Salzstock, die «Hausnotdurft» bedeutet Eigenbedarf, das «Regal» ist ein Hoheitsrecht. Das Buch ist dermassen reich und grossformatig bebildert, dass auch die Lesefaulen auf ihre Kosten kommen. Für die Quer- und ZwischenleserInnen sind drei Lesebändchen ins Seitenwerk geleimt. Insgesamt ein aufwendig gestaltetes, bäumiges Waldwerk mit viel Holzanteil, wohl auch dank Red-Bull-Investitionen im Buchrücken. *gh*

Hochbichler, Meisinger u. a.
Der Alpenwald
 Eine Natur- und Kulturbeschreibung aus 20 Perspektiven
 Gebunden, 408 Seiten, viele Bilder und Grafiken
 Benevento 2022
 ISBN 978-3-7109-0141-6, 109.00
www.beneventopublishing.com

Zweimal Wild

Heu und Schweiss

Sieben Jahre hat Elsbeth Flüeler HeuerInnen in den nidwaldischen Planggen aufgesucht, ihren Geschichten gelauscht und mit ihnen Kaffi Schnaps geschlürft. Daneben Archive durchstöbert und ihre Augen an topografischen Karten abgewetzt. Das Ergebnis: Volkskunde im intelligentesten Sinne des Wortes. Wir klammern uns an die Seiten, als hingen wir selbst in den steilen Planggen, schauern vor der Tiefe als auch vor der Heimatverbundenheit dieser Leute, die für ein paar Fuder Heu schweisstreibende Arbeit und mögliche Abstürze in Kauf nehmen. Wieso macht das ein Mensch in der heutigen Zeit? Die Antwort gibt das Buch. Flüeler wirft das Heunetz über Historie, Kultur, Geografie, Topografie, Nutzungsrechte, Biodiversität, Erlebnisse, Erfahrungen, Ökonomie, Wissenschaft und nidwaldischen Dialekt aus und lässt uns von Knoten zu Knoten teilhaben an einer langen und währenden Tradition von bäuerlichem Handwerk. Intensiv bebildert von Severin Nowacki und ergänzt mit Übersichtskarten der Planggen. *gh*

Elsbeth Flüeler
Wildiheiwe - Wildheuen in Nidwalden
 Gebunden, 280 Seiten, 80 Fotografien
 Hier und Jetzt 2022
 ISBN 978-3-03919-555-8, 48.00
www.hierundjetzt.ch

Wilde Weiden

An diesem Buch werden echte Wildnis-Freunde keine Freude haben. Denn Jan Haft propagiert die «wilde Weide» anstelle von Wildnis. Hafts Anliegen ist, dass man den Begriff Wildnis neu denkt. Aufgrund seiner Recherchen als Naturforscher kommt er zum Schluss, dass in einem mit Rindern beweideten Gebiet – sofern man die Weide nicht unter- oder übernutzt – die grösste Biodiversität vorhanden ist. Weder im Wald, noch auf der Mähwiese, noch auf dem Acker, noch in einem Naturschutzgebiet hat es mehr Leben als auf der Weide. An konkreten Beispielen zeigt er auf, dass Rinder in einem Naturschutzgebiet die Artenvielfalt verbessern. Wildnis, schreibt er, ist unnatürlich, weil wir die grossen Pflanzenfresser aussperren. Dies fördere nur die Vergandung und mindere die Biodiversität. Natürlich wussten wir das schon vor dem Buch, aber es ist schön, dass es wieder mal einer deutlich sagt. *gh*

Jan Haft
Wildnis - Unser Traum von unberührter Natur
 Gebunden, 144 Seiten
 Penguin Verlag 2023
 ISBN 978-3-328-60273-6, 27.90
www.penguinrandomhouse.de



Buchhandlung «zum Geeren»

Wir schicken auch Bücher auf die Alp!

Geerenstrasse 2a
8157 Dielsdorf

Tel: 044 853 32 82
Fax: 044 853 40 91
info@zumgeeren.ch
www.zumgeeren.ch

Öffnungszeiten:

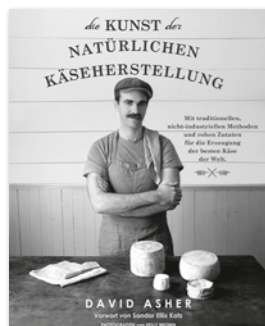
Dienstag - Freitag
09.00 - 12.00 Uhr
14.00 - 18.30 Uhr

Samstag
09.00 - 16.00 Uhr

Inserat

zalp 34 | 2023

Bücher



Käsen mit Kefir

Der kanadische Käser und Biobauer David Asher käst sich in «Die Kunst der natürlichen Käseherstellung» um die Welt und vereint in seinem Buch die besten Rezepte: von Mozzarella aus Italien über Oaxaca aus Mexiko, Crottin aus Frankreich bis hin zu Cheddar aus England. Für alle Sorten verwendet er traditionelle Rezepte, Rohmilch und handwerkliche Methoden. Deshalb verzichtet er auch komplett auf Starterkulturen aus dem Labor – seine Philosophie und einzige Käsekultur ist die Kefirknolle. Sie ist wahrlich eine Zauberzutat. Die vielseitig enthaltenen Mikroorganismen erlauben eine grosse Bandbreite an diversen Käsesorten. Vom Frischkäse über Weisseschimmel bis hin zu Hartkäse ist alles mit einer einzigen, gut gepflegten Kefirknolle möglich. Im Buch beschrieben wird auch die Herstellung von Lab und Sauerteigbrot sowie die Vermehrung von Blauschimmel. Grossartige Rezepte zum Ausprobieren in der Küche oder für Gewagte im Kessi. Empfehlenswert! *mn*

David Asher Die Kunst der natürlichen Käseherstellung

Mit traditionellen, nicht-industriellen Methoden und rohen Zutaten für die Erzeugung der besten Käse der Welt

Broschiert, 372 Seiten
MobiWell 2017
ISBN 978-3-944887-41-8, 48.90
www.mobiwell.com

Karges Leben

Es ist Sommer 1954, auf der Alp Preda-Sovrana im Val Madris GR. Mit mehreren Haselstecken bewaffnet zieht der damals zwölfjährige Autor als Hüterbub auf die Alp, wo er sich am ersten Tag im Schneetreiben verliert. Im Rückblick erzählt er in einfacher Sprache von seinen Erlebnissen, es fehlt ihm an Erfahrung, an Regenkleidung und ein richtiges Bett hat er auch nicht. Man erfährt vom kargen Leben der Äpller, vom unwirtlichen Wetter, vom fluchenden Kuhhirten Giovanni und schauerlich kochenden Senn Cabalzar. Das Heimweh drückt schwer und am Ende schwört sich Alfred: Auf diese Alp gehe ich nie mehr! Drei Jahre später bricht er den Schwur und ist erneut Hirt auf der Alp Preda-Sovrana. *bs*

Alfred Götz
Sommer auf der Alp – Sommer 1954
Gebunden, 60 Seiten, diverse hist. Bilder
Books on Demand 2021
ISBN 978-3-7543-7345-3, 25.90
www.bod.ch

Ornithologischer Augenschmaus

Haller möchte die Vorurteile gegenüber den als Totenvogel verschrienen Kolkkraben wegräumen und ihre Fähigkeiten aufzeigen, verschiedene Lebensräume zwischen Berg und Tal, Wildnis und Stadt zu besiedeln sowie mit den Menschen zu interagieren. Das reich bebilderte Buch zeigt die Vögel in eindrucklichen, alpinen Landschaften, im Flug oder auf einem Felsen sitzend, beim Putzen des Gefieders oder beim Brüten auf dem Bundeshaus in Bern. Dazu gesellen sich wissenschaftliche Texte und persönliche Anekdoten rund um die Kolkkraben und ihre Beziehungen zu den Menschen. Rabenvögel sind im Trend. Neben den unzähligen Doks, Sachbüchern, Bildbänden und aktuell einem Kinofilm wirkt dieses Buch etwas unentschlossen in seiner Wissensvermittlung. Die ästhetischen Portraits sind jedoch ein ornithologischer Augenschmaus – ohne Vogelbezug der Lesenden schnell beliebig und durchgeblättert. *jm*



Heinrich Haller: **Der Kolkkrabe**
Totenvogel, Götterbote, tierisches Genie
Gebunden, 216 Seiten, viele Fotografien
Haupt Verlag 2. Auflage 2023
ISBN 978-3-258-08360-5, 49.00, www.haupt.ch



Die Kuh kraulen

Haben Kühe eine Persönlichkeit oder sind sie gar eine? Urs Mannhart jagt dieser Frage nach und macht dabei den Spagat zwischen persönlichen Erlebnissen und aktuellen Forschungen. Beim Lesen des Buches wird klar: Die Frage ist zumindest in der Forschung nicht so leicht zu beantworten, schon gar nicht mit einfachen Experimenten oder seitenlangen Fragebogen. Wenn man wissen will, wie oder wer ein Tier ist, braucht es Zeit und die Bereitschaft, dies überhaupt wissen zu wollen. Letzteres scheint nicht das Ziel jedes Bauern und Bundesamts, denn Kühe ohne Persönlichkeit sind leichter zu enthornen, zu überzüchten und zu verwursten. *lp*

Urs Mannhart
Lentille
Aus dem Leben einer Kuh
Broschur, 152 Seiten
Matthes & Seitz, Berlin 2022
ISBN 978-3-7518-0809-5, 25.90
www.matthes-seitz-berlin.de

Audios



Im Rhythmus von Alp und Autobahn

Ansaugen, verdichten, arbeiten und ausstossen. Dabei macht die Kurbelwelle zwei Umdrehungen – so funktioniert der Viertaktmotor. Er ist die Essenz unserer Lebensform. Ob der Aebi-Traktor auf der Alp oder der alte Porsche auf der Autobahn, beide fahren im Viertakt-Rhythmus. Endlos. Aber auch ein Hackbrett, Bass, Cello und Akkordeon können Töne ansaugen, sie verdichten, mit ihnen arbeiten auf weiten Ausflügen in die Klangwelt und sie schliesslich ausstossen zu zauberhafter und vielseitiger Musik. Nayan Stalder, Laurin Moor, Kaspar Eggimann und Raphael Heggendorf heissen die Traktor- und Porschefahrer. Sie schöpfen auf ihrer CD «Siebesiech» aus dem Groove des strengen Viererrhythmus, vermischen ihn mit dem Dreiertakt, scheuen Synkopen nicht, brausen über die Autobahn und knattern dem Hang entlang. Der gemeinsame Nenner ihrer Musik wird vom Hackbrett betont – Volksmusik aus dem Alpenraum, aus Osteuropa, aus aller Welt. Und wir freuen uns hörend, was der Groove mit singender Musik zu tun hat, und wie wichtig der sichere Takt ist, über den diese vier Musikanten traumwandlerisch verfügen. *Köbi Gantenbein*

Viertaktmotor
Siebesiech
Live aufgenommen im Restaurant «Heitere Fahne» in Wabern
Narrenschiff 2022
www.viertaktmotor.ch

Albedo – Musik zur Klimakrise

Die Albedo ist das Mass, in dem eine Oberfläche Sonnenstrahlen reflektiert. Schnee hat eine Albedo von 0,9, wirft also fast alles Licht zurück, Wald hat eine von 0,05. Die Albedo ist in den letzten Jahrzehnten um bis zu acht Prozent gesunken. Klimawissenschaftler nehmen das als Zeichen für die Klimakatastrophe – je weniger Rückstrahlung desto mehr Weltuntergang. Doch so streng wie die mathematisch-physikalischen Bestimmungen der Kosmologie sind die der Musik keineswegs. Die sieben Blasmusikanten der Kapelle «Federspiel» vertrauen dem schön weichen Klang des Wortes «Albedo», sie fliegen aus zu Bildern und Stimmungen, zu Dunkelheit und Trauer, zu Licht und Zuversicht. Choräle in allen möglichen Konstellationen und Farben, immer wieder mit Dämpfer gespielte Trompeten, schmelzende Balladen aus der Trompete und bei aller Lust zum vollen Gebläse immer Rücksicht, damit die Klarinette nicht verloren geht – das stimmt diese Blechmusik fein und virtuos. «Federspiel» bedient sich bei der Blechmusik der Schützen, bei den Beständen der grossen Opern, von denen ja die meisten kräftige Blechmusik brauchen, wenn der Held über die Bühne reitet, und die Musikanten erfinden freilich viele eigene Klänge. Ganz trüb ist die Welt trotz der abnehmenden Albedo nicht – ein Wiegenlied schliesst als zehntes Stückli die CD ab, komponiert von einem Federspieler, der träumte Vater zu werden und es schliesslich geworden ist. *Köbi Gantenbein*

Federspiel
Albedo
o-tone music 2022
www.o-tonemusic.de
www.feder-spiel.net

Zwei Engel auf Erden

«Zwei Engel uf Ärdä» – ob das Stücklein auf ihrer neuen CD «Fiddelgüggs» ihr Selbstbild ist? Heiter und ironisch gebrochen zwar, aber immerhin: Anita Dachauer, Schwyzerörgeli und Jodel, und Lisa Travella, Geige. Zusammen unterwegs als Duo Campanula ist ihr Engellied eine schöne Zusammenfassung ihrer Musik. Zwei Musikerinnen falten zwei Temperamente aus, die hell und scharf klingende Geige und die melancholischen Läufe und Akkorde verschiedener Örgeli, sie verwickeln die Töne ineinander, sie entfernen sich und spielen gegeneinander, sie springen miteinander um die Wette, die eine führt die Melodie, die andere setzt den Rhythmus darunter, oft das Örgeli, immer wieder die Geige. Welch spielerische Freude! 13 Stückli, 13 Variationen der beschwingten Freude – Mazurka, Walzer, Gigue, freie Fantasie der Töne ohne Bindung an die Traditionen der Volksmusik zwischen den Alpen, Finnland und Irland. Zuhör- aber auch Tanzmusik. Anita Dachauer und Lisa Travella haben gelernt, ihre Instrumente nicht nur zu spielen, sondern auch zu bauen. Und ihr Duo-Name hat wohl einen Hauch Absicht – die Campanula ist eine Pflanze mit Heilkraft. Wer Halsweh hat, der kann aus ihrer Blüte Tee machen. Und so erforscht Anita Dachauer zurzeit nebst dem Herstellen des Klangs auch die heilende Kraft der Musik; nicht nur Freude sollen Engeltöne machen, sondern auch Gesundheit stiften. *Köbi Gantenbein*

Duo Campanula
Fiddelgüggs
www.duo-campanula.ch

Wiese, Weide, Gras – Woher stammen diese Wörter?

Text **Thomas Spälti**

Auf der Weide weiden die Tiere und dort wachsen auch Weiden. Auf dem Rasen werden diese Tiere rasend und rasen davon. Und auf der Wiese wieseln die Wiesel umher? Sie wissen es selbst, so ist es nicht. Aber wie weit haben die gross- und kleingeschriebenen Wörter etwas miteinander zu tun?

Die Grasweide hat mit dem Baumnamen nichts zu tun. Schon im 9. Jh. nannte man diesen Baum *wida*, aber bereits im 11. Jh. hiess er *wide*, so wie wir das heute noch sagen. Die Wurzel des Wortes liegt in der indoeuropäischen Sprache und bedeutet *drehen, biegen, biegsam, winden*. Die *grasbewachsene Fläche als Futterplatz für Herdenvieh* nennen wir ebenfalls Weide. Der Begriff Weide geht auf den germanischen Wortstamm *weidja* zurück, der ursprünglich *Jagd resp. sich Nahrung beschaffen* bedeutete. Daher nennt man den Jäger auch Weidmann. Erst im 9. Jh. hatte Weide die Bedeutung von *Futter, Nahrungsgewinn (auch vom Menschen und nicht nur in Bezug auf Pflanzenkost)*. Wenn der Weidmann das erlegte Tier ausweidet, nimmt er die Eingeweide heraus. Hier hat -weide weniger etwas mit Weide-Gras zu tun als vielmehr

mit dem Baumnamen, da die Eingeweide an obiges *Drehen, Biegen, Winden* erinnern. Begegnet uns eine Augenweide – *Freude für die Augen; schöner Anblick* –, verdreht man schon mal die Augen. Augenweide hat aber nichts mit den verdrehten Eingeweiden zu tun, sondern hat einen Zusammenhang mit weiden – *Nahrung, Futter (suchen), Speise*.

Von wo das Wort Wiese – Grasfläche – herrührt, ist nicht bekannt. Möglich ist, dass es aus dem altnordischen *visir* – *Knospe, Spitze* – oder dem altenglischen *wise* – *Spross, Stengel* stammt. Der Wiesel ist ein *kleines, schnellfüssiges Raubtier*, das im 8. Jh. noch *wisula* genannt wurde und nichts mit Wiese zu tun hat. Die Herkunft des Wortes ist nicht bekannt: Eine Verbindung mit spätlat. *vissio* – *Gestank* – oder lat. *visre* – *furzen* – ist durchaus möglich. Wer jedoch *umerennt wie-ne-s Wiseli*, stinkt vermutlich nicht, sondern ist eben flink wie ein Wiesel.

Basis-Quellen: Stadtmarketing Lehrte DE, Schweiz. Idiotikon, ortsnamen.ch, dwds.de

Gewerbe

Landwirtschaft

Haushaltsservice

Wir suchen motivierte und zuverlässige Arbeitskräfte für tages-, wochen-, und stundenweise Einsätze in gewerblichen Betrieben, auf Bauernhöfen und in Privathaushalten. **Wir suchen Dich!**

Maschinenring Graubünden | MR Personal & Service GmbH
Bündner Arena | Italienische Strasse 126 | 7408 Cazis | 081 925 38 38

Inserat

zalp 34 | 2023 Illustrationen: istock.com

Das zalp-Rätsel

von **Janet Humpert** und ihrer **Nachbarin**

Ausser dem Gras blühen auch verschiedenste Beikräuter, hier Unkräuter genannt. Der eine oder die andere findet, davon sind es zu viele und es wird gehackt, gerupft, gesenst und mit Motor gesägelt. Doch: Welches Unkraut fühlt sich wo am wohlsten? Und auf welcher Alp weidet welches Vieh?

Um das herauszufinden, hier ein paar Hinweise:

- 🐄 Die Rinderalp liegt 200 m höher als die Alp, die Probleme mit Blacken hat, aber nicht so hoch wie Dulasch.
- 🐄 Die Blacken wachsen nicht auf der Kälberalp und auch Egiotto ist frei davon.
- 🌿 Die Erlen sind das Unkraut, welches auf der höchsten Alp wächst, dort weiden keine Tiere der Familie Bovinae.
- 🐄 Die Schafhirten müssen manchmal Ziegen hinuntertreiben, die sich verstiegen haben. Dabei sammeln sie Johanniskraut, um Öl oder Tinktur zu machen.
- 🐄 Auf Egiotto gibt es Kleinwiederkäuer, die keine Schafe sind. Auf Chez Manu sind die Tiere auch nicht gross.
- 🐄 Einige der Kühe waren als Teenager auf Albus. In ihren Kindertagen liessen sie den Germer stehen, der auf der niedrigsten Alp am meisten vertreten ist.

		1200 m	1450 m	1650 m	1900 m	2150 m	Blacken	Disteln	Erlen	Germer	Johanniskraut	Kühe	Rinder	Kälber	Ziegen	Schafe
Name der Alp	Albus															
	Bureau															
	Chez Manu															
	Dulasch															
	Egiotto															
Tierart	Kühe															
	Rinder															
	Kälber															
	Ziegen															
	Schafe															
Unkraut	Blacken															
	Disteln															
	Erlen															
	Germer															
	Johanniskraut															

Die Lösung bitte abfotografieren und per WhatsApp/Signal schicken an: 076 210 39 22, oder per Mail an mail@zalp.ch. Einsendeschluss Ende September

- 1. Preis:** Wochenende für 2 Pers. im Hotel Camana, Safiental
- 2. Preis:** 1 Hemd oder 1 Bluse der Näherin Eva Hulst
- 3.-5. Preis:** je 1 Buch/CD nach freier Wahl von Seite 68-71

Wer beim Rätsel vom letzten Jahr die Anzahl Steinböcke richtig gezählt hat, hat herausgefunden, dass **null Steinböcke** auf der Bündner Hochalp leben. Gewonnen haben:

- 1. Preis: Marina Bohren, Grindelwald | 2. Preis: Liane Becker, Sulzburg DE | 3. Preis: Eva Neumann, Angelburg DE
- 4. Preis: Stefanie Ammann, Naters | 5. Preis: Silvana Schlager, Sulzburg DE



zalp bringts

Mit der ersten Saison sind nicht nur wir von der zalp zufrieden, gefreut haben sich auch die müde zurückgekehrten Pöstler:innen und die gut 200 mit einer zalp versorgten Älplerinnen und Älpler. Also machen wir weiter. Erfahrene und neue Pöstler:innen schnüren die Senkel für den Sommer 2023. Und es braucht noch mehr!

Im Herbst 2022 trafen sich die Pöstler:innen zum gemütlichen Austausch bei Schmaus und Trank. Mitgebracht hatten sie Geschichten ihrer Posttouren, sie waren fast alle positiv. Ein paar skeptische Blicke der Älpler:innen, «ob die Hausierer sich jetzt bis auf die Alp wagen», mussten eingefangen werden, andererseits auch ungläubiges Staunen, dass extra jemand von der Post auf die Alp kommt und ihnen eine Zeitschrift bringt! Manchmal gabs einen Imbiss, manchmal Käse und meist ein interessantes Gespräch.

So wagen sich fast alle Pöstler:innen vom letzten Jahr auf eine neuerliche Posttour, bestückt mit der aktuellen Ausgabe der zalp. Ein paar Neulinge rasen ebenfalls los, über zwanzig zalp-Bringer:innen sind heuer für euch unterwegs. Sagt lieb Hallo!

Um der Post richtig Konkurrenz zu machen, braucht es für die zirka 6000 Alpbetriebe noch ein paar Pöstler:innen mehr. Meldet euch bei der Redaktion, wenn ihr im Rucksack noch Platz habt für ein paar zalps. Als Lohn winkt ein Arbeitsgewand in Form eines exklusiven T-Shirts, genäht von der Älplerin Eva Hulst. Und alle drei Jahre ein neues; jedoch nur, wenn das alte vor Schweiss trieft.

Bitte melden bei:
Redaktion zalp | Vorderdorfstrasse 4 | 8753 Mollis
mail@zalp.ch | 079 613 08 19



Das Pöstler:innen-Team 2022



Damit wir auch etwas hip sind, gibt es neu eine «zalp-bringts-App». Die Pöstlerin kann ihre Alpen reservieren und kein zweiter Pöstler kreuzt ihren Weg. Auf der App können auch bissige Hunde, jähzornige Älplerinnen und besonders gastfreundliche Älpler notiert werden. Etwas «Fiche» muss sein, finden wir. Die App gibt es exklusiv nur für die Pöstler:innen.

Schuhsohlen von Nosyrevy, istock.com

zalp 34 | 2023

Kinderseite

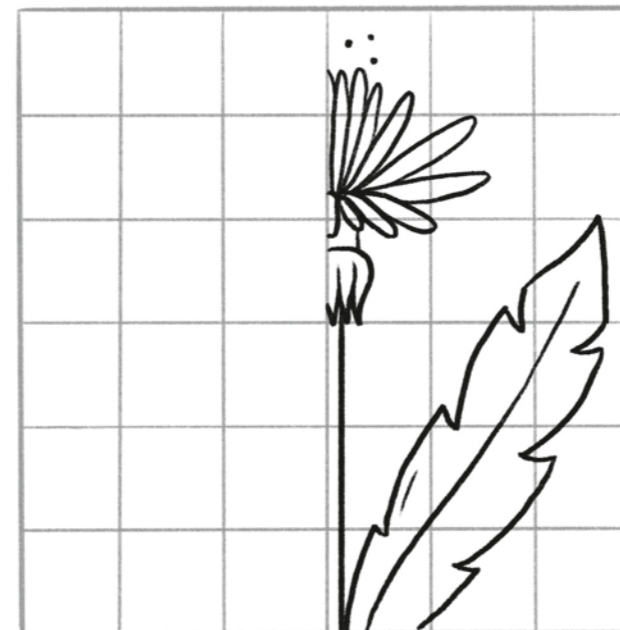
von Lorena Paterlini

Wer frisst was?

Hilf der Kuh auf die Weide:

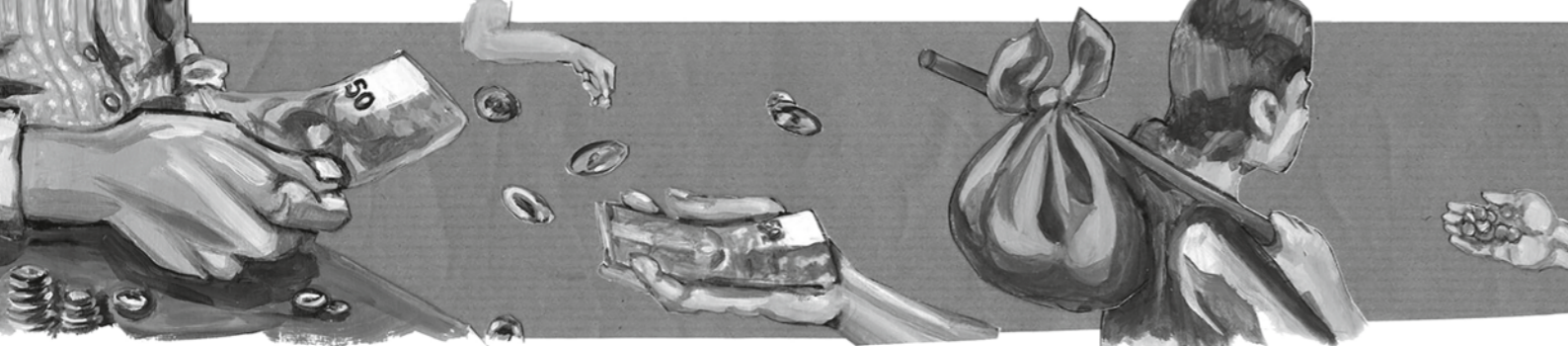
WÜRMER
LÖWENZAHN
KLEE
BLÄTTER
SALAT
BORST-GRAS

Zeichne die andere Hälfte der Blume:



Finde 18 grüne Pflanzen, die Menschen essen:





ZALP-FINANZEN

Text **Magnus Furrer** Illustration **Prisca Würigler**

Liebe Leser:innen

zalp.ch kommt seit Herbst in einem neuen Kleid daher, wir sind wieder à jour. Dafür sieht die Rechnung schlecht aus. Wir können uns diesen einmaligen Aufwand leisten, die neue Website wird jedoch auch in Zukunft für den Unterhalt mehr Geld benötigen, resp. wir wollen uns Mühe geben, dass sie auf dem neuesten Stand bleibt und für euch gut funktioniert. Wir hoffen, dass wir trotz des wiederkehrenden Mehraufwands ab diesem Jahr wieder eine ausgeglichene Rechnung erreichen. Zur Info: Monatlich wird die Website gut 130'000 Male besucht.

Die Einnahmen haben wieder zugenommen. Die Gründe können wir nicht genau benennen, vermuten und hoffen und wünschen aber, dass dank unseren Pöstler:innen (siehe Seite 74) die Beglückten auch eingezahlt haben.

So oder so: Lieben, grossen, vielen Dank für eure Unterstützung. Ohne euch geht gar nichts. Und die gleiche Bitte wie letztes Jahr an die **TWINT-Benutzer:innen**: Falls ihr die zalp im nächsten Jahr wollt, schickt nach der Einzahlung eine SMS-, Signal- oder WhatsApp-Nachricht mit euren Adressdaten an **076 210 39 22**. Herzlichen Dank vom zalp-Team.



DAANKEE!! FÜRS EINZAHLEN!

Jahresrechnung 2022 in CHF

Aufwand	
Druck	11'928.00
Versandkosten	6'553.35
Fahr-, Verpflegungsspesen	3'606.33
Layout	2'500.00
Kontogebühren, Schaltereinzahlungen	194.77
Rätselgewinne	495.00
Honorare, Korrektorat, Recherchen	6'829.91
Beiträge, Spenden, Kontoführung	14'094.80
zalp.ch (Administration, Programmierung)	7'432.10
zalp brings	2'868.95
Ertrag	
Inserate	6'910.00
Abos, Spenden CH	28'593.79
Abos, Spenden EU	4'008.95
Defizit	9'968.87
Umsatz	49'481.61

Preis pro zalp:
CHF 10.- / EUR 10.- (Spende erlaubt)

Falls der Einzahlungsschein bereits weg-
gefaltert ist, kannst du trotzdem einzahlen:

zalp
8753 Mollis
IBAN CH28 8080 8006 4263 2225 3
BIC RAIFCH22
Raiffeisenbank Kiestal

Für Europäer:innen:
Deutsche Postbank
Andreas Niederhäuser
Kontonr. 0670 551 114
BLZ 100 100 10
IBAN DE41 1001 0010 0670 5511 14
BIC PBKDEFF

Kanton St.Gallen
Landw. Zentrum SG



Alpwirtschaftskurse und Alpberatungen

Alpkäserkurse
- Grundkurse (je 5 Kurstage)
- Vertiefungskurs (5 Kurstage)
- Wiederholungskurse (1-3 Kurstage)
- Alpkäserkurse für Lernende (www.bzbrheinhof.ch)

Alpwirtschaftskurse
- Grundlagenkenntnisse
- Fachthemen

Alptagungen
- Winter-, Sommertagung der Alpsektionen Sarganserland-
Linthgebiet / Werdenberg-Rheintal

Alpberatungen
- Verkauf, Verpachtungen, Investitionen
- Gutachten Alpbesatz, Nutzungsplanungen
- Biodiversitätsförderflächen und Landschaftsqualität auf Alpen
- Unterstützung von innovativen Projekten
- Alpkäserberatung/-taxation (www.bamosag.ch; 071 622 20 66)

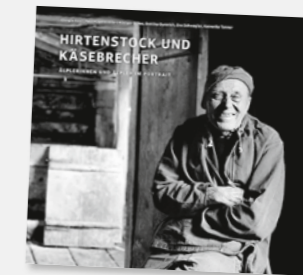
Alpkäseprämierung
- Olma-Alpkäseprämierung (www.olma.ch)

Weitere Informationen:
Landwirtschaftliches Zentrum St.Gallen, Salez
058 228 24 00
lzsg.salez@sg.ch; www.lzsg.ch
www.alpkasesproduzenten.ch

zalpverlagbundle

Neues Handbuch Alp Hirtenstock und Käsebrecher

Bücher aus dem zalpverlag in einem Päckli zum
geschnürten Preis von 96 Franken (96 Euro) plus Porto.



Neues Handbuch Alp

50 Autorinnen und Autoren ver-
mitteln in diesem Fachbuch
praktische und fundierte Tipps
zur Alparbeit. Oft mit einem
Augenzwinkern, immer aus der
eigenen Erfahrung heraus, kom-
petent, griffig, überraschend.
528 Seiten, geb., 89 Texte
200 Sw-Bilder, 77 Illustrationen

Hirtenstock & Käsebrecher

13 Portraits von Alpleuten, wie
sie heute auf den Alpen leben
und arbeiten. Eine Art moderne
Volkskunde über die Lebens-
entwürfe von Hirtinnen und
Sennen vom Jura bis in die Ost-
schweiz.
Bildband mit 330 Seiten. geb.
470 Farb- und Sw-Bilder

Bestellen: 079 210 39 22 / www.zalpverlag.ch

ABOTALON

Ich will die zalp für immer haben (erscheint einmal jährlich Ende Juli).

Vorname _____

Name _____

Strasse _____

PLZ und Ortschaft _____

E-Mail _____



Einsenden an zalp, Vorderdorfstrasse 4, 8753 Mollis

P.S. Die zalp kann auch hier bestellt werden: www.zalp.ch/shop/abo



Treffen

- Fr. 15. September 2023
Kantonale Alpkäseprämierung Graubünden in der Bündner Arena in Cazis
www.plantahof.ch
- So. 17. September 2023
24. Berner Alpkäsemeisterschaft 2023 im Freilichtmuseum Ballenberg
www.casalp.ch
- 23.–24. September 2023
ÄplerInnen-Fest in Trin Mulin GR
www.ig-alp.org
- Sa. 30. September 2023
Int. Almkäseolympiade in Galtür (A)
www.galtuer.com
- Fr. 13. Oktober 2023
OLMA Alpkäseprämierung
www.olma.ch
- 14.–15. Oktober 2023
IG-Alp-Reisli: Auf den Spuren vom Vreneli vom Guggisbärg
www.ig-alp.org
- Fr. 10. November 2023
Hauptversammlung SAV in Lungern OW
www.alpwirtschaft.ch
- 24.–26. November 2023
ÄplerInnentreffen Witzenhausen DE
www.zalp.ch → Agenda
- Sa. 13. Januar 2024
Treffen der ÄplerInnen und Alpmeister mit Stellenbörse
am LBBZ Plantahof in Landquart GR
www.ig-alp.org

Vereinigungen

- Interessengemeinschaft Alp IG-Alp**
St. Josef 23, 7134 Obersaxen
Kontaktperson Anna Sonnleithner
079 268 46 09
www.ig-alp.org
- Bündner ÄplerInnen Verein BÄV**
Kontaktperson Christa Buchli
079 579 88 94
Zalönerstr. 6, 7107 Safien Platz
www.aelplerinnenverein.ch
- Schweiz. Alpwirtschaftlicher Verband SAV**
Selina Droz, Geschäftsführerin
031 382 10 10
Seilerstrasse 4, 3001 Bern
www.alpwirtschaft.ch

Alpwirtschaftliche Organisationen siehe auch:
www.zalp.ch → Helferlinge → Links



Alpkäsemärkte

- Juli–August 2023
Passmärkte auf dem Lukmanier, Klausen, Oberalp und Gotthard
www.alpinavera.ch
- September–November
Käsefeste in verschiedenen Orten
www.cheese-festival.ch
- Sa. 2. September 2023
Alpkäse- u. Wochenmarkt Surselva, Ilanz GR
www.ilanzer-wochenmarkt.ch
- 3.–4. September 2023
Foire de Chandon in Reconilier BE
www.foiredechandon.ch
- Sa. 16. September 2023
Alpfahrt und Bauernmarkt Urnäsch AR
www.appenzellerland.ch
- Sa. 16. September 2023
Alpkäsefest Grosse Scheidegg BE
www.bergschaft-scheidegg.ch
- Sa. 16. September 2023
11. Alpkäse- und Glockenmarkt, Saanen BE
www.gstaad.ch
- So. 17. September 2023
Chästeiletä u. Metzgetä-Buffet Alp Siez SG
www.alpsiez.ch
- Fr. 22. September 2023
Chästeilet im Justistal BE
www.interlaken.ch
- Sa. 23. September 2023
Fest des Vacherin Mont-d'Or in Charbonnières VD
www.vacherin-montdor.ch
- So. 24. September 2023
Traditionelles Chästeilet in Wengen BE
www.wengen-chaesteilet.ch
- Do. 28. September 2023
Eggiwiler-Märit und Alpabfahrt BE
www.eggwil.ch
- Sa. 30. September 2023
22. Chäsmärt Habkern BE
www.habkern.ch
- So. 1. Oktober 2023
Chäsmärt Elm GL
www.glarnerland.ch
- Sa. 7. Oktober 2023
Oberwalliser Alp- und Bergproduktmarkt in Visp VS
www.oberwalliserbauern.ch
- Sa. 7. Oktober 2023
Südbündner Vieh- und Warenmarkt in Zernez GR
www.engadin.com
- Sa. 7. Oktober 2023
Schafschur Savognin GR
www.valsurses.ch
- Sa. 7. Oktober 2023
Chästeilet Winteregg bei Mürren BE
www.restaurant-winteregg.ch
- 7.–8. Oktober 2023
Prättigauer Alp Spektakel in Seewis GR
www.alpspektakel.ch
- 14.–15. Oktober 2023
Äplerfest und Äplerzorg in Lenk BE
www.lenk-simmental.ch
- 21.–22. Oktober 2023
Glarner Äpler- und Bauernchilbi, Linthal GL
www.aelplerchilbilinthal.ch
- So. 22. Oktober 2023
Alpchäsmarkt Flumserberg mit Kuhrennen auf Alp Tannenboden SG
www.flumserberg.ch
- 28.–29. Oktober 2023
27. Muotitaler Alpchäsmärcht SZ
www.alpkaesemarkt.ch
- Sa. 4. November 2023
29. Obwaldner Alpchäs-Märt in Sarnen OW
www.obwaldner-alpchaes.ch
- So. 5. November 2023
Alpkäsemarkt in Bruson VS
www.palpfestival.ch
- 18.–19. November 2023
Nidwaldner Alpchäs Märcht, Beckenried NW
www.nidwaldner-alpkaesemarkt.ch
- 25.–26. November 2023
17. Ürner Alpchäsmärcht in Seedorf UR
www.alpkaese-uri.ch

Kursorte

- Bern**
BBTZ Inforama Berner Oberland
Hofstatt, 3702 Hondrich, 031 636 04 00
www.inforama.ch
- Innerschweiz**
LBBZ Seedorf
A Pro-Strasse 44 A, 6462 Seedorf
041 875 24 94, www.bwzuri.ch
Berufsbildungszentrum
Schützenstrasse 15, 8808 Pfäffikon
055 415 13 00, www.bbzp.ch
- Nord- und Ostschweiz**
LBBZ Plantahof, 7302 Landquart
081 307 45 45, www.plantahof.ch
LBBZ Rheinhof, 9465 Salez
081 758 13 00, www.lzsg.ch
AGRIDEA, Eschikon 28, 8315 Lindau
052 354 97 00, www.agridea.ch
- Tessin**
Istituto agrario cantonale di Mezzana
Via San Gottardo 1, 6828 Mezzana
091 816 62 01, www.mezzana.ch
- Wallis**
Landwirtschaftszentrum Visp
Talstrasse 3, Pf 368, 3930 Visp
027 606 79 00, www.lz-visp.ch

Alpwirtschaftliche Kurse findet ihr unter
www.zalp.ch → KURSE



Die Alpweide unter dem iPhone.



Probiers aus. Leg dein Handy aufs Gras und mach ein Foto.

P.P.

8753 Mollis
Post CH AG

Adressberichtigung melden

Has im Gras

Text Martin Marti | Illustration Res Huber

Kommt ein Hase zum Waldrand, ein zweiter sitzt draussen im Gras. Guten Tag, Vetter Hase.

Der da angesprochen wird, hebt die Nase aus dem Gras.

Was? Fetter Hase? Ich muss doch bitten. Er ist nämlich recht mager, hat seine Frau Hase neulich zu ihm gesagt.

Der aus dem Wald kam, sagt: Hat sie doch recht, meine Base.

Was? fragt der Hase im Gras.

Dass du schlecht hörst, sagt meine Base. Was?

Vetter statt Fetter, sagt der Hase, der mit der Base.

Ach so, sagt im Gras der Hase. Das Wetter.

Putzt manierlich die Nase und frisst weiter am Gras er,

darob den Hasen am Waldrand vergass er.

Also fürbass, sagt der mit der Base, auf bald, Vetter. Viel Spass.

Der im Gras frisst weiterhin Gras. Dazu denkt er: Von wegen fetter:

Von meiner Frau Hase und der geschwätzigen Base ist meine Frau netter.

zalp schon bezahlt? EZ + Kontonummer findest du auf Seite 76. Wir danken dir!
Bitte nicht am Schalter einzahlen, das kostet uns jeweils 2 Franken Postspesen.